



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Interpretation und Veränderung
Ideologie und Realität des Kommunismus
am Beispiel der UdSSR**

Verfasser

Florian Petsch

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien-Berlin, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 296

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Philosophie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Franz Martin Wimmer

INHALT

Vorwort	7
Einleitung	13
0.1 Grundlegendes	14
0.2 Gang der Arbeit.....	17
1. Voraussetzungen	21
1.0. Die "neue Wissenschaftlichkeit".....	21
1.1. Entwicklung der Ideologie	24
1.2. Marx/Engels	32
2. Die Ergreifung der revolutionären Chance	39
2.1. Die Aprilthesen – Theorie <i>und</i> Praxis der Oktoberrevolution	44
2.1.1.	44
2.1.2.	45
2.1.3.	47
2.1.4.	48
2.1.5.	48
2.1.6.	50
2.1.7.	51
2.1.8.	51
2.1.9.	53
2.1.10.	53
2.1.11. Die Forderungen und die Revolution	54
2.2. Stalins Korrektur der Theorie	57
3. Die Partei	65
3.1. Marx/Engels	65
3.2. Lenin – Radikalisierung und Zentralisierung der Partei	70
3.3. Rosa Luxemburgs theoretische Interventionen	81
3.4. Stalin – Totalitarisierung der Partei	85
3.5. Die Partei als neue Klasse	87
4. Fortschritt versus Stillstand	91
4.1. Begriff des Fortschritts	91
4.2. Fortschritt bei Marx / Engels	93
4.3. Walter Benjamins "Gegenentwurf"	96
4.4. Definierter Fortschritt / realer Stillstand des sowjetischen Systems	101
4.5. Die sanfte Revolution als Ende	105
5. Was bleibt? – Die Archive des Gewesenen	107
Epilog: Literarischer Ausklang – Das Ende der Lokomotive Fortschritt	113
Literaturverzeichnis	115
Nachbemerkung	118
Lebenslauf	119
Abstract	121

11
2. Die Philosophen haben die Welt nur
verschieden interpretiert, es kommt
darauf an sie zu verändern.

»11.
D[ie] Philosophen haben die Welt nur
verschieden interpretiert, es kommt
darauf an sie zu verändern.«

Faksimilie der 11. These über Feuerbach aus Karl Marx' Notizbuch, 1845

VORWORT

DIE RUSSISCHE OKTOBERREVOLUTION stellt eine Epochenwende dar: Das 20. Jahrhundert wurde von zwei verschiedenen, miteinander konkurrierenden, politischen Systemen (Ost und West) beherrscht, wobei der sozialistische/kommunistische Osten in Berufung auf seinen revolutionären Gründungsmythos sich im klaren Gegensatz zum kapitalistischen/marktorientierten Westen sah, und diesen zur Legitimation, innerhalb und ausserhalb seiner direkten politischen Einflussosphäre, verwendete.

2009 jährt sich zum 20. Mal der Fall der Berliner Mauer. Auffällig schnell und leise implodierte das kommunistische System, der »Ostblock«. Was aber mit diesem Jahrestag, dem 9. November 1989, verbunden ist, werden die offiziellen Feierlichkeiten (die sich auf die Beendigung einer Diktatur, festgemacht an einem historischen Datum, beziehen werden) kaum mitbedenken können: Die Nachwirkung des sozialistischen/kommunistischen Systems auf die Verfasstheit der Gesellschaft und der Menschen (in Ost und West).

Was mit dem Ende des osteuropäisch-kommunistischen Systems auch verloren gegangen zu sein scheint, ist die Kraft bzw. der Enthusiasmus des utopischen Potentials: der Veränderungswille bzw. die Möglichkeit einer besseren und gerechten Gesellschaft. Diese Idee einer "alternativen" Gesellschaftsform stellt mit dem Abschluss des »historischen Experiments« Kommunismus – aufgrund der Erklärung des Kapitalismus zum Sieger der Geschichte, und dessen allgemeiner Akzeptanz als tragfähigste Gesellschaftsform kein offizielles Thema mehr dar.

Zweifelsohne hatte es *diese* Form des Sozialismus, gegründet aus einer Revolution (1917), nicht anders verdient, als durch eine neue Revolution (1989/91), diesmal durch die Mehrheit der Bevölkerung aktiv befördert, beendet zu werden.

Denn wer antritt mit Berufung auf Marx und Engels, die Welt von

Unterdrückung und Ausbeutung zu befreien, und mit dem Leninismus-Stalinismus, als schlechte oder »falsche Anwendung« der Theorie (Heiner Müller), eine Praxis der Repression begründet, um schliesslich in der Friedhofsruhe eines postulierten »real existierenden Sozialismus« zu verharren, ermöglichte nicht die Befreiung des Menschen, sondern behauptete nur eine in der Zukunft als Möglichkeit existierende Gesellschaftsformation, die alle Versprechen und Hoffnungen einlösen und fragwürdige Praxen rechtfertigen und aufheben sollte.

In einer retrospektiven Analyse des Zusammenbruchs des sowjetischen kommunistischen Systems (man sollte nicht vergessen, dass weiterhin ein nicht unbeträchtlicher Teil der Weltbevölkerung unter kommunistischen Systemen lebt) stellt sich die Frage, ob dies die Folge einer Fehlentwicklung oder Fehlinterpretation der ursprünglichen marxistischen Intention gewesen ist, oder das unrühmliche Ende zwangsläufig und quasi systemimmanent war. Diesen Zusammenbruch der sowjetischen Welt aus innersystemischen Widersprüchen nachzuerzählen, soll die vorliegende Arbeit anhand von Beispielen aus der UdSSR unternehmen.

Um sich diese "grosse Erzählung" des 20. Jahrhunderts wieder ins Gedächtnis rufen zu können, wird die ideologische Funktion analysiert, die der Marxismus (und in seiner Nachfolge der Leninismus und Stalinismus), mit der Oktoberrevolution als Epochenwende, im sowjetischen System einnahm.

Die Umwandlung der marxistischen Theorie in die Staatsideologie der UdSSR stellte eine entscheidende Wende für die kommunistischen Bewegung dar, die insbesondere durch Lenins Primat der Praxis, des politischen Handelns, geprägt war. Gleichzeitig versprach sowohl die marxistische Theorie, wie auch die sowjetische Ideologie den Kommunismus als eine Art eschatologischen Endzustand der gesellschaftlichen Entwicklung, zu dessen Einführung aber der harte Weg der gesellschaftlichen und ökonomischen Umgestaltung des Landes, mittels der Diktatur des Proletariats, die aber durch die Kommunistische Partei ausgeübt wurde, begangen werden musste.

Dabei stellte sich für die Partei das Problem, dass die ursprünglich erste

Etappe zum Kommunismus, der Sozialismus, andauerte, aufgrund der realpolitischen Probleme, die sich mit dem aufgepfropften gesellschaftlichen Wandel ergeben hatten, und so die Zeitspanne zum Kommunismus verlängert (und ideologisch gerechtfertigt) werden musste.

Aus dem verheissenen fortschrittlichsten gesellschaftlichen System wurde so, durch den Aufschub des kommunistischen Endzustandes in ein historisches Jenseits, ein die absolute Macht der Partei erhaltender Stillstand der gesellschaftlichen (und auch ökonomischen) Entwicklung – wobei die Ideologie in der zunehmenden Erstarrung des Systems an Glaubwürdigkeit einbüsste, und mit ihrer sich verstärkenden Differenz zum realen Alltag einen wesentlichen Faktor zur Delegitimierung der machtausübenden Partei darstellte.

Bemerkenswert ist hier, dass die Literatur, trotz strikter ästhetischer Vorgaben, zur Instanz der Wahrheit wurde, als Kontrapunkt zur offiziellen, sich auf wissenschaftliche Objektivität berufenden Ideologie, und so die tatsächliche Verfasstheit der Gesellschaft für die Nachwelt überlieferte.

»Es ist das Schlimmste, was dem Führer einer extremen Partei widerfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt, und für die Durchführung der Massregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert. Was er tun kann, hängt nicht von seinem Willen ab, sondern von der Höhe, auf die der Gegensatz der verschiedenen Klassen getrieben ist, und von dem Entwicklungsgrad der materiellen Existenzbedingungen, der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, auf dem der jedesmalige Entwicklungsgrad der Klassengegensätze beruht. Was er tun soll, was seine eigne Partei von ihm verlangt, hängt wieder nicht von ihm ab, aber auch nicht von dem Entwicklungsgrad des Klassenkampfes und seiner Bedingungen; er ist gebunden an seine bisherigen Doktrinen und Forderungen, die wieder nicht aus der momentanen Stellung der gesellschaftlichen Klassen gegeneinander und aus dem momentanen, mehr oder weniger zufälligen Stande der Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgehen, sondern aus seiner grösseren oder geringeren Einsicht in die allgemeinen Resultate der gesellschaftlichen und politischen Bewegung. Er findet sich so notwendigerweise in einem unlöslichen Dilemma: Was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist, mit einem Wort, gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist. Er muss im Interesse der Bewegung selbst die Interessen einer ihm fremden Klasse durchführen und seine eigne Klasse mit Phrasen und Versprechungen, mit der Beteuerung abfertigen, dass die Interessen jener fremden Klasse ihre eignen Interessen sind. Wer in diese schiefe Stellung gerät, ist unrettbar verloren.«

Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg, MEW 7, p. 400f.

EINLEITUNG

»Ihr aber, wenn es so weit sein wird
Dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.«

Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen

»In den Gebieten, mit denen wir es zu tun haben,
gibt es Erkenntnis nur blitzhaft.
Der Text ist der langnachrollende Donner.«
Walter Benjamin, Das Passagenwerk, N 1,1.

DAS ZENTRALE THEMA der Arbeit ist die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis im Kommunismus, also zwischen (staatlicher) Ideologie und (alltäglicher) Realität. Aufgezeigt werden soll diese einerseits anhand der Umdeutungen der marxistischen Theorie durch Lenin und seine Nachfolger und andererseits anhand des konkreten gesellschaftlich-politischen Ergebnisses der Umsetzung der Theorie.

Bestimmend für die Ideologie des Systems war die Feststellung von Marx, dass es nicht genüge, die Welt unterschiedlich zu interpretieren, wie es alle bisherigen Philosophen getan hätten, sondern es auch darauf ankomme, die Welt aus dieser Interpretation heraus zu verändern.

Die UdSSR begriff sich als erster Staat, der seine Gesellschaft nach einem wissenschaftlichen, qua wahren, System aufgebaut hatte.

Die jeweiligen Machthaber sahen sich als Philosophen, die die Lehre des Marxismus weiterentwickelten. Im Falle Lenins kommt sein Rang als Politiker aus der Verschmelzung von theoretischen Einsichten in Verbindung mit praktischem politischen Handeln, seine Argumente sind in erkenntnistheoretischen und geschichtsphilosophischen Konzepten verankert, ihre

Struktur aus einer allgemeinen Theorie der Dialektik hergeleitet.¹ Selbstlegitimation (und wohl auch Eitelkeit) trieb alle späteren Machthaber des Systems dazu, ihre Schriften in Werkausgaben zu präsentieren, auch wenn es nur Parteitagsreden etc. waren.

0.1 GRUNDLEGENDES

Die in der russischen Oktoberrevolution an die Macht gekommene politische Kraft (die Bolschewiki/Kommunistische Partei/KPdSU) bezog ihre Legitimation aus der Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels. Diese wird vor allem von Wladimir Iljitsch Uljanow/Lenin aufgrund ihrer neuartigen wissenschaftlichen Theorien (Verbindung von klassischer deutscher Philosophie, Materialismus, klassischer (insbesondere englischer) bürgerlicher Ökonomie und französischem und englischem Frühsozialismus) als Grundlage für die Entwicklung der Staatsideologie verwendet: Unter Betonung der Richtigkeit und Wahrheit der Theorie wird diese Staatsideologie als (Selbst)Rechtfertigungs- und Repressionsapparat benutzt.

Die »Grosse sozialistische Oktoberrevolution« wird ausserdem als Beweis für die Richtigkeit der marxistischen Geschichtstheorie angesehen, die durch Lenin weiterentwickelt wurde und in der der Kommunismus das Endziel der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt.

Das gesellschaftlich-politische System der Sowjetunion basierte auf der Philosophie des Marxismus-Leninismus, die, als Ideologie angewandt, zur Legitimation der Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei diente und gleichzeitig Weltwahrnehmungs- und Handlungsanweisung für die Bevölkerung darstellte.

¹ Vgl. Lutz, Bernd (Hrsg.) 1995 (2., erw. Auflage): Metzler Philosophen Lexikon. Stuttgart-Weimar: J.B. Metzler, p. 502, passim.

Verbunden mit der Umwandlung von wissenschaftlicher Theorie in Ideologie² wurde die Wissenschaft verflacht bzw. einseitig, nämlich "brauchbar gemacht" und diente letztlich rein als allein erlaubte Anschauungsweise von Gesellschaft, Politik und Philosophie.³ (Ein anderer Fall von Theorie und Praxis.)

Mehrere Faktoren tragen zu dieser sukzessiven Verflachung und Einseitigkeit der marxistischen Theorie bei:

- Um als Legitimationsideologie wirksam werden zu können, musste die Theorie »ins Volk hineingetragen« werden, dazu musste sie didaktisch aufbereitet und allgemein verständlich werden. Keine leichte Aufgabe, da am Land eine Analphabetenrate von 80% herrschte.
Im Zuge dieser Didaktisierung der kommunistischen Lehren wurde weitgehend auf wirklich wissenschaftliche Begründungen verzichtet, es bestand Tendenz dazu, im Sinne einer Heilslehre zu verkünden, welcher Standpunkt einzunehmen sei.
- Realpolitische Entscheidungen mussten aus der Theorie begründet werden, da die Ideologie sonst fragwürdig geworden und als Herrschaftsinstrument nicht mehr brauchbar gewesen wäre.
- Die Lehre versprach den Kommunismus als Endziel der Gesellschaft, einen Zustand der Gleichheit und Freiheit aller Individuen. Dies wurde bis zum Zerfall des Systems nicht erreicht und stand im Gegensatz zur repressiven Herrschaft der Partei.

Auch wurden Leistungen des industriellen und gesellschaftlichen

² Der Begriff Ideologie wird in dieser Arbeit in der Definition von Franz Martin Wimmer verwendet, der ihn abgrenzt zu einem engen »Bezeichnungsbegriff« des allgemeinen Sprachgebrauchs: »Eine Ideologie ist ein System von Glaubensaussagen, die als Wissensaussagen behauptet und zur Rechtfertigung solcher Handlungs- und Verhaltensweisen verwendet werden, deren Ziel die Durchsetzung kollektiver Interessen ist.« (Wimmer, Franz M. 1994: Ideologiekritik. Skriptum zur Vorlesung WS 1993/94. WUV-Universitätsverlag der Hochschülerschaft der Universität Wien, p. 3.)

³ Beispielsweise wird alle bisherige Philosophie in Idealismus und Materialismus eingeteilt, Idealismus gilt als bürgerlich und spielt eine »reaktionäre, den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt hemmende Rolle«, während der Materialismus »eine philosophische Weltanschauung [sei], die ständig entwickelt und bereichert wird und deshalb auch ein Instrument zur wissenschaftlichen Erkenntnis und für praktisch-revolutionäre Veränderungen der Welt darstellt.« (Kosing, Alfred 1989 (4. Aufl.): Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin (Ost-): Dietz, Zitate p. 243, Sp. 1 u. p. 335, Sp. 1.)

Fortschritts als systemstützende Faktoren unablässig propagiert, wobei die realen Leistungen im Widerspruch zum Plansoll standen.

Zur Begründung beider Faktoren wurde der Übergangszeitraum von der Errichtung des Staates bis zur Erreichung des Kommunismus gedehnt.

Die Zeit bis zum Erreichen des kommunistischen Endzustandes wurde als Phase des Realsozialismus bezeichnet.

- Fehler der Partei wurden nicht zugegeben, aus Furcht, an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Dies führte zu Berichtigungen der ideologischen Linie, die jeweils unvermittelt als ab nun gültig propagiert wurden.
- "Unverblümt" wurde Propaganda betrieben: Die Ideologie begleitete/durchsetzte die gesamte Gesellschaft buchstäblich vom Kindergarten bis zur Bahre. Wobei ein wesentlicher Unterschied zum (kapitalistischen) Westen hervorgehoben werden muss: Die Durchsichtigkeit propagandistischer Massnahmen ist nicht durch das Kriterium gut oder schlecht gemachter Werbung zu beurteilen, sondern vom Standpunkt der Wahrheit aus: Die Machtausübenden sahen sich im Besitz dieser und somit keine Notwendigkeit, die Indoktrination zu verschleiern, da sie lediglich ein pädagogisches Instrument der Hineintragung der Ideologie in die ungeschulten Massen darstellte: Überzeugung zum richtigen, wahren Standpunkt. Die durch die Abteilungen Agitation und Propaganda (Agitprop) hergestellten Schriften, Plakate, Lehrgänge etc. wurden mit der Zeit zu einem Faktor, den die Bevölkerung als lästig oder typisch empfand. Wirkliche Gegenwehr oder Widerwillen lösten die Aktivitäten der Abteilungen selten aus – sie trugen aufgrund ihres immer gleichen, selbstreferentiellen Erklärungsmusters eher zur Delegitimierung des Systems bei, indem sie die Glaubwürdigkeit der Realpolitik und der handelnden Akteure untergruben, weil sie alles rechtfertigen und erklären konnten.⁴

⁴ Bertolt Brecht schrieb schlau-subversiv in seinen Keuner-Geschichten unter dem Titel ›Überzeugende Fragen‹: »Ich habe bemerkt, sagte Herr K., dass wir viele abschrecken von unserer Lehre dadurch, dass wir auf alles eine Antwort wissen. Könnten wir nicht im Interesse der Propaganda eine Liste der Fragen aufstellen, die uns ganz ungelöst erscheinen?«. In: Brecht, Bertolt 1971: Geschichten vom Herrn Keuner. Ffm: Suhrkamp, p. 24.

0.2 GANG DER ARBEIT

1. Voraussetzungen: Die mit dem »Scientific Turn« des 19. Jahrhunderts neuauftkommenden wissenschaftlichen Verfahren boten die Möglichkeit, Gesellschaft und Politik neu zu sehen und zu definieren. Der französische und englische utopische Sozialismus wurde von Marx und Engels in eine neue, wissenschaftlich begründete Form gebracht, wobei insbesondere die Ökonomie und die Geschichtsphilosophie eine wesentliche Rolle spielten.

2. Die Ergreifung der revolutionären Chance: Lenin nahm die marxistische Theorie als Ausgangspunkt, deutet sie aber zur Brauchbarkeit um: machte sie zur Ideologie. Mit den von Lenin formulierten »Aprilthesen«, dem Programm für die Machtergreifung der Kommunisten, verwarf er wesentliche marxistische Revolutionsingredienzen zugunsten einer Politik der Praxis.

Der Gründungsmythos des Staates, die »Grosse Sozialistische Oktoberrevolution« 1917 war eigentlich ein Staatsstreich, mit dem die Kommunistische Partei, die Bolschewiki, die seit der Februarrevolution 1917 amtierende bürgerliche Regierung absetzte und ihre politische Herrschaft durch die direkte Demokratie der Sowjets legitimierte – um sie dann zu entmachten.

Die im rückständig entwickelten Russland durchgeführte Revolution machte eine nachträgliche gesellschaftliche Umgestaltung notwendig, die künstlich aufgepfropft wurde.

Stalin kam es zu, die sich aus der marxistischen Theorie und der leninschen Praxis ergebenden Widersprüche ideologisch einzuebnen. Er definierte den Leninismus als Weiterentwicklung des Marxismus, definierte den marxistischen Revolutionsbegriff um und erklärte die Errichtung des Sozialismus in nur *einem* Land als möglich.

3. Die Partei: Marx und Engels entwickelten im ›Manifest der Kommunistischen Partei‹ eine neue wissenschaftliche Geschichtstheorie und legten den Grundstein für das Selbstverständnis der Partei.

Lenin definierte die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands in ihrer Rolle als Avantgarde des Proletariats mit dem Anspruch, »die Massen zu führen«. Zentralistische Parteistruktur und Berufsrevolutionäre bildeten die Voraussetzung für eine Revolution in Russland.

Die nachholende gesellschaftliche Umwälzung ging nach der Oktoberrevolution nur schleppend voran, die Diktatur des Proletariats, ausgeübt durch die Partei blieb bestehen. Zur Aufrechterhaltung der Macht setzte Lenin das Fraktionsverbot innerhalb der Partei durch.

Rosa Luxemburg kritisierte den pädagogisch-zentralistischen Avantgarde-Anspruch der Partei und plädierte für die Selbsterfahrung der Arbeiterklasse. Sie verneinte die Diktatur des Proletariats in der sowjetischen Form und kritisierte die Rückbeziehung der »schiefen« Praxis auf die Theorie, konnte aber letztendlich das Problem einer Umwälzung der Gesellschaft und dem Anspruch auf Freiheit der Andersdenkenden nicht lösen.

Stalin schrieb das absolute Machtmonopol der KPdSU in der Verfassung der UdSSR fest, die Diktatur des Proletariats wurde zum reinen Machterhalt der Partei.

Bis zum Ende des Systems konnte die Klassengesellschaft nicht aufgehoben werden, die Funktionäre der KPdSU bzw. die Träger des Staatsapparats wurden zu einer eigenständigen, privilegierte Gesellschaftsklasse, der Nomenklatura.

4. Fortschritt versus Stillstand: Sowohl die marxistische als auch die leninistische Theorie gehen von einem prinzipiell vorhandenen Fortschritt aus, der durch die Entwicklung der Produktivkräfte mittels Revolutionen zu Umwälzungen der Gesellschaft führt.

Das Problem der Art der qualitativen Veränderung des Fortschritts im Kommunismus wurde nicht gelöst.

Walter Benjamin verwarf einen dogmatischen Fortschrittsbegriff, weil dieser den überlieferten Verlauf bürgerlicher Geschichtsschreibung affirmiert.

Benjamin dachte die Revolution nicht als Fortschritt, sondern als Stillstellung der Geschichte, in der materialistische Geschichtsschreibung und Geschichtsphilosophie erst möglich wird.

Demgegenüber wurde in der UdSSR die Entwicklung der Produktivkräfte als Industrialisierung des Landes vorangetrieben, die Umwälzung der Gesellschaft in eine klassenlose fand aber nicht statt.

Wesentliche Schuld daran trug Stalins Konzeption eines staatlichen administrativen Kommandosystems, das die Entwicklung der Gesellschaft über die erste Phase des Sozialismus hinaus, zum Kommunismus hin, verunmöglichte.

Die bestehende Gesellschaftsformation wurde als 'real existierender Sozialismus' festgeschrieben, der Eintritt in den Kommunismus immer weiter aufgeschoben.

Der Fortschritt hatte sich in einen Aufschub transformiert, eine gesellschaftliche Entwicklung fand nicht mehr statt.

Wirtschaftliche Ineffizienz, Ermüdungserscheinungen des Systems und der Versuch, es zu reformieren führten zum Zusammenbruch.

5. Was bleibt? – Die Archive des Gewesenen: Ausser bürokratisch-dokumentarischem Material stellen die kulturellen Erzeugnisse das Vermächtnis des Systems dar. Aufgrund einer Orientierung auf Schriftkultur machte das System ästhetische Vorgaben, deren Einlösung aber entweder an der Banalität der Erzeugnisse oder an der Sprengung der Vorgaben scheiterte. Literatur wurde so zur eigentlichen Instanz der Wahrheit über das System und die Gesellschaft, – im Gegensatz zur realitätsfremden Ideologie, die sich von ihrer wissenschaftlichen Basis weit entfernt hatte.

1. VORAUSSETZUNGEN

1.0. DIE "NEUE WISSENSCHAFTLICHKEIT"

»Ob die Vergottung der ›Wissenschaftlichkeit‹, wie sie vom neunzehnten Jahrhundert betrieben wurde, zu Recht oder zu Unrecht bestanden hat, ist gleichgültig vor dem Faktum, dass sie tatsächlich bestand. Das neunzehnte Jahrhundert, Heroenzeitalter aller Naturwissenschaft, aber auch Geburtsstunde einer Reihe neuer Disziplinen, hatte jegliches Recht – und es zögerte nicht, dieses Recht auszunutzen – alle Lebensgestaltung unter die Leitung ›wissenschaftlicher‹ Methoden, wissenschaftlicher Erkenntnis zu stellen. Lag für das mittelalterliche Weltbild der letzte Plausibilitätsgrund im Glauben an Gott und an die kirchliche Gemeinschaft mit ihm, so wurde diese Plausibilität auf etwas übertragen, dessen Dasein nicht minder mystisch ist: sie wurde auf die Wissenschaft übertragen, auf ihre Unfehlbarkeit und auf ihre Hierarchie, und was nicht unter wissenschaftlicher Sanktion stand, das schwebte in der Luft und hatte alle Lebensgeltung verloren.«⁵

Hermann Brochs nicht unbedingt neue, aber treffend gefasste Feststellung führt mitten in die Bedingungen für die Entstehung dessen, was heute gemeinhin als Marxismus bezeichnet wird, und gilt in weiterer (zeitlicher) Folge auch für den Leninismus, den Stalinismus und die Spätzeit des sowjetischen Systems, den ›real existierenden Sozialismus‹.

Die ab dem 19. Jahrhundert nicht mehr hintergehbare Forderung nach wissenschaftlichen Hervorbringungsweisen neuer Erkenntnisse ging einher mit dem Glauben, auf diese Art der Beschaffenheit von Allem auf den Grund kommen zu können: wirklich Gültiges und endgültig Wahres auszusagen. Der neue Glaube an die Wissenschaftlichkeit der Erkenntnisse über Gesellschaft und Geschichte, die Entwicklung einer neuen Geschichtstheorie durch Marx und Engels (»Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen«⁶), kulminierte vorerst in der Auffassung, Geschichte *machen*

⁵ Broch, Hermann: Denkerische und dichterische Erkenntnis. In: Ders. 1976: Kommentierte Werkausgabe. Bd. 9/2. Schriften zur Literatur 2. Theorie. Ffm: Suhrkamp, p.43-49, Zitat p. 43.

⁶ Marx, Karl u. Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei. In:

zu können, und zwar am unteren Hebel der Gesellschaft: Die Ungerechtigkeit der Gesellschaft, die Unfreiheit der untersten arbeitenden Schicht, der Proletarier, würde sich zwangsläufig in einer Revolution entladen, sobald die Verhältnisse reif dafür geworden sind:

»Eine [...] Revolution ist nur in den Perioden möglich, wo diese beiden Faktoren, die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen, miteinander in Widerspruch geraten. Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.«⁷

Dennoch wurde die Herbeiführung dieser in Bälde zu erwartenden Revolution der selbstgewählte Auftrag der marxistischen Revolutionäre: Beförderung eines aufgrund der Wissenschaftlichkeit, also Wahrheit der Theorie, erreichbaren Zieles. Erreichen liess sich dieses aber nur durch die feste Überzeugung aller, die erst noch hergestellt werden musste.⁸

Wozu wiederum das Argument der Unausweichlichkeit des geschichtlichen Verlaufs diene, das durch die Behauptung seiner Wissenschaftlichkeit gestützt wurde. Der Glaube daran wurde durch Lenin und seine Nachfolger bestimmend für die Menschen des Ostblocks: Unablässig wurde auf die Wissenschaftlichkeit der Lehre als Beweis für ihre Richtigkeit gepocht, und darauf, dass so die Vorherbestimmbarkeit der Geschichte impliziert sei, die sich in der Zukunft als Kommunismus vollziehen werde.

Dieses ideologische Gebäude, dessen behauptete Festgefügtheit im Laufe seiner Existenz vielfache Anpassungen aufgrund realer politischer Zwänge erfuhr, wurde zum Machterhalt der Kommunistischen Partei benutzt: Je nach Bedarf diene es zur Legitimierung der Politik oder als Handlungsanweisung. Was bei allen Modifikationen aber niemals in Frage gestellt werden konnte, war die

MEW 4, p. 459-493, Zitat p. 462.

⁷ Marx, Karl: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW 7, p. 98.

⁸ Vgl. Engels, Friedrich: »Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewusstsein zu bringen ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.« In: Ders.: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, MEW 19, p. 228.

Vorherrschaft der Partei. Diese begriff oder bezeichnete sich als Avantgarde der Arbeiterklasse, was bedeutete, dass die Funktionäre bereits das »richtige Bewusstsein« hätten, welches dem Rest der Bevölkerung aber erst noch vermittelt werden müsste.

Hermann Brochs Kennzeichnung des letzten Plausibilitätsgrundes (ob Gott oder die Wissenschaft) als gleichermassen mystisch, wirft die Problematik einer Definition von Wissenschaft bzw. der von Kriterien für Wissenschaftlichkeit auf. Wird Wissenschaft als Begründung von Ideologie benutzt, bzw. eine Gültigkeit von Ideologie durch Wissenschaft begründet oder behauptet, gilt die Gleichsetzung von Gott und Wissenschaft als mystisch für den Sozialismus/Kommunismus in höchstem Masse: Der Glaube an die Wahrheit und Richtigkeit der Lehre wurde insbesondere in der Spätzeit des Systems zur quasi systemstützenden Notwendigkeit, als die Kluft zwischen Ideologie und alltäglich erlebter Realität immer deutlicher wurde: Notwendig für die BürgerInnen, wollte man nicht verzweifeln, und notwendig für die Systemträger, aber für diese wohl eher als Scheuklappenfunktion.

1.1. ENTWICKLUNG DER IDEOLOGIE

Mit der Gründung des neuen Staates UdSSR wurde der Marxismus leninscher Prägung zur Staatsideologie⁹. Diese wurde aus Gründen des Machterhalts vor allem durch Stalin zur Orthodoxie petrifiziert, was als Bedingung das Verständnis von gesellschaftlicher und technologischer Entwicklung aus der Moderne heraus (Fortschrittsglaube, Entwicklung zum Höheren, Machbarkeit und Planbarkeit) beinhaltete, deren Schlagworte unablässig in die Bevölkerung getragen wurden. Die Diskrepanz zwischen orthodoxer, starrer Ideologie und realpolitischen Gegebenheiten führte zur Unmöglichkeit ideologischer wie gesellschaftlicher Reformen, deren Notwendigkeit sich aufgrund verändernder sozialer, politischer, technologischer und philosophischer Rahmenbedingungen ergeben hatten.¹⁰

In diesem Asynchronismus von Ideologie (als Herrschaftsinstrument) und realer Entwicklung der Gesellschaft (immer auch im wahrgenommenen Gegensatz zum kapitalistischen Westen) ist ein wesentlicher Grund für den Zusammenbruch des Systems 1989/90 zu sehen. Wobei es unwesentlich ist, wie konkret oder wahrheitsgemäss das (durch Ost wie West manipulierte) Wissen der Bevölkerung über den Westen war: Allein die Existenz des Anderen (als diffuse Vorstellung von Konsumgesellschaft, Reise- und Zensurfreiheit)

⁹ Was insofern konsequent erscheint, da der Marxismus die Möglichkeit eines solcherart strukturierten Staates erst hervorgebracht hat.

¹⁰ Es scheint bezeichnend, dass im offiziellen DDR-Lexikon ›Philosophisches Wörterbuch‹ (Hrsg.: Klaus, Georg und Buhr, Manfred. Leipzig: Bibliographisches Institut, 12. (und letzte[!]) Auflage 1976) das Stichwort ›Moderne‹ fehlt, und auch das der ›Postmoderne‹, was aber angesichts des Erscheinungsjahres nicht wirklich erstaunt, zumal, wenn man bedenkt, dass Entwicklungen des Westens erst mit der Verspätung einiger Jahre ankamen / bzw. ankommen durften.

Andererseits war es durchaus möglich, auch in der DDR an "neuesten" Entwicklungen der Philosophie mitzupartizipieren, wenn man auch einigermaßen gewitzigt sein musste: So erschien z.B. 1985 im (Ostberliner) Verlag Volk und Welt ein fast 500 Seiten starker Band, dessen Autoren ein Who is who der französischen Nachkriegsphilosophie darstellen, dessen Titel allerdings "tarnend" ›Französische Essays der Gegenwart‹ lautet. Von Sartre und Camus über Bachelard, Blanchot, Levi-Strauss, Barthes, Lacan bis zu Foucault und Derrida sind alle versammelt. (Die Vermutung liegt nahe, dass ein schlauer Lektor/Herausgeber hier Zündstoff an der Zensur vorbeimanövrierte.)

übte in der repressiv-bürokratischen Mangelwirtschaft des Ostens Wirkung aus.

Nichtsdestoweniger eröffnete die »Vergottung der Wissenschaftlichkeit« einen enthusiastischen Raum für konkrete Zukunftsspekulationen¹¹, wovon das von Karl Marx und Friedrich Engels geschriebene, am Vorabend der sich durch Europa fortsetzenden Revolutionen von 1848 publizierte »Kommunistische Manifest« zeugt, das heute ein wenig wie eine Prophezeiung der kommenden politischen Ereignisse erscheint.

Das dort festgeschriebene Programm des Kommunismus stellte einerseits einen Gegenentwurf zum hauptsächlich monarchisch regierten Europa dar, andererseits aber auch eine Art Gegenentwurf zu den grösstenteils erst noch zu schaffenden Demokratien, deren Unrechtspotential noch gar nicht ausgeschöpft sein konnte. (Es sollte (z.B. in Österreich (und den Nachfolgestaaten der Monarchie) oder Deutschland) noch bis 1918/19 dauern, dass sich die parlamentarische Demokratie etablierte.)

Insbesondere in der sowjetischen/leninschen Interpretation wurde die demokratische Staatsverfassung zu einem Durchgangsstadium, das zwar, salopp gesagt, Verbesserungen für die Bevölkerung brachte, aber eben, nach dem Vorbild der bisherigen Revolutionen, insbesondere der Französischen Revolution von 1789, nur für einen Teil dieser: für die Klasse des Bürgertums nämlich, die die Herrschaft des Adels ablöste, und nun ihrerseits das Proletariat als neue, unterdrückte und ausgebeutete Klasse, entstehen liess. Das Endziel stellte der Kommunismus dar, der durch die proletarische Revolution diese letzte entrechtete Klasse, die die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht, zwar als herrschende Klasse vorerst etabliert, aber durch die gleichzeitige Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Klassengegensätze aufhebt. Nach diesem Schritt der Befreiung würde es keine auszubeutenden Klassen mehr geben, weswegen die sozialistische Revolution auch die letzte der

¹¹ Da ja eine tatsächliche Machbarkeit durch die vorgebliche Wissenschaftlichkeit, also wahre und zutreffende Erkenntnisse über Gesellschaft und geschichtliche Entwicklung, gegeben schien.

Geschichte sein und nun der Staat, der dieses Unterdrückungssystem durch seine Strukturen aufrecht erhielt, sich quasi selbst erledigen würde¹².

Friedrich Engels schwierige Formulierungen dafür waren, dass das »Eingreifen der Staatsgewalt« von selbst *einschlafen* und schliesslich *absterben* würde:

»Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt – die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft – ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht »abgeschafft«, er *stirbt ab*.«¹³

Diese Art von Umverteilung der Staatsgewalt durch Zuständigkeitsveränderung (»Verwaltung von Sachen« und nicht »Regierung über Personen«) mag zwar ein Absterben dieses bisherigen Verständnisses von Staat zu Folge haben, de facto handelt es sich aber um eine Neudefinition/Interpretation von Staat: Denn die Vergesellschaftung der Produktionsmittel hatte zur Folge, dass diese nicht mehr Eigentum von Einzelpersonen (den Kapitalisten) waren, sondern nominell von allen Staatsbürgern – diese jedoch eine Macht oder Einflussmöglichkeit, die normalerweise mit Besitz/Eigentum einhergeht, nicht wahrnehmen konnten, weil die Entscheidungsprozesse grösstenteils an ihnen vorbei durch die Vorgaben der Partei, also wiederum von jemanden anderen, getroffen wurden.

Nicht der konkret Arbeitende schuf so für sich einen persönlichen Mehrwert durch die Arbeit, sondern kam nur auf dem Umweg der staatlichen Verteilung in dessen Genuss. Dass dieser Genuss angesichts der »Mangelwirtschaft« des Ostblocks wenig befriedigend war und also nicht die versprochene Einlösung einer Utopie als wissenschaftlich begründete geschichtliche Notwendigkeit darstellte, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden.¹⁴

¹² »Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz gibt, werden die *gesellschaftlichen Evolutionen* aufhören, *politische Revolutionen* zu sein.« (Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. MEW 4, p. 182.)

¹³ Engels, Friedrich: »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft«, MEW 19, p. 224. Wortgenau ebenfalls in: Ders.: »Anti-Dühring«, MEW 20, p. 262.

¹⁴ Nur als sich die Sowjetunion offiziell auflöste, kamen die Menschen tatsächlich in

Lenin bezweifelte, dass »die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft« der letzte selbständige Akt des Staats als Staat sein würde. Ohne Engels direkt zu widersprechen, führt er in »Staat und Revolution«, dem Werk, das in der Zeit zwischen Februar- und Oktoberrevolution entstand, aus, dass die Abschaffung des Staats zwar als Ziel bestehe, das Proletariat den Staat aber zeitweilig brauche, um die »Organe, Mittel und Methoden der Staatsgewalt gegen die Ausbeuter« auszunutzen.¹⁵ Diese Zeitweiligkeit bestünde noch in der gesamten ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, denn:

»Die ökonomische Grundlage für das vollständige Absterben des Staates ist eine so hohe Entwicklung des Kommunismus, dass der Gegensatz von geistiger und körperlicher Arbeit verschwindet, folglich eine der wichtigsten Quellen der heutigen *gesellschaftlichen* Ungleichheit beseitigt wird, und zwar eine Quelle, die durch den blossen Übergang der Produktionsmittel in Gemeineigentum, durch die blosse Expropriation der Kapitalisten keinesfalls mit einem Schlag aus der Welt geschafft werden kann.«¹⁶

Damit anerkennt Lenin aber das Nichtausreichen der Veränderung der Eigentumsverhältnisse für die Entstehung eines Gemeinwesens, das keine staatliche Ordnung mehr hat.

Und er korrigiert scheinbar Engels mit Marx, indem er feststellt:

»Will man nicht in Utopien verfallen, so darf man nicht annehmen, dass die Menschen sofort nach dem Sturz des Kapitalismus lernen werden, ohne alle Rechtsnormen für die Allgemeinheit zu arbeiten, sind doch die ökonomischen Voraussetzungen für eine solche Änderung durch die Abschaffung des Kapitalismus nicht sofort gegeben. Andere Normen aber als die des »bürgerlichen Rechts« sind nicht vorhanden. Insofern bleibt noch die Notwendigkeit des Staats bestehen, der unter Wahrung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln die Gleichheit der Arbeitsleistung und die Gleichheit bei der Verteilung der Produkte zu schützen hat.«¹⁷

den Genuss ihres Eigentums: Die Fabriken etc. wurden in Anteilsscheine geteilt, die an die dort Arbeitenden ausgegeben wurden. Findige Kollegen kauften, trotz offiziellem Verbot, diese anderen ab und wurden Fabrikseigentümer, was in weiterer Folge zu dem derzeit herrschenden »Steinzeitkapitalismus« in Russland führte.

¹⁵ LW 25, p. 449.

¹⁶ LW 25, p. 482.

¹⁷ LW 25, p. 481.

Lenin korrigiert *scheinbar* Engels mit Marx, weil Marx in der ›Kritik des Gothaer Programms‹ nicht von der Notwendigkeit des bürgerlichen Rechts bei der Verteilung der Produkte schreibt, sondern das bürgerliche Recht kritisiert, da es »statt gleich, vielmehr ungleich« sein müsste: denn durch die Gleichbehandlung aller Individuen wird der Unterschied in ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten negiert, was bedeutet, dass bei gleicher Zuteilung von Produkten »der eine faktisch mehr als der andre«¹⁸ erhält.

Marx schliesst diese Argumentation darüber hinaus mit: »Abgesehen von dem bisher Entwickelten war es überhaupt fehlerhaft, der sog. *Verteilung* Wesens zu machen und den Hauptakzent auf sie zu legen«, denn nur der »Vulgärsozialismus« würde das Problem der Distribution als von der Produktionsweise unabhängig betrachten¹⁹ und »daher den Sozialismus hauptsächlich als um die Distribution sich drehend dar[...]stellen«.²⁰

Demgegenüber legt Lenin hohen Wert auf die Frage der Verteilung: Dem politischen Praktiker ist klar, dass sich die klare Mehrheit der Bevölkerung nur mit konkreten Zusagen gewinnen lassen kann. Daher dreht es sich in erster Linie um Distribution (gleich für alle) der Güter, die eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel voraussetzt, also Enteignung der Kapitalisten.

Für Lenin stellt sich die Frage nach *Verteilungsgerechtigkeit* (noch) nicht. Er setzt diese – bis zum Eintritt der höheren Phase des Kommunismus (erst dieser wird verteilungsgerecht definiert mit »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen«²¹) – gleich mit der Regelgerechtigkeit (also gesetzlicher Gleichbehandlung) und begründet dies mit der Notwendigkeit des

¹⁸ MEW 19, p. 21.

¹⁹ Marx benennt, sicherlich richtig, als wesentlichen Unterschied in der Verteilung, wessen Eigentum die Produktionsmittel sind. Knapp stellt er fest, dass, wenn die »Produktionsbedingungen genossenschaftliches Eigentum der Arbeiter selbst« sind, sich »ebenso eine von der heutigen verschiedene Verteilung der Konsumtionsmittel [ergibt]« – wobei aber lediglich unterschiedliche Verteilung bei unterschiedlichen Produktionsbedingungen bzw. Eigentumsverhältnissen an den Produktionsmitteln festgestellt ist, und die Frage einer gerechten, also an Fähigkeiten und Bedürfnissen des Einzelnen orientierten, Verteilung nicht gelöst wird.

²⁰ MEW 19, p. 22.

²¹ MEW 19, p. 21. Vgl.: Kosing, Alfred 1989 (4. Aufl.): Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin (Ost-): Dietz, p. 482, Sp. 2.: »Im Kommunismus wird das Prinzip herrschen: »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.«

Fortbestehens des (bürgerlichen) Staats (aber »ohne Bourgeoisie«²² [!]).

Sein Gedankengang ist folgender:

Nach der Revolution ergreift der Staat im Namen der gesamten Gesellschaft den Besitz der Produktionsmittel. Die staatliche Gewalt ist (noch) notwendig, um die restlose Enteignung der Kapitalisten durchzusetzen. Da der Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit nach wie vor besteht, kann man aber nicht annehmen, dass die Menschen sofort nach dem Sturz des Kapitalismus lernen werden, ohne alle Rechtsnormen für die Allgemeinheit zu arbeiten. Daher sind Rechtsnormen notwendig. Diese sind, wenn auch anders formuliert, realiter wie bisheriges bürgerliches Recht. Das bürgerliche Recht gewährleistet ausserdem eine gleiche Verteilung der Produkte für alle. Für diese gleiche Verteilung, anhand der Rechtsnormen²³, ist wiederum der bürgerliche Staat notwendig – womit sich der Argumentationszirkel in der Begründung der Ausübung von Zwang auf die Bevölkerung schliesst:

»In seiner ersten Phase, auf seiner ersten Stufe kann der Kommunismus ökonomisch noch *nicht* völlig reif, völlig frei von den Traditionen, von den Spuren des Kapitalismus sein. Daraus erklärt sich eine so interessante Erscheinung wie das Fortbestehen des »engen bürgerlichen Rechtshorizonts« während der ersten Phase des Kommunismus. Das bürgerliche Recht setzt natürlich in bezug auf die Verteilung der *Konsumtionsmittel* unvermeidlich auch den *bürgerlichen Staat* voraus, denn Recht ist nichts ohne einen Apparat, der imstande wäre, die Einhaltung der Rechtsnormen zu erzwingen.«²⁴

Wie lange diese erste Phase des Kommunismus anhalten wird (der Sozialismus), ist nicht klar: Zwar steht fest, argumentiert Lenin, dass die »Expropriation der Kapitalisten unausbleiblich eine gewaltige Entwicklung der Produktivkräfte« zur Folge haben wird, aber:

»Wie rasch diese Entwicklung weitergehen wird, wie schnell sie zur Aufhebung der Arbeitsteilung, [und so] zur Beseitigung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit, zur Verwandlung

²² LW 25, 485.

²³ »[...] *strengste* Kontrolle seitens der Gesellschaft *und* seitens des Staates über das Mass der Arbeit und das Mass der Konsumtion [...]«, LW 25, p. 484.

²⁴ LW 25, p. 485.

der Arbeit in »das erste Lebensbedürfnis«²⁵ führen wird, das wissen wir nicht und können wir nicht wissen«²⁶.

Der Staat wird also erst in einem langsamen Prozess absterben, wenn »alle gelernt haben werden, selbständig die gesellschaftliche Produktion zu leiten«.²⁷ Lenin skizziert hier das nach der Oktoberrevolution tatsächlich durchgeführte Programm:

»Alle Bürger verwandeln sich [...] in entlohnte Angestellte des Staates, den die bewaffneten Arbeiter bilden. Alle Bürger werden Angestellte und Arbeiter eines das gesamte Volk umfassenden Staats>syndikats«. Es handelt sich nur darum, dass sie alle gleichermaßen arbeiten, das Mass der Arbeit richtig einhalten und gleichermaßen Lohn bekommen.«²⁸

Allerdings verstieg er sich hier zur Annahme, dass die Rechnungsführung und Kontrolle über das Mass der Arbeit und das der Entlohnung bereits vom »Kapitalismus bis zum äussersten vereinfacht [worden ist], in aussergewöhnlich einfache Operationen verwandelt worden [ist], die zu verrichten jeder des Lesens und Schreibens Kundige imstande ist, er braucht nur zu beaufsichtigen und zu notieren, es genügt, dass er die vier Grundrechnungsarten beherrscht und entsprechende Quittungen ausstellen kann.«²⁹

Damit wäre eine weitere Etappe beim Absterben des Staates erreicht, denn der Staat würde nun in erster Linie kein politischer mehr sein, da sich die öffentlichen politischen Funktionen in einfache administrative verwandeln würden – dies ist der Anknüpfungspunkt Lenins an Engels Formulierung vom Absterben des Staates, dass an die Stelle der Regierung über Personen die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen trete.

Wie die spätere Geschichte deutlich zeigen wird, war aber auch in der UdSSR hinter eine arbeitsteilige Gesellschaft nicht zurückzugehen.

²⁵ Vgl. MEW 19, p. 21

²⁶ LW 25, p. 483

²⁷ LW 25, p. 489.

²⁸ LW 25, p. 488.

²⁹ LW 25, p. 488.

Lenins Theorie vom Absterben des Staates schliesst damit, dass dieser dann wirklich abzusterben beginne, wenn eine »Umgehung« der »vom ganzen Volk durchgeführten Rechnungsführung und Kontrolle« eine »rasche und ernsthafte Bestrafung« nach sich ziehe,

»(denn die bewaffneten Arbeiter sind Menschen des praktischen Lebens, keine sentimentalen Intelligenzler und werden kaum mit sich spassen lassen), dass die *Notwendigkeit* zur Einhaltung der unkomplizierten Grundregeln für jedes Zusammenleben von Menschen sehr bald zur *Gewohnheit* werden wird.«³⁰

Damit ist das Programm der Umwandlung des kapitalistischen Staats und der kapitalistischen Gesellschaft in ein kommunistisches Gemeinwesen, eine kommunistische Gesellschaft, formuliert.³¹

Notwendig dazu schienen ihm Zwangsmassnahmen durch den Staat, also deren politische Vertreter (die Bolschewiki) für eine Übergangszeit, bis die neue, kommunistische Gesellschaftsordnung zur »Gewohnheit« geworden war – also das (kommunistische) Sein das Bewusstsein der Menschen bestimme.

Davon, und von den theoretischen marxistischen Voraussetzungen einer proletarischen Revolution und deren Umdeutung durch Lenin handelt das nächste Kapitel.

³⁰ LW 25, p. 489.

³¹ Das Buch wurde im September 1917, ein Monat vor der Oktoberrevolution, abgeschlossen. Lenin hatte es zu diesem Zeitpunkt als sein theoretisch-politisches Vermächtnis gesehen – schon im Juli hatte er in einem Brief an L. B. Kamenew »absolut entre nous« diesen gebeten, falls er (Lenin) getötet werden sollte, die Vorarbeiten dazu (das Heft »Marxismus und Staat«), das er im Jänner und Februar 1917 noch in Zürich geschrieben hatte, posthum herauszubringen, denn »nicht nur bei Plechanow, sondern auch bei Kautsky herrscht *Durcheinander*«. Lenin, W. I. 1967: Briefe. Bd IV. August 1914–Oktober 1917. Berlin (Ost-): Dietz, p. 441.

1.2. MARX/ENGELS

»Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab, und einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.«³²

Dieses Zitat, Karl Marx' klassisch gewordene Zusammenfassung seiner Theorie, war Pflichtwissen in den sozialistischen Staaten. Zwei wesentliche Orientierungen stecken darin: Die wichtige materialistische Erkenntnis, dass das Sein der Menschen ihr Bewusstsein bestimmt³³, und dass Revolutionen letztlich durch den ökonomischen Widerspruch zwischen fortschreitenden Produktivkräften und überkommenen Verkehrs- bzw. Produktionsverhältnissen verursacht würden, was sich zuerst in einer Verschärfung der Klassengegensätze und der

³² Marx, Karl: Vorwort »Zur Kritik der politischen Ökonomie«. In: MEW 13, p. 9. (»Sie gehört zu den Werken, mit denen Marx, wie W. I. Lenin bemerkte, die politische Ökonomie revolutioniert hat.« (Aus dem Vorwort der Herausgeber des Bandes, p. VII.))

³³ Eine wichtige Sentenz, die nachfolgend immer als Zeuge aufgerufen werden wird, bis hin zu Heiner Müllers endgültiger knapp-präziser Formulierung: »Sein / Bestimmt Bewusstsein in der Vorgeschichte / Im Sozialismus ist es umgekehrt« (Wolokolamsker Chaussee IV. Kentauren; in: Müller, Heiner 1994: Texte 9. Shakespeare Factory 2. Berlin: Rotbuch, p. 246.) Der Satz aus dem 1986 geschriebenen »Satyrspiel« spricht als erster offen aus, dass das kommunistische System mitnichten durch das Sein der Bevölkerung ihr Bewusstsein in ein kommunistisches veränderte, sondern umgekehrt, anhand der realen Lebenssituation, des Sein in realen kommunistischen Lebensverhältnissen nur durch ein kommunistisches Bewusstsein (also ein ideologiegläubiges) möglich ist.

Herausbildung einer revolutionären Klasse äussere.

Um geschichtsmächtig werden zu können, genügt es aber nicht, Richtiges oder Falsches zu konstatieren, benötigt wird ausserdem eine Rezeption und Anwendung desselben. Wladimir Iljitsch Lenin eröffnete dem Marxismus diese Möglichkeit, indem er ihn zur wissenschaftlichen Grundlage des neuen Staatssystems, genannt Sowjetunion³⁴, machte, das sich grundlegend von allen anderen bisher dagewesenen politischen und gesellschaftlichen Systemen unterscheiden sollte.

Mit dem Pathos des geübten Publizisten³⁵ schrieb Lenin im März 1913, anlässlich des 30. Todestages von Karl Marx (»Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus«):

Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich geschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren lässt. Sie ist die rechtmässige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus hervorgebracht hat.«³⁶

Der erste Satz ist eine Behauptung, die die Marx'sche Lehre in einen mystischen Status entrückt, den bisher Religion inne hatte: Nur einem Gott konnte bisher ernsthaft Allmacht zugesprochen werden; – was weltliche Herrscher sich wohl ersehnten, aber lediglich auf politische Macht (nämlich Machbarkeit) hinauslief, wird hier zum wissenschaftlichen, in der Anwendung und Benutzung aber ideologischen, Fundament einer Staats- bzw. Gesellschaftstheorie, die der Legitimation neuer Herrscher dienen wird: also jenem Gedankengebäude, das als Fortführung und Weiterentwicklung der Marx'schen Lehre durch Lenin und später Stalin eine Zurechtbiegung dessen zur realpolitischen Brauchbarkeit darstellt.

³⁴ Formell gegründet am 30. September.

³⁵ Als seine berufliche Tätigkeit gab Lenin vor der Oktoberrevolution immer »Publizist« an (vgl. die Fragebögen für die Delegierten der Parteitage bzw. Parteikonferenzen. In: Lenin 1971: Werke. Ergänzungsband 1917-1923. Berlin(Ost-): Dietz, p. 469 (dort allein Zusatz: »Früher Rechtsanwaltsassistent«), sowie p. 471, 476, 479, 483, 486).

³⁶ LW 19, p. 3f.

Was die Geschlossenheit und Harmonie der Lehre betrifft, so haben Marx und Engels vor allem den volkswirtschaftlichen Teil ausgearbeitet, der dialektische Materialismus als philosophischer Überbau, die materialistische Geschichtstheorie, die Politik, Soziologie und Anthropologie der Lehre musste aus dem Gesamtwerk (Schriften, Briefe, praktische Anwendung durch Marx und Engels) erschlossen bzw. rekonstruiert werden. Hieran lässt sich bereits die Problematik von verschiedenen Interpretationen ermessen, zumal zusätzlich die politische Praxis durch die Theorie legitimiert werden wollte.

Dazu allerdings musste die Macht ergriffen werden, denn die Wahrheit der Theorie (Entscheidung bzw. Lösung theoretischer Probleme) kann sich nur in ihrer Anwendbarkeit beweisen: und dies bedeutete für die Agitatoren des Marxismus politische Praxis, also Veränderung der Welt, nicht lediglich Interpretation.³⁷ (Im Zuge dessen wird sich erweisen, dass die Praxis oftmals im Widerspruch zur Theorie stehen wird, bzw. die realpolitischen Ergebnisse, der revolutionäre Output, andere Wege einschlagen wird, als vorhergesagt.)

Die marxistische Theorie besagt, dass Revolutionen in den industrialisierten Ländern ausbrechen müssen, deren Produktivkräfte am höchsten entwickelt sind: Nur in diesen haben sich die Klassengegensätze derart verschärft, ist sozusagen der Leidensdruck der proletarischen Schicht gross genug geworden, zu handeln. Als in Frage kommende Länder werden insbesondere England, Amerika (USA), Frankreich und Deutschland identifiziert.³⁸

Als erste Revolution freilich muss die bürgerliche stattgefunden haben, die die feudalen Eigentumsverhältnisse abschafft, was die Voraussetzung für die

³⁷ »Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muss der Mensch die Wahrheit, i. e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage.« (Marx, Karl: 2. These über Feuerbach. MEW 3, p. 5.)

³⁸ Vgl. Marx, Karl u. Engels, Friedrich: »Manifest der Kommunistischen Partei:« »Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht und weil es diese Umwälzung unter fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen Zivilisation überhaupt, und mit einem viel später entwickelten Proletariat vollbringt als England im siebenzehnten und Frankreich im achtzehnten Jahrhundert, die deutsche bürgerliche Revolution also nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann.« (MEW 4, p. 493.)

proletarische Revolution ist:

»Sie [die Arbeiter] wissen, dass ihr eigener Kampf mit der Bourgeoisie erst anbrechen kann an dem Tag, wo die Bourgeoisie gesiegt hat. [...] Sie können und müssen die bürgerliche Revolution als eine Bedingung der Arbeiterrevolution mitnehmen.«³⁹

Revolution wird hier als Prozess gesehen, der mehrere revolutionäre Stadien bzw. mehrere Revolutionen zu durchlaufen hat, bis zum Abschluss des Prozesses mit der proletarischen Revolution:

»Wenn etwas feststeht, so ist es dies, dass unsere Partei und die Arbeiterklasse nur zur Herrschaft kommen kann unter der Form der demokratischen Republik. Diese ist sogar die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats, wie schon die grosse französische Revolution gezeigt hat.«⁴⁰

Weiters wird die Unmöglichkeit der proletarischen Revolution in nur einem Land prognostiziert, da die »grosse Industrie« den Weltmarkt geschaffen habe, der »jedes einzelne Volk davon abhängig« mache, »was bei einem andern geschieht« und »in allen zivilisierten Ländern die gesellschaftliche Entwicklung« gleich verlaufen lasse, sodass »Bourgeoisie und Proletariat die beiden entscheidenden Klassen der Gesellschaft« geworden seien:

»Die kommunistische Revolution wird daher keine bloss nationale, sie wird eine in allen zivilisierten Ländern, d.h. wenigstens in England, Amerika, Frankreich und Deutschland gleichzeitig vor sich gehende Revolution sein. Sie wird sich in jedem dieser Länder rascher oder langsamer entwickeln, je nachdem das eine oder das andre Land eine ausgebildete Industrie, einen grösseren Reichtum, eine bedeutendere Masse von Produktivkräften besitzt. Sie wird daher in Deutschland am langsamsten und schwierigsten, in England am raschesten und leichtesten durchzuführen sein. Sie wird auf die übrigen Länder der Welt ebenfalls eine bedeutende Rückwirkung ausüben und ihre bisherige Entwicklungsweise gänzlich verändern und sehr beschleunigen. Sie ist eine universelle Revolution und wird daher auch ein universelles Terrain haben.«⁴¹

³⁹ Marx, Karl: Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral. MEW 4, p. 352.

⁴⁰ Engels, Friedrich: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891. MEW 22, p. 235.

⁴¹ Engels, Friedrich: Grundsätze des Kommunismus. MEW 4, p. 347 f.

Vgl. Fussnote 38: Die Höherwertung der deutschen Rolle fand wohl zwischen November und Dezember 1847 statt, als Marx und Engels gemeinsam das »Manifest der Kommunistischen Partei« ausarbeiteten.

Auch hier wird Revolution als Prozess gesehen, der zeitgleich »in allen zivilisierten Ländern« stattfinden würde: Das Zitat lässt es im Vagen, wie das Verhältnis von ökonomisch-historischer Entwicklung (die automatisch zur Revolution führen müsse) und aktiver Beförderung (»durch[..]führen«) derselben aussieht. Jedenfalls aber wird dieser prozesshafte Verlauf als universell, für alle »zivilisierten Länder« geltend, eingestuft.

Hier musste die marxistische Theorie von Lenin modifiziert bzw. aktualisiert werden: Denn wer eine Revolution aktiv befördern will, kann nicht darauf warten, bis alle infrage kommenden Länder "bereit" sind.

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs, der den Zerfall der II. Internationale zur Folge hatte – da die sozialistischen Parteien den politischen Kurs ihrer jeweiligen Regierungen annahmen, anstelle sich in einer internationalen Arbeitersolidarität dem Krieg zu verweigern – machte klar, dass ein gemeinsames Vorgehen nicht möglich war.

Diese durch die realpolitischen Ereignisse offengelegte Differenz in der Theorie der Revolution beiließ eine Endnote der Herausgeber des MEW-Bandes 4, erschienen 1959⁴² zu erläutern:

»Die Schlussfolgerung, dass die proletarische Revolution nur gleichzeitig in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern möglich sei und es damit unmöglich wäre, diese Revolution in einem einzelnen Lande siegreich durchzuführen [...] war richtig für die Periode des vormonopolistischen Kapitalismus.«⁴³

Lenin hingegen hätte unter den neuen historischen Bedingungen, »ausgehend von dem von ihm entdeckten Gesetz der Ungleichmässigkeit der ökonomischen

⁴² Als Herausgeber wird das »Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU« genannt (russische Ausgabe der Marx-Engels-Werke), bzw. das »Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED« (deutsche Ausgabe, die auf der russischen »fusst«). MEW 4, p. XIVf.

⁴³ MEW 4, p. 640f., Fussnote 240. Anhand des folgenden Zitats aus Lenins Artikel (4. Absatz) kann ersehen werden, wie vorsichtig die Exegeten/Kommentatoren/Herausgeber der MEW darauf bedacht waren, Eigenformulierungen, die u.U. missverstanden werden könnten (und ihre Karriere unweigerlich beendet hätten) zu vermeiden.

und politischen Entwicklung des Kapitalismus in der Epoche des Imperialismus«, genau das Gegenteil schlussgefolgert. Im Artikel »Über die Losung der Vereinigten Staaten von Europa«⁴⁴ stellt Lenin folgende Paradigmen auf:

»Das Kapital ist international und monopolistisch geworden.«

»Kapitalismus bedeutet Privateigentum an den Produktionsmitteln und Anarchie der Produktion.«

»Unter dem Kapitalismus ist ein gleichmässiges Wachstum in der ökonomischen Entwicklung einzelner Wirtschaften und einzelner Staaten unmöglich.«

»Die Ungleichmässigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus. Hieraus folgt, dass der Sieg des Sozialismus zunächst in wenigen kapitalistischen Ländern oder sogar in einem einzeln genommenen Lande möglich ist.«⁴⁵

Lenin, der »Mann der Tat«, wird – im Gegensatz zu seiner bolschewistischen Partei – nicht den Zeitpunkt abwarten wollen, an dem die Revolution sich quasi von selbst durchführt. Für ihn ist eine neuerliche Revolution in Russland, nach der gescheiterten von 1905, möglich, trotz der Rückständigkeit der Industrie (nur etwa 5% der Bevölkerung waren Industriearbeiter), der vorwiegend agrarischen Ausrichtung des Landes, und trotz des Fehlens einer bürgerlichen Revolution als Voraussetzung (noch regierte der Zar mit absoluter Macht).

Die Februarrevolution von 1917, die die Herrschaft der Romanows, deren Dynastie Russland seit 1613 regierte, beendete, erkannte Lenin als einzigartige Chance auf eine weitere, diesmal sozialistische Revolution, die als Oktoberrevolution in die Geschichte einging. Die Februarrevolution eröffnete

⁴⁴ »Sozial-Demokrat« Nr. 44, 23. August 1915. In: LW 21, p. 342-346.

⁴⁵ LW 21, p. 343ff. Vgl. das Vorwort des obig zitierten MEW-Bandes 4, wo "der" Herausgeber (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU) staatsrätlerisch Lenins Modifikation erweitert (!): »Die unter den neuen historischen Bedingungen veraltete Engelssche Formel wurde von W. I. Lenin durch die neue These von der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus zunächst in einigen Ländern oder sogar in einem einzelnen Lande *und der Unmöglichkeit* des gleichzeitigen Sieges des Sozialismus in allen oder in den meisten Ländern ersetzt. (MEW 4, p. XII. (Kursivierung von mir, F.P.).

ein Zeitfenster, das zu ignorieren die Chance auf die proletarische Revolution vergeben würde: »Die Geschichte wird es uns nicht verzeihen, wenn wir jetzt nicht die Macht ergreifen«⁴⁶. Unermüdlich polemisierte Lenin gegen die Zweifler in der eigenen Partei, die den Zeitpunkt der Revolution hinausschieben wollen, indem sie eine Art Garantie für das Gelingen der Revolution verlangten, mit den Begründungen, dass die Situation noch nicht reif sei oder dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht hinter den Bolschewiki stehe und so die Revolution nicht legitimiert wäre.

Um die Oktoberrevolution zu legitimieren, musste sich Lenin der Hemmnisse durch die marxistische Theorie entledigen und direkt zu einer revolutionären Praxis übergehen: nämlich die Revolution aktiv zu befördern, sie durchzuführen – auch wenn die Verhältnisse (noch) nicht den Anforderungen der marxistischen Theorie entsprechen.

Davon handelt das nächste Kapitel.

⁴⁶ LW 26, p. 3. (Brief von Lenin an das Zentralkomitee, an das Petrograder und Moskauer Komitee der SDAPR [Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands])

2. DIE ERGREIFUNG DER REVOLUTIONÄREN CHANCE

Mit der Februarrevolution von 1917 und der Abdankung von Nikolaus II. als deren Konsequenz entstand im Russischen Reich eine *Doppelherrschaft*, die das entstandene Machtvakuum füllte: die ›Provisorische Regierung‹ unter dem Ministerpräsidenten Georgi Fürst Lwow bzw. (ab 21. Juli) Alexander Kerenski einerseits und die »Sowjets« andererseits. Die Mitglieder der ›Provisorischen Regierung‹ stellten Vertreter des bereits unter dem Zaren eingerichteten (de facto machtlosen) Parlaments. Als Sowjets hatten sich bereits während der ersten russischen Revolution von 1905 spontan gebildete Arbeiterkomitees von Betrieben und Stadtteilen bezeichnet, die Funktionen politischer und militärischer Macht ausübten. 1917, nach der Februarrevolution, agierten diese Selbstverwaltungsorgane von Arbeitern, Bauern und Soldaten nicht mehr aus dem Untergrund heraus bzw. bildeten sich erneut. Mit ihrem ursprünglichen Organisationsprinzip von Betrieben, Dörfern und Armeeeinheiten stellten sie den basisdemokratischen Gegenpol zur bürgerlichen Kerenski-Regierung dar. Die Frage, welcher der beiden gegensätzlichen Blöcke tatsächlich die Macht ausübte, war nicht geklärt.

In den Sowjets waren v.a. drei linke Gruppierungen vertreten: Sozialrevolutionäre, Menschewiki und Bolschewiki. Die beiden letzteren verdankten ihre Namen dem 2. Parteitag der SDAPR (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands) von 1903, auf dem sich die Partei spaltete: Ein Teil, unter Lenin, forderte den Sturz des Zaren in einer Revolution, der andere Teil trat für Reformen ein. Erstere waren in der Mehrheit (Bolschinstwo), zweitere in der Minderheit (Menschinstwo).

Noch immer befand sich Russland im Kriegszustand, den zu beenden die provisorische Regierung nicht gewillt war, aufgrund der zu erwartenden hohen Gebietsverluste und Reparationszahlungen. Die militärische ›Kerenski-

Offensive« vom Juni 1917 brachte allerdings nicht die erwartete Verbesserung des Verhandlungsstandpunkts gegenüber Deutschland, sondern führte im Gegenteil zum Zusammenbruch des russischen Heeres.

Unterstützung des Krieges und allgemein unklare politische Vorstellungen führten auch in den Sowjets von 1917 zu einer Polarisierung zwischen Menschewiki und Sozialrevolutionären einerseits und den Bolschewiki andererseits, welche nun bald die wichtigsten Sowjets in den Grosstädten, wie Petrograd und Moskau, beherrschten.

Bereits am 16. April (3. April des in Russland geltenden julianischen Kalenders⁴⁷) war aus Zürich Lenin in Petrograd angekommen. Die Idee, Lenin aus seinem Schweizer Exil⁴⁸ nach Russland zu bringen, um dieses durch eine

⁴⁷ Bis zur Oktoberrevolution war in Russland nach dem alten Julianischen Kalender gerechnet worden, der dem westlichen, dem Gregorianischen, im 19. Jahrhundert um zwölf Tage und im 20. Jahrhundert um dreizehn hinterherhinkte. Erst mit dem »Dekret über die Einführung des westeuropäischen Kalenders in der russischen Republik« vom 24. Jänner (6. Februar) 1918, das besagte, als ersten Tag nach dem 31. Jänner den 14. Februar zu zählen, wurde dieser Missstand beseitigt, der auch in der Aussenwirkung die Rückständigkeit Russlands gezeigt hatte.

⁴⁸ Zu Kriegsausbruch befand sich Lenin im österreichischen Galizien in der Nähe Krakaus, um den Kontakt mit den in Russland befindlichen Bolschewisten aufrecht zu erhalten. Dort wurde er im August 1914 von den österreichischen Behörden, denen der zwielichtige Agitator nicht geheuer war, als russischer Spion (!) verhaftet. Mit Spionen wurde in Kriegszeiten kurzer Prozess gemacht. Victor Adler (1852-1918), der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, intervenierte beim österreichischen Innenministerium mit dem gewichtigen Argument, dass Lenin »ein erbitterter Gegner Russlands sei«, demzufolge unmöglich russischer Spion sein könnte und erreichte dessen Freilassung. (Vgl. Kapitel XI, Dokument 92 von: Reisberg, Arnold (Hrsg.) 1977: W. I. Lenin – Dokumente seines Lebens. Bd. 1. Leipzig: Philipp Reclam jun., p. 546.)

Über Wien gelangte Lenin nach Bern, wo er bis zum Februar 1916 logierte. Danach wohnte er in Zürich, in der Spiegelgasse 14, schräg gegenüber dem »Cabaret Voltaire«. Dieses war im Februar 1916 von Hugo Ball und Emmy Hennings gegründet worden und stellt den Geburtsort des Dadaismus dar – was den französischen Philosophen Dominique Noguez veranlasste, Lenins Handeln seit 1916 als aus dem Geist des Dadaismus kommend zu beschreiben und, eine Fülle von Zitaten aufbietend, eine Persiflage wissenschaftlicher Arbeit herzustellen: Lenin hätte seit dieser Züricher Bekanntschaft (die höchstens vage erwiesen ist) als Dadaist gehandelt, die Oktoberrevolution bekomme erst ihren »wahren Sinn zurück, wenn wir sie neu im (schwarzen) Lichte Dadas lesen: Immense Farce, spätzündende Höllenmaschine, grosse Verhöhnung der »Proletarier aller Länder« ebenso wie der Bürger, wie der gerechtigkeitsfanatischen Idealisten, wie der Unterdrücker und Nutzniesser aller Schattierungen.« Die von Noguez durchaus originell und konsistent arrangierten, aber "falsch" interpretierten Dokumente gipfeln in der anscheinenden Beweisführung, dass Lenin mit der Einsetzung Stalins »die grösste dadaistische Tat seines Lebens – und ohne Zweifel des ganzen Jahrhunderts«

zusätzliche politische Kraft nach dem Sturz des Zaren als kriegsführende Macht weiter zu destabilisieren und so einen Separatfrieden an der Ostfront zu erreichen, hatte die deutsche Regierung. Sie traf sich mit dem dringenden Wunsch Lenins, der von der Februarrevolution erst durch die ›Neue Zürcher Zeitung‹ informiert wurde, so schnell als möglich nach Petrograd zu gelangen – was sich nicht leicht hätte bewerkstelligen lassen, denn zwischen der Schweiz und Russland lagen die kriegsführenden Mittelmächte, also die Fronten.

Indem die deutsche ›Oberste Heeresleitung‹ Lenin und 31 weitere russische Emigranten in einem verplombten Zug⁴⁹ über deutsches Gebiet nach Schweden bringen liess, damit diese über Finnland Petrograd erreichten, vervollkommnete sie in seltsamer Weise (und sicherlich ohne Marx eingedenk zu sein) dessen schöne Metapher, die so ganz dem Fortschritt und der Industrialisierung geschuldet ist, und den sprunghaften sozialen und politischen Fortschritt einer

vollbracht habe, indem er diesen »zu seinem Nachfolger und damit zum grössten Helden unserer Zeit« gemacht habe. (Vgl. Noguez, Dominique 1990: Lenin dada. Zürich: Limmat, Zitate p. 154f. u. p. 158.)

⁴⁹ Vgl. das von Lenin nach der Ankunft in Stockholm der Redaktion der Zeitung ›Politiken‹ übergebene ›Kommuniqué der Gruppe: ›Die russischen Parteigenossen haben für ihren Zug das *Exterritorialitätsrecht* gefordert (keine Kontrolle der Pässe oder des Gepäcks; kein Zugang für irgendwelche Beamte zu ihrem Waggon). [...] Während der dreitägigen Durchreise durch Deutschland haben die russischen Parteigenossen den Waggon nicht verlassen. Die deutschen Behörden haben die Abmachung vollkommen loyal eingehalten.« (In: LW, Ergänzungsband 1896 – Oktober 1917, p. 406.) Aus der Nüchternheit der Darstellung lässt sich v.a. ablesen, dass die russischen Revolutionäre keinesfalls in den Verdacht kommen wollten, Kollaborateure Deutschlands zu sein, was ihre politischen Möglichkeiten zunichte gemacht haben würde.

Vgl. dazu ›Der Spiegel‹, Nr. 50, vom 10. 12. 2007, mit der Titelstory ›Die gekaufte Revolution. Wie Kaiser Wilhelm II. Lenins Oktoberrevolution finanzierte‹, die nachweist, dass finanzielle Mittel über Umwege an die bolschewistische Partei flossen, die in die Finanzierung von Flugblättern und der ›Prawda‹ eingingen und möglicherweise auch in die Bezahlung von Demonstranten. Was die Spiegel-Story unterschwellig mitvermittelt, dass Lenin bzw. die Bolschewiki quasi von Deutschland bezahlte Agitateure gewesen wären, ist freilich eine Zeitungsente: Lenin hatte immer sich und die Bewegung aus allen möglichen Quellen finanziert, ohne dass dies Auswirkungen auf den politischen Kurs gehabt hätte. Es ging nicht um lobbyistische Verhältnisse, sondern schlicht um Geld – dass er insbesondere in diesem Fall die Quelle nicht öffentlich machte, versteht sich von selbst. Gesamt gesehen stellt die Tatsache, dass Lenin die Gelegenheit wahrnahm, Gelder zur Finanzierung der Revolution auch vom "deutschen Feind", der gleichzeitig auch der Klassenfeind war, zu lukrieren, eher einen Treppenwitz der Geschichte dar: Der deutsche Kaiser finanziert die Oktoberrevolution, die ja der Ausgangspunkt für weitere proletarische Revolutionen, allen voran in Deutschland, sein sollte: d.h. er finanziert seinen eigenen Untergang (der freilich dann bereits durch den verlorenen 1. Weltkrieg besiegt war).

Gesellschaft beschreibt:

»Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte.«⁵⁰

Denn während der Fahrt⁵¹ im Zug schrieb bzw. überarbeitete Lenin, was unter dem Titel ›Aprilthesen⁵² bekannt wurde (›Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution‹), dessen Inhalt er zwar gegen die eigene Partei erst durchsetzen musste, der aber zu einem wesentlichen Motivator für die Sympathien der russischen Bevölkerung wurde und so zur Mehrheit der Bolschewiki in den Sowjets führte, was wiederum die Oktoberrevolution ermöglichte.

Die ›Aprilthesen‹ Lenins bilden quasi das Mittelstück zwischen dem »Blauen Heft ›Marxismus und Staat« und dem Buch ›Staat und Revolution‹, der Ausarbeitung jenes: sind also der Extrakt des ersten und können als die vorweggenommene zugespitzte Ausarbeitung des zweiten betrachtet werden (die wiederum auf diese nachwirkt).

⁵⁰ MEW 7, p. 85.

⁵¹ Eine anekdotische Begebenheit der achttägigen Zugsfahrt, die Robert Service in seiner Lenin-Biographie schildert, soll nicht unerwähnt bleiben, weil – wie Service ebenfalls anmerkt – sie Lenins typisch praktisch-organisatorisch orientiertes Handeln zum Ausdruck bringt (und somit eine wichtige ästhetische Anforderung an eine gelungene Anekdote, nämlich eine Persönlichkeit bei einem Ereignis in der ihr eigenen Art quasi zugespitzt, eben typisch, handelnd zu erleben). Es geht um die Frage der Toilettennutzung im plombierten Waggon:

»Radek und die anderen Raucher verzichteten aus Rücksicht auf die mitreisenden Nichtraucher darauf, sich ihre Zigaretten im Abteil anzuzünden. Statt dessen rauchten sie in der Toilette. Damit verursachten sie regelmässig nicht nur eine Schlange vor der Toilettentür, sondern auch – gelinde gesagt – erhebliches körperliches Unbehagen. Auf Lenins Initiative wurde für die Toilettenbenutzung ein Rationierungssystem eingeführt. Zu diesem Zweck zerschnitt er Papier und verteilte die Streifen als Bezugskarten, die Kraft seiner Autorität zur Benutzung der Toilette berechtigten. Es gab zwei Arten von Bezugskarten: die für die normale Toilettenbenutzung und die für den diskreten Zug am Glimmstengel. Das zwang die Raucher, die Anzahl ihrer Rauchpausen zu beschränken, und mit der unerquicklichen Schlangenbildung war es schnell vorbei. Es war eine komische kleine Episode, doch dürfen wir vielleicht, ohne das Argument zu forcieren, festhalten, dass die Art von Lenins Eingreifen typisch für seine operationalen Grundannahmen war. Nach seiner Überzeugung bestand eine sozialistische Gesellschaftsorganisation vor allem in einem zentral koordinierten System, das Bedürfnisse abschätzte, Produkte und Dienstleistungen zuteilte und die Durchführung regulierte.« Service, Robert 2002: Lenin. Eine Biographie. München: dtv, p. 343.

⁵² ›Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution‹. In: LW 24, p. 2-8.

In kürzester Form, eben Thesen, stellen sie ein signifikantes Beispiel für das **Primat der politischen Praxis** dar: die Notwendigkeit, die Theorie den historischen Gegebenheiten anzupassen, dabei allgemeinverständlich zu bleiben und als eine Art Manifest werbewirksam die Bevölkerung für die eigenen Ziele einzunehmen.

Formal bieten die ›Aprilthesen‹ eine Mischung aus Analyse der historischen Situation und praktischer Handlungsanweisung, sind teleologisch ausgerichtet auf die Ergreifung der Macht und sprechen offen die wesentlichen ersten Massnahmen zur Umstrukturierung des Staates für das Gelingen einer proletarischen Revolution aus – mit dem durch die Oktoberrevolution umgesetzten Programm stellen sie schliesslich eine Einheit von Theorie und Praxis dar.

Der Text ist auch ein Musterstück für das pragmatisch-taktische Geschick Lenins, mit einleuchtenden Forderungen Mehrheiten zu generieren (Beendigung des Krieges, Verteilung der Ländereien der Grossgrundbesitzer/ Adligen an die Bauern), wobei alle Forderungen der politischen Macht der Sowjets zuarbeiten, die als endgültige, höchstentwickeltste Entscheidungsorgane gesehen werden.

Realpolitisch werden die Sowjets aber missbraucht werden zur Erlangung der Macht und Legitimation der Kommunistischen Partei.

Im folgenden werden nun die Aprilthesen Lenins, ein zentraler Text für die Ideologie des Ostblocks, genauer betrachtet.

2.1. DIE APRILTHESEN – THEORIE UND PRAXIS DER OKTOBERREVOLUTION

Die ›Aprilthesen‹ sind ein 10 Punkte-Programm, das die aktuelle politische Situation analysiert und ähnlich einem Parteiprogramm Anschauung bzw. Wahrnehmungsweise derselben sowie Ziele vorgibt.

2.1.1.

1. These: Keine Unterstützung des Kriegs (»[...] auch die geringsten Zugeständnisse an die ›revolutionäre Vaterlandsverteidigung‹⁵³ [sind] unzulässig«), da der Krieg »infolge des kapitalistischen Charakters dieser Regierung [...] unbedingt ein räuberischer, imperialistischer Krieg bleibt«. Man [die Partei der Bolschewiki] müsse »gründlich, beharrlich und geduldig« die Masse über den »untrennbaren Zusammenhang von Kapital und imperialistischem Krieg« aufklären, dass der Krieg nicht aus »Notwendigkeit«, sondern »um Eroberungen« geführt werde, und man müsse »den Nachweis führen, dass es ohne den Sturz des Kapitals *unmöglich* ist, den Krieg durch einen wahrhaft demokratischen Frieden und nicht durch einen Gewaltfrieden zu beenden.«⁵⁴

⁵³ Ein Schlagwort, das die provisorische Regierung ausgegeben hatte.

Der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Juri Tynjanow, der zeitweilig unter das Verdikt des Formalismus fiel, wies in seinem Aufsatz ›Das Wörterbuch des Polemikers Lenin‹ auf die wesentliche Funktion der Anführungszeichen (»[...] eine scheinbar unbedeutende, in Wirklichkeit aber charakteristische Methode Lenins«) hin: Die Anführungszeichen haben entlarvende Funktion: sie machen die Worte des Gegners verdächtig, berauben sie ihrer Kraft, lassen ihnen nur die Schale. In: Mierau, Fritz (Hrsg.) 1970: Sprache und Stil Lenins. München: Carl Hanser, p. 73-120, Zitat p. 93. Auch erschienen unter dem Titel ›Das Wörterbuch Lenins‹, in: Mattick, Paul u.a. 1970: Lenin. Revolution und Politik. Ffm: Suhrkamp.

⁵⁴ LW 24, p. 3f.

Vgl. LW 25, p. 292 (›An das Zentralkomitee der SDAPR‹, 30. 8. (12. 9.) 1917): »Vaterlandsverteidiger werden wir *erst nach* dem Übergang der Macht an das Proletariat, *nach* dem Friedensangebot, *nachdem* die Geheimverträge zerrissen und die Verbindungen mit den Banken gelöst sind, *erst nachher*. [...] Bis dahin sind wir für die proletarische Revolution, sind wir gegen den Krieg, sind wir keine Vaterlandsverteidiger.«

Schon in der 1. These besticht die Qualität von Lenin als politischem Taktiker (und Publizisten): Es geht nicht allein darum, die Beendigung des Krieges als ersten und anscheinend wichtigsten Programmpunkt zu haben (eine Forderung, der sich die Mehrheit der Bevölkerung 1917 bereits anschliessen kann); verlangt wird auch die Aufklärung der Bevölkerung darüber, dass der Krieg nicht aus Gründen der Vaterlandsverteidigung geführt wird (ein Argument, das Zweifler eines Friedensschlusses überzeugen sollte). Verwoben damit ist ausserdem eine Blossstellung der Regierung als kapitalistisch und die Folgerung, dass ein »wahrhaft demokratischer Friede«, nur möglich sei, wenn das Kapital gestürzt wird, was de facto heisst: Entmachtung der amtierenden Regierung.

Georg Lukács spricht, in seinem Lenin-Essay von 1924, aus, was Lenin verschweigen *muss*, da ansonsten bereits die 1., wesentliche, These – durch die Antizipation der später notwendigen "Kriegshandlungen" zur Machtergreifung *und* Behauptung der Macht – die Friedensforderung konterkariert hätte:

»Es handelt sich also nicht um die Wahl, *ob* das Proletariat kämpfen oder nicht kämpfen *will*, sondern nur um die Wahl: *um wessen Interessen* es kämpfen soll, um die eigenen oder um die der Bourgeoisie. Die Frage, die die geschichtliche Situation dem Proletariate stellt, ist *nicht die Wahl zwischen Krieg und Frieden, sondern die Wahl zwischen imperialistischem Krieg und Krieg gegen diesen Krieg: Bürgerkrieg.*«⁵⁵

2.1.2.

2. These: Mit der Februarrevolution, dem Sturz des Zaren und also der Einführung der parlamentarischen Demokratie betrachtet Lenin die Entwicklung keinesfalls als vollendet oder zufriedenstellend, er interpretiert den gegenwärtigen Stand als eine Art Zwischenzeit, die wohl dem Zustand nach der (marxistisch definierten) bürgerlichen Revolution entspricht: Russland befinde

⁵⁵ Lukács, Georg 1967: Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken. Neuwied-Berlin: Luchterhand, p. 47. Auch in: Akademie der Künste der DDR (Hrsg.) 1988: Sinn und Form. 5. Heft. Berlin: Rütten & Loening, p. 926.

sich gegenwärtig in einer revolutionären Übergangsphase, die durch eine zweite, proletarische Revolution vollendet werden müsse:

»Die Eigenart der gegenwärtigen Lage in Russland besteht im *Übergang* von der ersten Etappe der Revolution, die infolge des ungenügend entwickelten Klassenbewusstseins und der ungenügenden Organisiertheit des Proletariats der Bourgeoisie die Macht gab, zur zweiten Etappe der Revolution, die die Macht in die Hände des Proletariats und der ärmsten Schichten der Bauernschaft legen muss.«⁵⁶

Dass seit der bürgerlichen Februarrevolution wenig mehr als ein Monat vergangen ist und die Bourgeoisie während dieser kurzen Zeit also kaum ihre Produktivkräfte, die materiellen Produktionsmittel, so entwickeln konnte, dass sie in Gegensatz zu den Produktionsverhältnissen gerieten – die wesentlichste Anforderung für die Herausbildung einer revolutionären Klasse und Bedingung für eine Revolution – übergeht Lenin. Für ihn ist ausschlaggebend, wie er in den »Briefe[n] über die Taktik« eine Woche später ausführt, dass die Staatsmacht nach der Februarrevolution sich »in den Händen einer *anderen*, neuen Klasse: der *Bourgeoisie* [befindet]«:

»Der Übergang der Staatsmacht aus den Händen einer *Klasse* in die einer *anderen* ist das erste, wichtigste, grundlegende Merkmal einer *Revolution*, sowohl in der streng wissenschaftlichen wie auch in der praktisch-politischen Bedeutung dieses Begriffs. Insoweit ist die bürgerliche bzw. bürgerlich-demokratische Revolution in Russland *abgeschlossen*.«

Und in Richtung der Zweifler in der eigenen Partei erklärt er:

»Die bolschewistischen Losungen und Ideen sind *im allgemeinen* durch die Geschichte vollauf bestätigt worden, *konkret* aber haben sich die Dinge *anders* gestaltet als ich (oder wer auch immer) es erwarten konnte – origineller, eigenartiger, bunter. Diese Tatsache ignorieren, sie vergessen, hiesse, es jenen »alten Bolschewiki« gleichzutun, die schon mehr als einmal eine traurige Rolle in der Geschichte unserer Partei gespielt haben, indem sie sinnlos eine *auswendig gelernte* Formel wiederholen, anstatt die Eigenart der neuen, der lebendigen Wirklichkeit zu *studieren*.«⁵⁷

⁵⁶ LW 24, p. 4.

⁵⁷ Lenin, W. I.: Briefe über die Taktik, LW 24, p. 26.

Daraus spricht eine Politik der Aktualität, die Forderung, der »lebendigen Wirklichkeit« Rechnung zu tragen – es ist nicht die Zeit für theoretische, wissenschaftliche, Bedenken: diese verwirft er als überholt. Lenin erkennt die revolutionäre Situation, das Zeitfenster und fordert, sie zu nutzen und die Revolution *jetzt* zu befördern.

Zurück zur 2. These: Lenin anerkennt zwar, dass diese Übergangszeit »durch ein Höchstmass an Legalität« (!), wie z.B. Presse- und Meinungsfreiheit, gekennzeichnet ist, verwirft dies aber auch sofort mit dem Hinweis auf »die blinde Vertrauensseligkeit der Massen gegenüber der Regierung der Kapitalisten«, die die »ärgsten Feinde des Friedens und des Sozialismus« darstellen.

Auch hier ist die Partei(propaganda) gefordert: in ihrer Fähigkeit, sich diesen »*besonderen* Bedingungen [für die] Parteiarbeit« der »eben erst zum politischen Leben erwachten Massen des Proletariats anzupassen« – also klug-taktische Öffentlichkeitsarbeit, die weder die provisorische Regierung platt (offensichtlich widerlegbar) diffamiert, noch die Anschauungen und Ziele der Bolschewiki ungenügend propagiert.

2.1.3.

Wie das angegangen werden kann, wird in der 3. These erläutert: als »Entlarvung« der amtierenden Regierung. »Keinerlei Unterstützung der provisorischen Regierung, Aufdeckung der ganzen Verlogenheit aller ihrer Versprechungen, insbesondere hinsichtlich des Verzichts auf Annexionen«. Man könne nicht weiterhin fordern, dass »*diese* Regierung« aufhören solle, »imperialistisch zu sein«, dies würde nur falsche Illusionen erwecken (nämlich in Hinsicht auf die Beeinflussbarkeit der Realpolitik, was de facto die Regierung stützen würde).

2.1.4.

4. These: »Aufklärung der Massen darüber, dass die Sowjets der Arbeiterdeputierten die *einzig mögliche* Form der revolutionären Regierung sind«, denn die gegenwärtige Regierung sei von der Bourgeoisie beeinflusst. Propagiert werden müsse die »Notwendigkeit des Übergangs der gesamten Staatsmacht an die Sowjets der Arbeiterdeputierten«. ⁵⁸

Lenin konstatiert, dass die Bolschewiki derzeit in der Minderheit in den meisten Sowjets seien, sodass die vorrangige »Arbeit« in »Kritik und Klarstellung der Fehler« (aller anderen) bestehe.

Zeitgleich mit einem Prozess der Delegitimierung der amtierenden Regierung muss das so entstehende Machtvakuum neu besetzt werden: mit den Sowjets, die als einzige nicht vom Kapital/der Bourgeoisie beeinflusst seien und somit die einzigen Kandidaten für eine wahrhaft revolutionäre Regierung darstellen. Aber die Bolschewiki können selbstverständlich nicht Agitation zur Machterlangung der Sowjets betreiben, wenn sie selbst nicht tonangebender Teil dieser sind: Mit einer gelingenden Revolution hätte die Partei ihrer eigenen Machterlangung entgegen gearbeitet. Darum müssen sich die Bolschewiki in der Öffentlichkeit beweisen durch publikumswirksame Analyse der gegenwärtigen Situation (»Kritik und Klarstellung«), um so in den Sowjets die Mehrheit zu erlangen.

2.1.5.

5. These: Da die parlamentarische Republik der Februarrevolution für Lenin einen Rückschritt bedeutet gegenüber dem Rätssystem, sowohl politisch als auch historisch ⁵⁹, sei diese abzulehnen:

»Keine parlamentarische Republik – von den Sowjets der Arbeiterdeputierten zu dieser zurückzukehren wäre ein Schritt

⁵⁸ LW 24, p. 5.

⁵⁹ Vgl. LW 25, p. 382: »Die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, und Bauerndeputierten sind gerade deshalb hoch einzuschätzen, weil sie einen neuen, weitaus höheren, unvergleichlich demokratischeren *Typ* des Staatsapparats darstellen [als »der alte, bürgerliche, bürokratische Staatsapparat«].«

rückwärts -, sondern eine Republik der Sowjets der Arbeiter-, Landarbeiter-, und Bauerndeputierten im ganzen Lande, von unten bis oben.

Abschaffung der Polizei, der Armee, der Beamtenschaft. (D.h. Ersetzung des stehendes Heeres durch die allgemeine Volksbewaffnung) Entlohnung aller Beamten, die durchweg wählbar und jederzeit absetzbar sein müssen, nicht über den Durchschnittslohn eines guten Arbeiters hinaus.«⁶⁰

Hier wird das tiefe Misstrauen Lenins gegenüber der Möglichkeit deutlich, die alten machtausübenden Eliten "brauchbar", im Sinne der gesellschaftlichen Umwandlung, zu machen. Der Apparat müsse für die neue, kommunistische, Gesellschaft ausgetauscht und die jeweiligen Organisationen neu aufgebaut werden.

Der (Staats-)Apparat stammte noch aus der Zarenzeit und wurde von der Regierung der Februarrevolution übernommen, war also in doppelter Hinsicht verdächtig: nämlich weder revolutionär zu sein noch den Bedürfnissen der Bevölkerung eines kommunistischen Gemeinwesens sowie diesem selbst zuzuarbeiten. Polizei, Armee und Beamte müssen ausgetauscht werden, da sie loyal gegenüber den alten Eliten sind.

Die Idee, das stehende Heer durch eine allgemeine Volksbewaffnung zu ersetzen, liess sich nicht durchführen: Bereits im Jänner 1918 wird Leo Trotzki⁶¹ mit der Schaffung der ›Roten Armee‹ beauftragt werden. Der Mangel an Offizieren machte allerdings die Anwerbung solcher notwendig, die bereits unter dem Zaren gedient hatten – dafür wurde jeder Einheit ein Politkommissar zugeteilt, der Befehle aufheben konnte, die gegen die Prinzipien der Partei verstießen, womit de facto ein niedrigerer Dienstgrad die höchste Befehlsgewalt hatte kraft der Ideologie.

Auch ein personeller Austausch der Beamtenschaft konnte aus Mangel an qualifizierten Kräften nicht durchgeführt werden, im Gegenteil mussten die

⁶⁰ LW 24, p. 5.

⁶¹ Trotzki wird als Panzerzugführer Strelnikov in Boris Pasternaks ›Doktor Schiwago‹ verewigt werden. Der Roman, der zwischen 1904 und etwa 1930 spielt (und im Epilog Ausblicke bis kurz vor Stalins Tod gibt), konnte in der UdSSR nicht erscheinen und wurde 1957 in Italien erstmals veröffentlicht. Den Nobelpreis, den Pasternak für den Roman und sein lyrisches Werk 1958 verliehen bekam, konnte er aus politischen Gründen nicht annehmen. Erst 1987 erschien ›Doktor Schiwago‹ in der UdSSR.

Beamten – wie auch z.B. Wissenschaftler, Ärzte und anderes Fachpersonal – durch besondere Vergünstigungen im Land und auf ihren Posten gehalten werden.

2.1.6.

Die 6. These widmet sich der Frage von Grund und Boden, also Bauernland: Enteignung aller adligen Grossgrundbesitzer, sowie »Nationalisierung des *gesamten* Bodens im Lande«, mit Verfügungsgewalt in »Händen der örtlichen Sowjets der Landarbeiter- und Bauerndeputierten.«⁶²

Diese Forderung konnte die Sympathie der bäuerlichen Bevölkerung, die die Mehrheit Russlands darstellte, für die Bolschewiki gewinnen. Die Bauern waren zu 80% Analphabeten, gegenüber den atheistischen Bolschewiki eher skeptisch, interessierten sich wenig für Politik ausserhalb des Dorfumkreises und lebten in quasi leibeigenschaftlichen Verhältnissen.

Auch hier wird nicht nur eine gerechte Verteilung des Ackerlands gefordert, sondern bereits die Strukturen des künftigen Staats, der ja langfristig kein Staat, sondern ein Gemeinwesen werden soll, mitbedacht: Als »Schaffung von Musterwirtschaften aus allen grossen Gütern [...] unter Kontrolle der Landarbeiterdeputierten und für Rechnung der Gesellschaft.«⁶³ wird die zukünftige (Zwangs-)Kollektivierung als Einrichtung mit pädagogischem Charakter (für die Bauern als Beispiel von effizienter Landarbeit in Grossbetrieben) angesprochen.

⁶² Hier tritt nur scheinbar eine Diskrepanz zur späteren Praxis auf: Direkt nach der Machtübernahme wurde das für Russland damals wichtigste Gut, das Ackerland, das mit dem »Dekret über Grund und Boden« an die Gemeinden übergegangen war, an die Bauern verteilt. Bereits ab 1917 entstanden die ersten (freiwilligen) Kolchosen, kollektive landwirtschaftliche Betriebe, deren Leitung durch die Partei eingesetzt wurde. Die Bauern waren Eigentümer der Produktionsmittel, der Boden aber staatlich. Ebenfalls staatlich festgesetzt wurde das Produktionssoll, das zu fixen Preisen abzugeben war. Ab 1929 wurden die Bauern gezwungen, ihr Land den Kolchosen einzuverleiben.

⁶³ LW 24, p. 5f.

2.1.7.

In der 7. These wird die Finanzhoheit klar angestrebt: »Sofortige Verschmelzung aller Banken des Landes zu einer Nationalbank«⁶⁴ unter der Kontrolle des Sowjets der Arbeiterdeputierten.

Die Forderung, als Machthaber die Finanzen kontrollieren zu können, ist verständlich, interessant ist hier, dass die Kontrolle lediglich dem Sowjet der Arbeiterdeputierten obliegen soll, und die Sowjets der Bauern- und Soldatendeputierten davon ausgeschlossen werden.

Diese Bevorzugung geht aus der marxistischen Geschichtstheorie hervor (und wird auch durch eine spätere Feststellung Lenins "bestätigt"): Nur das Proletariat hat sich historisch und also in seinem Bewusstsein so weit entwickelt, dass es die Führungsfunktion über alle anderen Klassen übernehmen kann.⁶⁵

2.1.8.

Aus den bisherigen sieben Thesen folgt logisch die 8.: Sie betrifft das Eigenverständnis der Partei(ziele) und der Öffentlichkeitsarbeit: Das vorrangige Ziel muss sein, nicht bereits den Sozialismus/Kommunismus umsetzen zu wollen, sondern die Macht (über die Schlüsselfunktion von Warenproduktion und -verteilung) zu erlangen:

»Nicht »Einführung« des Sozialismus als unsere *unmittelbare* Aufgabe, sondern augenblicklich nur Übergang zur *Kontrolle* über die

⁶⁴ LW 24, p. 6.

⁶⁵ »Der Träger dieser materiellen Bedingungen [der kapitalistischen Grossproduktion] aber, oder ihr Schrittmacher, ist eine bestimmte geschichtliche Klasse, die vom Grosskapitalismus hervorgebracht, organisiert, zusammengeschlossen, geschult, aufgeklärt und gestählt worden ist. Diese Klasse ist das Proletariat.« Aufgrund dieser historisch ihm zugefallenen "Bewusstwerdung"/Herausbildung als Klasse ergibt sich: »Nur eine bestimmte Klasse, nämlich die städtischen Arbeiter und überhaupt die Fabrikarbeiter, die Industriearbeiter, ist imstande, die ganze Masse der Werktätigen und Ausgebeuteten zu führen im Kampf für den Sturz der Macht des Kapitals, im Prozess des Sturzes dieser Macht, im Kampf um die Sicherung und die Festigung des Sieges, bei der Schaffung der neuen, der sozialistischen Gesellschaftsordnung, in dem ganzen Kampf für die völlige Aufhebung der Klassen.« Lenin: Die grosse Initiative, in: LW 29, p. 409.

gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Erzeugnisse durch den Sowjet der Arbeiterdeputierten«⁶⁶

Auch in der Frage der Verteilung von Konsumgütern soll nur der Sowjet der Arbeiterdeputierten die Kontrolle ausüben, wie es überhaupt insgesamt erst um die Erlangung der Macht geht: Lenin weiss, dass sich der Sozialismus nicht der Gesellschaft überstülpen lässt. Deshalb ist nicht die »Einführung« des Sozialismus« die »unmittelbare Aufgabe« der Partei, denn dazu muss die Gesellschaft erst reif gemacht werden (durch die Partei als Avantgarde, die bereits das richtige Bewusstsein hat und es dem Rest der Bevölkerung erst vermitteln muss⁶⁷).

Auch hier ergibt sich ein klarer Widerspruch zur Theorie: das Umschlagen von Ausbeutung/Unterdrückung der Mehrheit der Bevölkerung durch eine einzelne Gesellschaftsschicht in eine Revolution muss zwangsläufig das Bewusstsein der Massen für diese Situation zur Voraussetzung haben.

So genügt vorerst zur Erlangung der Macht *und* zum Machterhalt die Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Produkte, was ein Abhängigmachen der Bevölkerung von den Kontrollausübenden, den Bolschewiki, bedeutet.

Die Einführung des Sozialismus wird dispensiert zugunsten der Kontrolle.

Diese Entscheidung, richtig und notwendig zum damaligen Zeitpunkt (vom Standpunkt politischer Macht aus), kann aber auch als Richtungsentscheid des ganzen sowjetischen/kommunistischen Systems gesehen werden. Denn bis zum Zerfall dieses spielte diese Kontrolle über die Produktion, vor allem aber über die Gesellschaft, die Menschen, die wesentliche Rolle, mit der die KPdSU ihre Macht ausübte.

⁶⁶ LW 24, p. 6.

⁶⁷ Die Aprilthesen dienten aber auch dazu, dieses "richtige" Bewusstsein in der eigenen Partei erst durchzusetzen.

Weil der Zustand Kommunismus nicht erreicht wurde, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass die Ausübung von repressiver Kontrolle (bis hin zum stalinistischen Terror) gerechtfertigt erscheint, da ansonsten die bisher erreichten Veränderungen wieder rückgängig gemacht worden wären (die Revolution, der Verstaatlichung der Produktionsmittel⁶⁸, der Wegfall einer ausbeutenden Kapitalistenklasse etc.) – was auch mit den Revolutionen von 1989-91 dann der Fall war.

2.1.9.

Die 9. These ist den »Aufgaben der Partei« gewidmet (welche obige 8 Thesen verinnerlichen und beschliessen soll), indem sie folgende Punkte aufgreift:

- »a) sofortige Einberufung des Parteitags;
- b) Änderung des Parteiprogramms, in der Hauptsache in folgenden Punkten:
 1. Imperialismus und imperialistischer Krieg;
 2. Stellung zum Staat und *unsere* Forderung eines »Kommunestaates« (D.h. eines Staates nach dem Vorbild der Pariser Kommune).
 3. Berichtigung des veralteten Minimalprogramms;
- c) Änderung des Namens der Partei (Statt »Sozialdemokratie«, deren offizielle Führer in der *ganzen* Welt den Sozialismus verraten haben, indem sie zur Bourgeoisie übergingen (die »Vaterlandsverteidiger« und die schwankenden »Kautskyaner«), müssen wir uns *Kommunistische Partei* nennen).«⁶⁹

Damit scheint den gegenwärtigen Bedingungen in Russland Rechnung getragen worden zu sein.

2.1.10.

Die 10. und abschliessende These betrifft bereits den Schritt in die Internationalität: die Beförderung der Weltrevolution:

⁶⁸ Faktisch war die staatliche Inbesitznahme im Namen der Gesellschaft lediglich eine Verstaatlichung.

⁶⁹ LW 24, p. 6.

»Erneuerung der Internationale. Initiative zur Gründung einer revolutionären Internationale [...]«⁷⁰

Zwar hatte Lenin die marxistische Theorie "berichtigt" in Hinsicht auf den »universellen Charakter« der proletarischen Revolution, insofern, als diese auch nur »in einem einzeln genommenen Lande möglich ist«⁷¹, aber dies bedeutete nicht, dass diese Revolution in einem einzelnen Land nicht Vorbildfunktion haben könnte für die universelle proletarische Revolution. Insbesondere das deutsche Proletariat sollte diese Initialzündung aufnehmen und zu einem Teil der Weltrevolution werden.

Im März 1919 wurde die III. oder Kommunistische Internationale (Komintern) gegründet, die den Statuten nach zwar eine Gleichberechtigung aller kommunistischen Parteien versprach, aber auch die Sowjetunion und deren internationales Ansehen stärken sollte, was bedeutete, dass die KPdSU nicht allein die Vormachtstellung innehatte (aufgrund ihrer Stärke als einzige kommunistische Partei, die Regierungsmacht besass), sondern auch letzte Entscheidungsinstanz war, mit dem in Moskau eingerichteten »Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI)«.

Damit aber war die Komintern reduziert auf Machtsicherung und -erweiterung der UdSSR und wurde, nach dem Scheitern der Revolution in Deutschland zu einem eher peripheren Gremium, das schlussendlich 1943 von Stalin aufgelöst wurde. Auch dies geschah lediglich im Hinblick auf die Realpolitik: Unter den mit der UdSSR alliierten Mächten (USA, England, Frankreich) sollte keine Missstimmung aufkommen.

2.1.11. DIE FORDERUNGEN UND DIE REVOLUTION

Den wesentlichen Inhalt der »Aprilthesen«, die die Struktur des neuen Staates bereits vorbildeten, stellen die Bedingungen der Erlangung der politischen Macht dar – für die Sowjets, das "basisdemokratische" Rätssystem. Die öffentlichkeits-

⁷⁰ LW 24, p. 6.

⁷¹ Siehe Kapitel 1.2

wirksame Losung »Alle Macht den Sowjets« sicherte den Bolschewiki, der nunmehrigen ›Kommunistischen Partei Russlands‹ (KPR (B)) bald die Sympathien insbesondere ihrer eigentlichen Zielgruppe, der Arbeiter, Bauern und Soldaten, die durch diese Forderung nach "Basisdemokratie" ihre eigenen Interessen naturgemäss als am besten vertreten sahen.

Aus dem Verlauf der Geschichte wird aber schnell klar, dass die Erlangung der Macht eher im Namen der Sowjets geschah: Denn auf diese kleinsten Verwaltungseinheiten oder Entscheidungsorgane konnte sich die Partei (macht)politisch nur stützen, wenn sichergestellt war, dass sie auch die Mehrheit oder Meinungsführerschaft in jenen hatte.

Nach der Oktoberrevolution, die de facto einen Staatsstreich darstellte, wurden die Sowjets als Entscheidungsorgane immer unwichtiger, bedingt auch durch den folgenden Bürgerkrieg, aber vor allem durch die ideologische und politische Vorherrschaft der KPdSU, die von oben nach unten Entscheidungen vor- und weitergab.

Es darf hier aber nicht vergessen werden, dass trotz allem eine enge Wechselbeziehung zwischen der revolutionären Massenströmung in der Bevölkerung und der bolschewistischen Partei als organisierender und steuernder Kraft bestand. Zwar war die plebiszitäre und öffentlichkeitswirksame Politik der Bolschewiki, anhand des Programms der ›Aprilthesen‹, ein wesentlicher Faktor der Machterringung, dieser setzte aber die Übereinstimmung zwischen Bevölkerung und Partei voraus (wobei die Forderungen nach Frieden, Landverteilung und Selbstbestimmungsrecht zentral waren).

Wenige Stunden nach der Erstürmung des Winterpalais am 26. Oktober/ 8. November gegen 1.00 Uhr morgens, stellte Lenin, der »mit stürmischem Applaus begrüsst wurde«⁷², den ›2. Gesamtrussischen Kongress der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten‹, der seit dem Vorabend tagte, vor vollendete Tatsachen: dass die Regierung abgesetzt und die Minister verhaftet seien. Und

⁷² Pipes, Richard 1992: Die Russische Revolution. Bd. 2: Die Macht der Bolschewiki. Berlin: Rowohlt, p. 275.

er legte dem Kongress, in dem die Bolschewiki die Mehrheit hatten, drei Dekrete vor:

Erstens das ›Dekret über den Frieden‹, das eigentlich ein Vorschlag »an alle kriegführenden Völker und ihre Regierungen« war, »sofort Verhandlungen über einen gerechten und demokratischen Frieden aufzunehmen [...] ohne Annexionen [...] und ohne Kontributionen«. ⁷³

Zweitens das ›Dekret über den Grund und Boden‹, das das Eigentum der Gutsbesitzer an Grund und Boden »sowie alle Apanage-, Kloster- und Kirchenländereien mit ihrem gesamten lebenden und toten Inventar« »ohne jede Entschädigung« aufhob und den konfiszierten Besitz »als von nun an dem ganzen Volk« ⁷⁴ gehörend erklärte.

Und drittens der ›Beschluss über die Bildung der Arbeiter- und Bauernregierung‹: Das neue Regierungskabinett mit dem Namen ›Rat der Volkskommissare‹ unter dem Vorsitzenden Lenin.

Alle drei Dekrete wurden einstimmig per Akklamation angenommen. Damit bezog die neue Regierung ihre Legitimität durch den Sowjetkongress mit in direkter Demokratie gewählten Vertretern, worauf sich die Partei in späteren Jahren immer berufen sollte.

Die Konstituierende Versammlung, die am 6. Jänner 1918 nach freien und geheimen Wahlen zusammentrat, wurde durch die Bolschewiki, die, hinter den gemässigten Sozialrevolutionären mit 40,4 %, nur 24 % der Stimmen erhalten hatten, aufgelöst. ⁷⁵ Fortan regierte die Partei absolut und in ihr der jeweilige Vorsitzende.

⁷³ LW 26, p. 239.

⁷⁴ LW 26, p. 249.

⁷⁵ Vgl. Pipes, Richard 1992: Die Russische Revolution. Bd. 2: Die Macht der Bolschewiki. Berlin: Rowohlt, p. 346 u. 364-368.

2.2. STALINS KORREKTUR DER THEORIE

Stalin fiel es, als Nachfolger Lenins, auch zu, die Diskrepanzen der marxistischen Theorie und der Leninschen Verbindung dieser mit der politischen Praxis, die sich aus der Umsetzung der »Aprilthesen« ergeben hatten, zurechtzurücken.

Einmal war mit der Durchführung der proletarischen Revolution in Russland, dessen Industrie kaum entwickelt war, dessen Einwohner zu 80% aus Landbevölkerung ohne schulische Bildung bestanden, und das eben erst den Zarismus überwunden hatte – das die Voraussetzungen für eine proletarische/sozialistische Revolution also in keiner Weise erfüllte – das Problem entstanden, dass die politische Praxis die Theorie nicht einlöste.

Man kann also sagen, dass die marxistische Theorie als Ausgangspunkt und Argumentationsgrundlage für die Ausnutzung der revolutionären Situation verwendet wurde, die mit dem Sturz des Zaren und der folgenden Doppelherrschaft aus provisorischer Regierung und Sowjets entstanden war.

Das nach marxistischer Theorie zeitlich später liegende Ereignis einer Revolution lag nun historisch vor der dazu notwendigen Entwicklung von Industrie, Ökonomie und Gesellschaft.

Damit trat, zweitens, das Problem auf, dass das System des Sozialismus/Kommunismus mit der notwendigerweise nachholenden Implementierung von gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen dem rückständig entwickelten Land quasi aufgepfropft wurde.

Insofern stellte sich das Problem der Legitimierung durch die Theorie: Wollte die KPdSU für ihre »Grosse Sozialistische Oktoberrevolution« nicht die Interpretation als Putsch ermöglichen, und ihre Regierungsform nicht einfach als "gewöhnliche" Diktatur interpretieren lassen können – als die sie die

Diktatur des Proletariats auch nicht verstand – aber trotzdem die Anwendung repressiver Gewalt bis hin zur Ermordung oder Verbannung in Arbeitslager (Gulag), von tatsächlich oder nur scheinbar Andersdenkenden, gerechtfertigt wissen, musste die marxistische Theorie weiter zu einer passenden und funktionalen Ideologie umgebaut werden.

Dazu bediente sich Stalin einfacher definitorischer Methoden. In Vorlesungen an der Swerdlow-Universität ›Über die Grundlagen des Leninismus‹ legte er 1924 fest:

»Der Leninismus ist der Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution. Genauer: Der Leninismus ist die Theorie und Taktik der proletarischen Revolution im allgemeinen, die Theorie und Taktik der Diktatur des Proletariats im besonderen. Marx und Engels wirkten in der vorrevolutionären Periode (wir meinen vor der proletarischen Revolution), als es noch keinen entwickelten Imperialismus gab, in der Periode der Vorbereitung der Proletarier zur Revolution, in jener Periode, als die proletarische Revolution praktisch noch keine unmittelbare Notwendigkeit war. Lenin dagegen, der Schüler von Marx und Engels, wirkte in der Periode des entwickelten Imperialismus, in der Periode der sich entfaltenden proletarischen Revolution, als die proletarische Revolution bereits in einem Lande gesiegt, die bürgerliche Demokratie zerschlagen und die Ära der proletarischen Demokratie, die Ära der Sowjets, eröffnet hatte. Deshalb ist der Leninismus die Weiterentwicklung des Marxismus.«⁷⁶

Die Definition des Leninismus als »Theorie und Taktik der proletarischen Revolution« und als »Theorie und Taktik der Diktatur des Proletariats« trägt der tatsächlichen politischen Praxis Lenins (Machtergreifung und (daraufhin folgende) Umstrukturierung von Staat und Gesellschaft) Rechnung und entbindet die Ideologie von der Pflicht, auftretende Widersprüche innerhalb der Theorie lösen zu müssen, indem sie diese als »Weiterentwicklung« kennzeichnet.

Daran anknüpfend definierte er 1926 in ›Zu den Fragen des Leninismus‹ den Revolutionsbegriff neu:

⁷⁶ Stalin, J. W. 1952: Werke Bd. 6. Berlin (Ost-): Dietz, p. 63f.

[...] Die Hauptaufgabe der bürgerlichen Revolution besteht darin, die Macht zu ergreifen und sie mit der vorhandenen bürgerlichen Ökonomik in Einklang zu bringen, während die Hauptaufgabe der proletarischen Revolution darin besteht, nach der Machtergreifung eine neue, die sozialistische Ökonomik aufzubauen.

Woraus er folgerte:

[...] Die bürgerliche Revolution wird gewöhnlich mit der Machtergreifung abgeschlossen, während die Machtergreifung in der proletarischen Revolution erst ihr Anfang ist, wobei die Macht als Hebel für den Umbau der alten Ökonomik und die Organisierung der neuen benutzt wird.⁷⁷

Damit wird aber die marxistische Revolutionstheorie im Fall der proletarischen Revolution gleichsam umgekehrt: Denn eine neue Gesellschaftsordnung muss aus einem herrschenden sozialen Konflikt entstehen, die Revolution (als Machtergreifung) schliesst nur die gesellschaftliche Entwicklung ab und etabliert, zwangsmässig aufgrund der sich weiterentwickelten Gesellschaft, ihr gemäss eine neue staatliche und soziale Ordnung – diese geht also notwendigerweise aus den veränderten sozialen Bedingungen hervor.

Der proletarischen Revolution wird aber, und zwar offensichtlich aus Gründen der historischen Gegebenheit, eine andere Qualität zugesprochen: Die Revolution (als Machtergreifung) steht hier am Beginn einer neuen gesellschaftlichen, ökonomischen und staatlichen Entwicklung, die von denen, die die Macht ergriffen haben, erst durchgeführt wird – bei der proletarischen Revolution entfällt somit der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen: Es gibt also (nach marxistischer Theorie) weder Notwendigkeit noch Anlass zu einer Revolution!

Dafür erschleicht sich Stalin mit dem letzten Halbsatz zusätzlich die Legitimierung der Partei, indem nämlich der Besitz der Macht »als Hebel für den Umbau der alten Ökonomik und die Organisierung der neuen« benutzt wird.

⁷⁷ Stalin, J. W. 1952: Werke Bd. 8. Berlin (Ost-): Dietz, p. 19.

Diese Neudefinition des Revolutionsbegriffs stützte zudem, wenn auch auf seltsame Art, Lenins Theorie der Möglichkeit der proletarischen Revolution in nur »einem einzeln genommenen Lande«.

Korrigiert werden aber musste in diesem Zusammenhang die Idee der Weltrevolution, für die die Oktoberrevolution der Auslöser hätte sein sollen, die aber inzwischen (zumindest fürs erste) obsolet geworden war.

Mit Stalins Erklärung von 1925 (»Fragen und Antworten. Rede in der Swerdlow-Universität«), dass der *Aufbau* des Sozialismus in *einem* Land möglich sei, wurde die Idee der Weltrevolution verabschiedet. Stalin berief sich dabei auf eben jene Theorie Lenins, die er kurzerhand von der Möglichkeit der Revolution in einem einzelnen Land zur Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus/Kommunismus in einem einzelnen Land erweiterte (ohne dies mitzuteilen oder anzumerken).⁷⁸

Auch hierbei handelt es sich um eine Korrektur der Theorie, die den Gegebenheiten der politischen Praxis Rechnung trug, also eine nachträgliche ideologische Rechtfertigung der Politik:

»Also, ist die Errichtung der sozialistischen Wirtschaft in unserem Lande möglich ohne den vorherigen Sieg des Sozialismus in anderen Ländern, ohne dass das siegreiche Proletariat des Westens direkte Hilfe mit Technik und Ausrüstung leistet?

Ja, sie ist möglich. Und sie ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig und unausbleiblich. Denn wir bauen bereits den Sozialismus auf, indem wir die nationalisierte Industrie entwickeln und sie mit der Landwirtschaft zusammenschliessen, indem wir das Genossenschaftswesen auf dem Lande entfalten und die bäuerliche Wirtschaft in das allgemeine System der sowjetischen Entwicklung einbeziehen, indem wir die Sowjets beleben und den Staatsapparat mit den Millionenmassen der Bevölkerung verschmelzen, indem wir eine neue Kultur aufbauen und ein neues gesellschaftliches Leben entfalten.«⁷⁹

Abgesehen von der Frage nach dem Wahrheitsgehalt (Belebung der Sowjets, Verschmelzung des Staatsapparats mit den »Millionenmassen der Bevölkerung«

⁷⁸ Stalin verweist in der »Rede in der Swerdlow-Universität« auf sein »Referat vor dem Moskauer Parteiaktiv«, das jene Theorieerweiterung beinhaltet. (Stalin, J. W. 1952: Werke Bd. 7. Berlin (Ost-): Dietz, p. 174. Vgl. Ders.: Dass., p. 94-104.)

⁷⁹ Stalin, J. W. 1952: Werke Bd. 7. Berlin (Ost-): Dietz, p. 174.

etc.), lautet das Argument lediglich: Weil wir den Sozialismus aufbauen, ist er möglich: Rhetorik (und Agitation) anstelle von Theorie, die Praxis ist das Kriterium der Wahrheit.

Mit diesen drei Schritten (Definition von Leninismus als Weiterentwicklung des Marxismus, Neudefinition des marxistischen Revolutionsbegriffs, Möglichkeit der *Errichtung* des Sozialismus in nur *einem* Land) hatte Stalin die Widersprüche zwischen wissenschaftlicher Theorie und politischer Praxis ideologisch gekittet – die Theorie konnte so im Gewand der Ideologie als Systemlegitimation auftreten, sie war zur ideologischen Rechtfertigung der aktuellen politischen Gegebenheiten geworden.

1936 schaffte Stalin auch formell das Sowjetsystem als Rätssystem ab: Die neue Verfassung schuf Parlamente auf Bezirks-/Kreis-, Regions-, Republik- und Unionsebene: Deren Delegierte, die in geheimer Abstimmung direkt gewählt wurden, hiessen von nun an Sowjets (der Deputierten der Werktätigen) bzw. (ab 1977) Sowjets der Volksdeputierten. Die Kandidaten für die Sowjets wurden durch die KPdSU, deren Jugendorganisation Komsomol und die Gewerkschaften aufgestellt. Gegenkandidaten gab es keine.

Die einzige Möglichkeit, sein Nichteinverständnis mit einem Kandidaten zum Ausdruck zu bringen, war, ihn von der Liste zu streichen – was ihn natürlich nicht als für eine bestimmte Funktion vorgesehenen Kandidaten ausschloss, er erhielt nur weniger Prozent Zustimmung.⁸⁰ (Dies wurde allerdings erst in der Spätzeit des Systems wahrgenommen, wer zu Stalins Zeiten seinen Wahlzettel in der Kabine ausfüllte oder nicht offen in die Urne warf, war schnell politisch höchst verdächtig.)

⁸⁰ Als theoretische Möglichkeit hätte so auch bestanden, dass ein Kandidat von allen bis auf einen Wähler gestrichen und also nur mit einer Stimme gewählt worden wäre.

Stalins Vorträge an der Swerdlow-Universität, die die jungen Kader der Partei ideologisch ausbildete, haben noch einen weiteren Aspekt. Zuvor wurde bereits das Problem angesprochen, dass der von Lenin intendierte Umbau und personelle Austausch des Apparates nicht durchführbar gewesen war mangels qualifizierter Kräfte. Die Partei musste erst Nachwuchs im eigenen Land rekrutieren (und ideologisch schulen), um ihre Machtbasis zu verbreitern.

Die jungen Kader der Stalinzeit unterschieden sich von den Kommunisten der Ära Lenins wesentlich: Sie waren nicht wie diese gezwungen gewesen, im Exil zu leben, hatten also keine internationale Erfahrung, sie entstammten grösstenteils den ungebildeten Schichten Russlands und hatten nun, durch ihre Parteizugehörigkeit, gesellschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten – was ihre Loyalität dem System und Stalin gegenüber extrem verstärkte und diesen wiederum als Generalsekretär (Vorsitzenden) mit absoluter Machtbefugnis innerhalb der Partei festigte.

Erhellend dazu ist eine Stelle aus den Tagebüchern von Georgi Dimitroff, Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) und späterer Ministerpräsident der Volksrepublik Bulgariens.

»[Moskau], 7.11.[19]37 [...]
Aus dem Gespräch mit Stalin [...].
Zum Mittagessen bei Woroschilow [...].
Stal[in]: Ich bin noch nicht fertig mit meinem Trinkspruch. Es wird sehr viel von grossen Führern gesprochen. Doch keine Sache siegt, wenn die Bedingungen hierfür nicht gegeben sind. *Dabei sind die mittleren Partei-, Wirtschafts- und Militärkader das wichtigste. Sie wählen den Führer, sie erklären den Massen die Umstände, sie garantieren den Erfolg der Sache. Auf diese mittleren Kader! Sie stehen im Hintergrund, man bemerkt sie nicht.* [...]
Warum haben wir Trotzki und die anderen besiegt? Es ist bekannt, dass Tr[otzki] nach Lenin der Populärste in unserem Lande war. [...] Uns hat man damals kaum gekannt. Mich, Molotow, Wor[orschilow], Kalinin ... damals. Wir waren zu Zeiten Lenins die Praktiker, seine Mitkämpfer. Aber uns haben die mittleren Kader unterstützt, sie haben unsere Auffassungen den Massen erklärt ... Trotzki hat jedoch diesen Kadern keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt ... [...]

Entscheidend sind die mittleren Kader. Dies muss man beachten und darf nie vergessen, dass unter sonst gleichen Bedingungen die mittleren Kader über den Erfolg der Sache entscheiden.»⁸¹

Von der Partei, die zur selbsternannten Avantgarde des Proletariats wurde, soll nun im nächsten Kapitel die Rede sein.

⁸¹ Dimitroff, Georgi 2000: Tagebücher 1933-1943. Berlin: Aufbau, p. 161ff. (Kursivierung durch den Autor).

3. DIE PARTEI

Parteien stellen »den mehr oder weniger adäquaten politischen Ausdruck [...] [von] Klassen und Klassenfraktionen«⁸² dar. Eine Partei der Arbeiterklasse wird bei Marx und Engels als notwendiger Schritt der Herausbildung des Proletariats zur Klasse gesehen. Die Auseinandersetzung von Proletariern und Kapitalisten, die dann zum Klassenkampf wird, bildet sowohl das Bewusstsein der Einzelindividuen zur Klasse aus, als auch die Organisation zur Partei.

3.1. MARX/ENGELS

»Habent sua fata libelli.«
Eigentlich: »Pro captu lectoris habent sua fata libelli.
[Je nach der Auffassungskraft des Lesers
haben die Büchlein ihre Schicksale.]«
*Terentianus Maurus: De litteris, de syllabis,
de metris, V. 1286* ⁸³

Im Frühjahr 1847 waren Karl Marx und Friedrich Engels dem »Bund der Gerechten« beigetreten: einem revolutionären Geheimbund aus dem Paris der 1830er Jahre, der nun in London agierte und in der Mehrzahl aus exilierten radikalen deutschen Handwerkern bestand. Marx und Engels bekamen den Auftrag, die Organisation zu reformieren und ein politisches Programm zu formulieren. Auf dem ersten Bundeskongress im Juni 1847 wurde verworfen, was noch aus der alten mystischen Konspirationszeit übrig geblieben war und

⁸² MEW 22, p. 510.

⁸³ In der zumeist zitierten verkürzten Version wird eher auf die Rezeptionsgeschichte eines Werkes rekuriert, vorwiegend bei starken konjunkturellen Schwankungen

der Bund benannte sich um in ›Bund der Kommunisten‹.⁸⁴ Der Entwurf eines ›Kommunistischen Glaubensbekenntnisses‹, der im Herbst die Runde machte, und »Einflüsse des utopischen Sozialismus verriet, konnte Marx und Engels nicht zufriedenstellen«⁸⁵.

»Überleg Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas. Ich glaube, wir tun am besten, wir lassen die Katechismusform weg und titulieren das Ding: Kommunistisches *Manifest*. Da darin mehr oder weniger Geschichte erzählt werden muss, passt die bisherige Form gar nicht.«⁸⁶

Wenige Tage nach diesem Brief von Engels an Marx, am 2. Kongress des ›Bundes der Kommunisten‹ (29. November – 8. Dezember 1847) werden die beiden, die die Notwendigkeit wissenschaftlicher Grundsätze eines Programms für eine proletarische Partei vertraten, beauftragt, ein solches auszuarbeiten.

Anonym erschien das ›Manifest der kommunistischen Partei‹⁸⁷ (seit 1872⁸⁸ allgemeiner bekannt als ›Das kommunistische Manifest‹) im »Februar 1848«, »Gedruckt in der Office der ›Bildungs-Gesellschaft‹ für Arbeiter« in London.

Marx und Engels haben beide an Entwürfen gearbeitet, »das Dokument gibt eindeutig ihre gemeinsame Auffassung wieder«⁸⁹, die Endfassung wurde wahrscheinlich von Marx gefertigt – nach einer energischen Einmahnung durch die Zentralbehörde, weil noch immer nicht fertig.



Was dabei herauskam, war, wie von Engels angedeutet, auch tatsächlich eine

derselben.

⁸⁴ Vgl. Engels, Friedrich: Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten. In: MEW 21, p. 206-224.

⁸⁵ MEW 4, p. 640, Fn. 237.

⁸⁶ Brief von Engels an Marx, 23./24. November 1847. In: MEW 27, p. 107.

⁸⁷ MEW 4, p. 459-493.

⁸⁸ Im Hochverratsprozess gegen die Führer der deutschen Sozialdemokratie Wilhelm Liebknecht, August Bebel und Adolf Heppner gab die Staatsanwaltschaft den Text des Manifests vor Gericht zu Protokoll, was den Sozialdemokraten die Möglichkeit lieferte, es – als Teil des Verhandlungsprotokolls – erstmals legal zu veröffentlichen.

⁸⁹ Hobsbawm, Eric: Das Kommunistische Manifest. In: Ders. (Hrsg.) 1998: Das Manifest

Geschichtstheorie: Ein Dokument wissenschaftlich-politischer Prosa, das den Anspruch hatte, nicht nur ein pragmatisches Parteiprogramm zu sein, sondern dieses, und somit auch das politische Handeln des Bundes, aus dem notwendigen Verlauf der Geschichte heraus zu begründen.

Im ersten Kapitel »Bourgeois und Proletarier«⁹⁰ wird die Geschichtstheorie entwickelt: Klassenkampf als Prinzip der Geschichte, ausgelöst durch die Hemmung der Produktivkräfte aufgrund der Produktionsverhältnisse (Eigentumsverhältnisse); Bourgeoisie als siegreiche Klasse über den Adel, also die feudalen Verhältnisse; Herausbildung des Kapitalismus und in dessen Folge des Proletariats, das durch seine Arbeit das Kapital vermehrt, ohne für sich selbst Eigentum aufbauen zu können; mit der Entwicklung der grossen Industrie produziert die Bourgeoisie »ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich«⁹¹

Das zweite Kapitel »Proletarier und Kommunisten« behandelt die Ziele der Partei: »Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisieherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat« und endet mit dem Ausblick auf die kommunistische Gesellschaft:

»Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.«⁹²

Während in Kapitel 3 »Sozialistische und kommunistische Literatur«

– heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik. Hamburg: VSA, p. 10.

⁹⁰ »Unter Bourgeoisie wird die Klasse der modernen Kapitalisten verstanden, die Besitzer der gesellschaftlichen Produktionsmittel sind und Lohnarbeit ausnutzen. Unter Proletariat die Klasse der modernen Lohnarbeiter, die, da sie keine eigenen Produktionsmittel besitzen, darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können. (Anmerkung von Engels zur englischen Ausgabe von 1888.)«, MEW 4, p. 462.

⁹¹ MEW 4, p. 474.

(verschiedene sozialistische Ideologien) behandelt wird, geht es im abschliessenden vierten Kapitel um die »Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien«. ⁹³

Das Manifest schliesst einerseits mit der Versicherung, dass die Kommunisten es verschmähen würden, »ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen« – das Manifest ist ja gerade eine Offenlegung der politischen Ziele und hat zum Zweck, Interesse und persönliche Beteiligung zu generieren: eine Methode, an die sich auch Lenin (nicht nur) in den Aprilthesen halten wird; und andererseits mit der einvernehmenden, berühmten Aufforderung »*Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*« ⁹⁴

Im zweiten Kapitel wird neben den Zielen der Partei auch deren Selbstverständnis behandelt. Unter Betonung der Wissenschaftlichkeit (also Wahrheit) der Theorie ⁹⁵ wird die Kommunistische Partei als eine Partei geschildert, die »keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen« habe, wobei folgender Satz auffällt:

»Sie [die Kommunisten] stellen keine besondern Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen.« ⁹⁶

Der Unterschied zu allen anderen proletarischen Parteien bestünde »nur« darin, dass die Kommunisten die gemeinsamen Interessen des gesamten Proletariats »hervorheben und zur Geltung bringen«, unabhängig von verschiedenen nationalen Kämpfen, und dass sie »in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung« vertreten würden – woraus folgte:

⁹² MEW 4, p. 482.

⁹³ MEW 4, p. 482 bzw. p. 492.

⁹⁴ MEW 4, p. 493.

⁹⁵ »Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.«, MEW 4, p. 475.

⁹⁶ MEW 4, p. 474.

Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.«⁹⁷

Hier klingt sehr deutlich die führende Rolle der Kommunistischen Partei an: Sie wird sowohl theoretisch als auch praktisch als an oberster, erster Position stehend dargestellt: Theoretisch habe sie, aufgrund der neu entwickelten Geschichtstheorie, Vergangenheit («Bedingungen»), Gegenwart (den Gang) und Zukunft («allgemeine[...] Resultate») der proletarischen Bewegung, als einzige in der »übrigen Masse des Proletariats«, bereits erkannt, und praktisch sei sie die konsequenteste aller Arbeiterparteien: am entschiedensten, den Gang der Geschichte immer weiter treibend.

Zwei Eigenschaften, die sie in höchsten Masse dazu befähigen sollten, eine wesentliche, politische Funktion einzunehmen: eine Vorreiterfunktion, als Avantgarde der Proletariats nämlich.

Hierin ist aber auch schon eine Art Unfehlbarkeitsanspruch angelegt, der notwendigerweise mit einer aufklärerischen Funktion der Partei für alle anderen (die »übrige Masse des Proletariats«) einhergeht. Trotzdem sind bei Marx und Engels die Entwicklung der Klasse und die der Partei noch relativ gleichberechtigt: Die Bewusstwerdung des Proletariats als Klasse müsste notwendigerweise mit der Aneignung der marxistischen Lehre, die ja vom proletarischen Standpunkt aus konzipiert wurde, einhergehen, was wiederum die Ausbildung und Relevanz der Partei als »politischen Ausdruck der Klasse« befördern würde.

⁹⁷ MEW 4, p. 474.

3.2. LENIN – RADIKALISIERUNG UND ZENTRALISIERUNG DER PARTEI

»Gebt uns eine Organisation von Revolutionären,
und wir werden Russland aus den Angeln heben!«
W. I. Lenin: Was tun?, LW 5, p. 483

Lenin schrieb der Partei eine wesentlich aktivere Rolle gegenüber der Klasse zu. Bereits in ›Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung [die SDAPR (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands)]‹ (1902) entwickelte er die Auffassung von der Avantgardefunktion der Partei, die das sozialistische Bewusstsein in die Massen der Arbeiterklasse hineinragen müsse. Er wandte sich gegen die Auffassung, »die Arbeiterbewegung und den Klassenkampf auf engen Trade-Unionismus und ›realistischen‹ Kampf um kleine, allmähliche Reformen«⁹⁸ zu beschränken.

Aus der Sicht Lenins würde die Arbeiterklasse aus eigener Kraft nur ein solches gewerkschaftliches Bewusstsein hervorbringen, also müsse die Partei die marxistische revolutionäre Theorie vermitteln:

»Worin besteht denn die Rolle der Sozialdemokratie⁹⁹, wenn nicht darin, der ›Geist‹ zu sein, der nicht nur über der spontanen Bewegung schwebt, sondern diese Bewegung auch *auf die Höhe ›seines Programms‹ emporhebt?*¹⁰⁰

Nur so könne aus dem Kampf um Reformen ein Kampf zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung werden:

»[...] insbesondere kann das grundlegende wirtschaftliche Interesse des Proletariats nur durch eine politische Revolution befriedigt werden, die die Diktatur der Bourgeoisie durch die Diktatur des Proletariats ersetzt.«¹⁰¹

⁹⁸ LW 5, p. 372.

⁹⁹ Lenin spricht 1902 naturgemäss von der Sozialdemokratischen Partei, da die Umbenennung in Kommunistische Partei erst 1917 erfolgte (vgl. die 9. der Aprilthesen).

¹⁰⁰ LW 5, p. 408.

¹⁰¹ LW 5, p. 403, Fussnote.

Die Partei müsse also nicht nur den Kampf für Reformen/Verbesserungen der Stellung der Arbeiterklasse leiten, sondern überhaupt den Kampf für die Aufhebung der Gesellschaftsordnung. Dabei enthebt die Entstehung einer spontanen proletarischen Massenbewegung die Partei keineswegs von der Pflicht, »eine unvergleichlich bessere Organisation von Revolutionären« zu schaffen:

»Im Gegenteil, diese Pflicht wird uns gerade durch diese Bewegung *aufgelegt*, denn der spontane Kampf des Proletariats wird nicht zu einem wirklichen ›Klassenkampf‹ werden, solange dieser Kampf nicht von einer starken Organisation der Revolutionäre geleitet wird.«¹⁰²

Lenin geht noch weiter und fordert dezidiert als

»[...] erste und dringlichste praktische Aufgabe: *eine Organisation von Revolutionären* zu schaffen, die fähig ist, dem politischen Kampf Energie, Zähigkeit und Kontinuität zu verleihen.«¹⁰³

Grund dafür sei der qualitative Unterschied des Kampfes von der Partei der Sozialdemokratie und der ökonomische Kampf der Arbeiter:

»Der politische Kampf der Sozialdemokratie ist viel umfassender und komplizierter als der ökonomische Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer und die Regierung. Genauso (und infolgedessen) muss die Organisation der revolutionären sozialdemokratischen Partei unvermeidlich *anderer Art* sein als die Organisation der Arbeiter für diesen Kampf. Die Organisation der Arbeiter muss erstens eine gewerkschaftliche sein; zweitens muss sie möglichst umfassend sein; drittens muss sie möglichst wenig konspirativ sein (ich spreche natürlich hier und weiter unten nur vom autokratischen Russland). Die Organisation der Revolutionäre dagegen muss vor allem und hauptsächlich Leute erfassen, deren Beruf die revolutionäre Tätigkeit ist (darum spreche ich auch von der Organisation der *Revolutionäre*, wobei ich die revolutionären Sozialdemokraten im Auge habe). [...] Diese Organisation muss notwendigerweise nicht sehr umfassend und möglichst konspirativ sein.«¹⁰⁴

Damit wird aber auch eine organisatorische und arbeitsseitige Teilung der

¹⁰² LW 5, p. 492.

¹⁰³ LW 5, p. 461.

¹⁰⁴ LW 5, p. 468.

"Interessenvertretung" etabliert.

Eine allgemeine Organisation der Arbeiterklasse sei gewerkschaftlich ausgerichtet, möglichst umfassend (im Sinne der Mitglieder) und von grosser Transparenz (zwecks Öffentlichkeitswirksamkeit).

Die Organisation der revolutionären Sozialdemokraten (de facto meint Lenin die Bolschewiki, wie sich nach der Teilung der Partei 1903 erweisen wird) müsse Leute umfassen, die vom Beruf Revolutionäre sind, sie »muss notwendigerweise« wenig Mitglieder haben und »möglichst konspirativ« sein.

Die Forderung nach Konspiration, die in zaristischen Zeiten jedenfalls notwendig war¹⁰⁵, denn ohne sie würde eine Revolution nicht zu bewerkstelligen sein, angesichts polizeilicher und geheimdienstlicher Gegenarbeit, bedingt aber - auch aufgrund eines dazu notwendigerweise klein zu haltenden Kreises der Eingeweihten - , dass die Organisation selbst opak bleiben muss, nicht aber ihre Ziele, die, ebenfalls öffentlichkeitswirksam und Interesse bzw. Einverständnis generierend, wirken müssen.

Zur Erzielung dieser Wirkung, nämlich die Bevölkerung Russlands auf das theoretische »Niveau dieses Vortrupps zu *heben*«¹⁰⁶, diene die von Lenin gegründete ›Iskra‹ (Der Funke): Eine illegale gesamtrussische Zeitung, die die marxistische Lehre verbreitete und so verschiedene sozialdemokratische Strömungen in Russland vereinte.¹⁰⁷

Lenin musste diese Vorgangsweise erst argumentativ durchsetzen:

»Leute, die im ›Plan‹ der ›Iskra‹ einen Ausfluss des ›Literatentums‹ erblicken, haben das eigentliche Wesen des Plans absolut nicht begriffen, weil sie das als Ziel ansahen, was für die Gegenwart als das passendste Mittel empfohlen wird. [...] Die Gründung einer gesamtrussischen Zeitung, hiess es in der ›Iskra‹, muss die *wichtigste Richtschnur* sein, an Hand deren wir die Organisation (d.h. die revolutionäre Organisation, die stets bereit

¹⁰⁵ Vgl. dazu den instruktiven ›Vorbericht‹ von Hans Magnus Enzensberger, in: Savinkov, Boris 1985: Erinnerungen eines Terroristen. Nördlingen: Franz Greno, p. VII-XLV. (=Die Andere Bibliothek, Bd. 4).

Einer der fünf Studenten, die ein Attentat auf Zar Alexander III versucht hatten und hingerichtet wurden, war der ältere Bruder von Lenin, der zu dieser Zeit gerade sein Abitur machte.

¹⁰⁶ LW 7, p. 258.

¹⁰⁷ Kapitel 5 von ›Was tun?‹ widmet sich diesem »Plan« einer gesamtrussischen politischen Zeitschrift. LW 5, p. 511-537.

ist, jeden Protest und jedes Aufflackern der Empörung zu unterstützen) unbeirrt entwickeln, vertiefen und erweitern könnten.«¹⁰⁸

Dazu verwendete er das hübsche Bild eines Baugerüsts, das er treffend als eine Verbindung von Theorie und Praxis exemplifiziert: Das Gerüst als Theorie, die den Umriss eines Gebäudes (Systems) anzeigt; das eine Vorstellung des Entstehenden bietet und, aufgrund seiner Begehbarkeit, die Theorie verständlich und also als Praxis nutzbar macht, indem es die einzelnen Individuen zusammenführt, dergestalt organisiert; und einen Überblick über die geleistete Arbeit bietet. Darüber hinaus ist das Bild einem zutiefst handwerklichen Milieu (Hausbau) entnommen und impliziert den Fortschrittsgedanken des Aufbaus:

[...] Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator. Was das letztere betrifft, kann sie mit einem Gerüst verglichen werden, das um ein im Bau befindliches Gebäude errichtet wird; es zeigt die Umrisse des Gebäudes an, erleichtert den Verkehr zwischen den einzelnen Bauarbeitern, hilft ihnen, die Arbeit zu verteilen und die durch die organisierte Arbeit erzielten gemeinsamen Resultate zu überblicken.«¹⁰⁹

Am II. Parteitag der SDAPR 1903 war das Ziel Lenins erreicht: die meisten lokalen russischen sozialdemokratischen Organisationen hatten sich der »Iskra« angeschlossen: Taktik, Programm und Organisationsplan wurden gebilligt, sie wurde zum Zentralorgan der SDAPR.

Ebenfalls zweckdienlich, also rein auf die Praxis ausgerichtet, war die Forderung nach Berufsrevolutionären:

»Ein halbwegs talentierter und »zu Hoffnungen berechtigender« Agitator aus der Arbeiterklasse darf nicht 11 Stunden in der Fabrik arbeiten. Wir müssen dafür sorgen, dass er aus Mitteln der Partei erhalten wird, dass er imstande ist, rechtzeitig in die Illegalität zu gehen, dass er den Ort seiner Tätigkeit oft wechselt, denn sonst wird er nicht viel Erfahrungen sammeln, wird seinen Gesichtskreis

¹⁰⁸ LW 5, p. 521.

¹⁰⁹ LW 5, p. 522.

nicht erweitern, wird nicht imstande sein, sich wenigstens einige Jahre lang im Kampf gegen die Gendarmen zu halten.«¹¹⁰

Bemerkenswert ist der von Lenin geforderte oftmalige Ortswechsel, der eine Garantie für das Sammeln von »Erfahrungen« und die Erweiterung des »Gesichtskreis[es]« darstellt, auch wenn es Lenin in erster Linie auf den Aufbau der Fähigkeit, sich gegenüber der offiziellen staatlichen Exekutive zu behaupten, bezieht.

Diese Art "Weltgewandtheit", die einer Eindimensionalität der eigenen Sichtweise entgegenwirkt, wird, aufgrund ihres Fehlens, ein Problem für die KPdSU werden, als diese nach der Revolution neue Parteifunktionäre zur Verbreiterung der Machtbasis schnell ausbilden muss.

Stalin wird sich gerade die karrieristische Orientierung der neuen Generation von Parteikommunisten zunutze machen, die sich der Parteidoktrin und ihrem Vorsitzenden anscheinend hinterfragungslos verschrieben. (Vgl. seine Betonung der Wichtigkeit der »mittleren Kader«.¹¹¹)

Der von Lenin geforderte Berufsrevolutionär, dessen alleinige Tätigkeit die Beförderung und Ausführung der Revolution ist, birgt freilich ebenfalls die Gefahr in sich, zu einem reinen Parteifunktionär zu werden, spätestens in der Zeit nach der erfolgreichen Durchführung der Revolution.

Vom Argument notwendiger Konspiration gelangte Lenin zur Notwendigkeit des Zentralismus, denn die wichtigste Vorbedingung für ein umfassendes demokratisches Prinzip sei für eine Geheimorganisation nicht erfüllbar.¹¹² Nur eine straffe Organisation, die von oben her die Direktiven vorgebe, garantiere Fortbestand und Erfolg der Partei:

¹¹⁰ LW 5, p. 490.

¹¹¹ Ende des Kapitels 1.5.

¹¹² LW 5, p. 495, passim. Vgl. auch p. 496: »[...] die Versuche, das »umfassende demokratische Prinzip« in der Praxis anzuwenden, erleichtern der Polizei nur, Massenverhaftungen vorzunehmen, und [...] lenken die Gedanken der Praktiker nicht auf die ernste und dringende Aufgabe, sich zu Berufsrevolutionären auszubilden, sondern auf die Abfassung ausführlicher »papierner« Statuten über Wahlsysteme.«

»Die Weigerung, sich der Leitung der Zentralstellen unterzuordnen, ist gleichbedeutend mit der Weigerung, Mitglied der Partei zu sein, ist gleichbedeutend mit der Zerstörung der Partei, sie dient nicht der Überzeugung, sie bezweckt die *Vernichtung*. Und eben der Umstand, dass an die Stelle der Überzeugung die Vernichtung gesetzt wird, zeigt das Fehlen prinzipieller Standhaftigkeit, das Fehlen des Glaubens an die eigenen Ideen.«¹¹³

Das »Organisationsstatut« sollte eine »mehr oder minder scharfe Waffe gegen den Opportunismus« sein, ein »organisiertes Misstrauen« [...] des Vortrupps gegen den zurückgebliebenen Trupp«.¹¹⁴

Konkret sollten sowohl Aufklärung als auch zentralistisches Prinzip durch zwei verschiedene Organe ausgeführt werden, die ihrerseits wiederum Theorie und Praxis verkörperten, wie Lenin 1902 in der weitverbreiteten Broschüre »Brief an einen Genossen über unsere organisatorischen Aufgaben«¹¹⁵ erläutert:

Die *Zeitung* stellt den »ideologische[n] Führer der Partei« dar, der »die theoretischen Wahrheiten, die taktischen Leitsätze, die allgemeinen organisatorischen Ideen, die allgemeinen Aufgaben der Gesamtpartei [...] zu entwickeln hat«.

Das *Zentralkomitee* leitet alle »gesamtparteilichen Angelegenheiten« und stellt die »*unmittelbare* praktische Führung [...] [die] nur in den Händen einer besonderen zentralen Gruppe liegen [kann]«, dar. Dieser obliegt auch »die Verteilung von Literatur, die Herausgabe von Flugblättern, die Verteilung der Kräfte, die Betrauung von Personen und Gruppen mit der Leitung besonderer Unternehmungen, die Vorbereitung gesamtrussischer Demonstrationen und des Aufstands usw.«

Man kann sagen, dass der Zeitpunkt, als nach der Spaltung der SDAPR in Bolschewiki und Menschewiki letztere durch Plechanow in die Redaktion der »Iskra« kooptiert wurden, und Lenin daraufhin aus der Redaktion austrat, um ins Zentralkomitee der Partei zu wechseln, sein persönliches Handeln die

¹¹³ LW 7, p. 367.

¹¹⁴ LW 7, p. 271f. (Fussnote)

¹¹⁵ LW 6, p. 223-244, folgende Zitate p. 228.

endgültige Entscheidung für das Primat der Praxis darstellte und die Theorie ein "Vehikel" zur Begründung der Praxis wurde.

Nach der Oktoberrevolution hatte sich seine Auffassung der Partei, sicherlich auch aufgrund der erfolgreichen und vor allem erstaunlich konsequenten Umsetzung der Theorie – von ›Was tun?‹ bis hin zu den ›Aprilthesen‹ – verfestigt. Im November 1917 (›Rede zur Agrarfrage‹) fasste er (in einem Satz) zusammen, warum die Auffassung der nicht-bolschewistischen Teile der Sowjets falsch war und nicht zum Ziel führte und bekräftigte die Rolle der Kommunistischen Partei und ihrer Aufgabe:

»Der Fehler der linken Sozialrevolutionäre bestand darin, dass sie damals nicht gegen die Verständigungspolitik [mit der provisorischen Regierung] auftraten, wobei sie sich darauf beriefen, dass die Massen nicht reif genug seien. Die Partei ist der Vortrupp der Klasse, und ihre Aufgabe besteht keineswegs darin, den durchschnittlichen Zustand der Masse widerzuspiegeln, sondern darin, die Massen zu führen.«¹¹⁶

Aufgrund der in Kapitel 1.5. beschriebenen (notwendigerweise) nachholenden Implementierung der gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen im industriell rückständig entwickelten Russland ergab sich die Notwendigkeit, die Diktatur des Proletariats aufrecht zu erhalten, die nach marxistischer Theorie lediglich einen »[...] notwendige[n] Durchgangspunkt zur *Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt* [darstellte], zur Abschaffung sämtlicher Produktionsverhältnisse, worauf sie beruhen, zur Abschaffung sämtlicher gesellschaftlicher Beziehungen, die diesen Produktionsverhältnissen entsprechen, zur Umwälzung sämtlicher Ideen, die aus diesen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehen«¹¹⁷.

Um diesen *Durchgangspunkt* zu "beschleunigen", musste die Diktatur des Proletariats intensiviert werden, denn die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse nach der Oktoberrevolution entwickelte sich nicht in der

¹¹⁶ LW 26, p. 318.

¹¹⁷ Marx, Karl: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW 7, p. 89f.

gewünschten Weise.

In seinem zum II. Kongress der Komintern (Juli 1920) geschriebenen Buch »Der linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus«, stellte Lenin nüchtern fest:

»Wir in Russland erleben (im dritten Jahr nach dem Sturz der Bourgeoisie) die ersten Schritte des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus oder zur niederen Phase des Kommunismus. Die Klassen sind bestehengeblieben und werden überall *nach* der Eroberung der Macht durch das Proletariat *jahrelang* bestehenbleiben.¹¹⁸

Das Proletariat sei von einer kleinbürgerlichen Atmosphäre umgeben, durchtränkt und demoralisiert, und erfahre so beständig Rückfälle in »kleinbürgerliche Charakterlosigkeit, Zersplitterung, Individualismus, abwechselnd Begeisterung und Mutlosigkeit«. Daraus ergab sich auch seine Forderung nach einer verstärkten Zentralisierung der Partei und einer radikalisierten Diktatur des Proletariats:

»Innerhalb der politischen Partei des Proletariats sind strengste Zentralisation und Disziplin notwendig, um dem [obigem] zu widerstehen, um die *organisatorische* Rolle des Proletariats (das aber ist seine *Hauptrolle*) richtig, erfolgreich und siegreich durchzuführen. Die Diktatur des Proletariats ist ein zäher Kampf, ein blutiger und unblutiger, gewaltsamer und friedlicher, militärischer und wirtschaftlicher, pädagogischer und administrativer Kampf gegen die Mächte und Traditionen der alten Gesellschaft. Die Macht der Gewohnheit von Millionen und Abermillionen ist die fürchterlichste Macht. Ohne eine eiserne und kampfgestahlte Partei, ohne eine Partei, die das Vertrauen alles dessen genießt, was in der gegebenen Klasse ehrlich ist, ohne eine Partei, die es versteht, die Stimmung der Massen zu verfolgen und zu beeinflussen, ist es unmöglich, einen solchen Kampf erfolgreich zu führen. Es ist tausendmal leichter, die zentralisierte Grossbourgeoisie zu besiegen, als die Millionen und Abermillionen der Kleinbesitzer »zu besiegen«; diese aber führen durch ihre tagtägliche, alltägliche, unmerkliche, unfassbare, zersetzende Tätigkeit *eben jene* Resultate herbei, welche die Bourgeoisie braucht, durch welche die Macht der Bourgeoisie *restauriert* wird. Wer die eiserne Disziplin der Partei des Proletariats (besonders während seiner Diktatur) auch nur im geringsten schwächt, der hilft faktisch der Bourgeoisie gegen das Proletariat.«¹¹⁹

¹¹⁸ LW 31, p. 29.

¹¹⁹ LW 31, p. 29f.

In ›Staat und Revolution‹ hatte Lenin zwar geschrieben, dass die Zeitdauer bis zum Absterben des Staats nicht genau bestimmt werden könne, aber doch implizit zu verstehen gegeben, dass ein Ende der Diktatur des Proletariats durchaus absehbar (und damit der Eintritt in die kommunistische Gesellschaft gegeben) sei, da »die *Notwendigkeit* zur Einhaltung der unkomplizierten Grundregeln für jedes Zusammenleben von Menschen sehr bald zur *Gewohnheit* werden wird.«¹²⁰ Jetzt wurde aber ersichtlich, dass sich diese »Macht der Gewohnheit« nicht aus ihrer Negativität herausbewegt hatte (der »Traditionen der alten Gesellschaft«) und nun »die fürchterlichste Macht« darstellte, die in Gestalt von »Millionen und Abermillionen« eine zersetzende und demoralisierende Wirkung ausübe. Dem entgegenzuwirken sei die »eiserne Disziplin der Partei« notwendig, wobei die geringste Aufweichung der Disziplin eine Zuarbeit zugunsten der Bourgeoisie darstelle. Der Satz in Parenthese »(besonders während seiner Diktatur)« deutet schon an, dass die »strengste Zentralisation und Disziplin« auch ausserhalb des Zeitraums der Diktatur des Proletariats bestehen müsse.

Im folgenden Jahr, im März 1921, wurden die Zügel nochmals fester angezogen. Die Behauptung, dass jede Kritik eine faktische Hilfe der Restauration der Bourgeoisie darstelle, wurde als Parteiregel verabsolutiert. Auch dies geschah wiederum in Hinblick auf die politischen Gegebenheiten. Der schlechte Zustand der Wirtschaft hatte Industriearbeiterstreiks und Bauernaufstände hervorgerufen. Die Lebensmittelversorgung war längst nicht ausreichend: die staatliche Beschlagnahme von Getreide hatte nicht dazu geführt, dass die Bauern mehr produzierten, sondern weniger und brachte für die Kommunistische Partei einen starken "Sympathieverlust".

Ein Umdenken in der Politik wurde notwendig: Die Einführung der NÖP (Neue Ökonomische Politik) sollte wieder materielle Anreize erlauben (Bauern durften ihren Getreideüberschuss frei verkaufen, in den Städten sollte es in kleinem Massstab private Erzeugung und Handel geben), dies musste aber erst in der

¹²⁰ LW 25, p. 489.

Partei durchgesetzt werden.

Auch waren innerhalb der Partei Diskussionen aufgekommen. Einerseits um die Rolle der Gewerkschaften: Während Trotzki argumentierte, dass die Arbeiter keine Klassenorganisation zum Schutz gegen den eigenen Arbeiterstaat notwendig hätten, sah Lenin in den Gewerkschaften ein Mittel gegen Bürokratismus. Und andererseits gab es interne Kritik an der Partei, die als überzentralisiert und bürokratisch gesehen wurde, bis hin zur Feststellung, die Arbeiterklasse hätte den Glauben an die Partei verloren.

Unter diesen Voraussetzungen wurde von Lenin im März 1921, am X. Parteitag der KPR(B), das Fraktionsverbot innerhalb der Partei durchgesetzt:

»Es ist notwendig, dass alle klassenbewussten Arbeiter die Schädlichkeit und Unzulässigkeit jeder wie immer gearteten Fraktionsbildung klar erkennen, die selbst dann, wenn die Vertreter der einzelnen Gruppen den besten Willen haben, die Parteieinheit zu wahren, in der Praxis unweigerlich dazu führt, dass die einmütige Arbeit geschwächt wird und dass die Feinde, die sich an die Regierungspartei heranmachen, erneut verstärkte Versuche unternehmen, die Zerklüftung zu vertiefen und sie für die Zwecke der Konterrevolution auszunutzen. [...]

Der Parteitag erklärt daher ausnahmslos alle Gruppen, die sich auf der einen oder anderen Plattform gebildet haben (wie die Gruppen der »Arbeiteropposition«, des »Demokratischen Zentralismus« usw.) für aufgelöst bzw. ordnet ihre sofortige Auflösung an. Die Nichtausführung dieses Parteitagsbeschlusses hat unbedingt und sofort den Ausschluss aus der Partei nach sich zu ziehen.«¹²¹

Das Verbot der Fraktionsbildung bedeutete das Verbot von politischem Pluralismus nun auch innerhalb der Partei und konnte dem Problem übermässiger Bürokratie und Zentralismus wohl kaum entgegenwirken.

Andererseits aber führte es zu einer äusserlichen Wahrnehmung von Geschlossenheit und Entschiedenheit im Auftreten der Partei, die angesichts der Probleme im Land als notwendig erschien.

(Wer anscheinend "Ordnung" schaffen kann, bekommt Autorität und Kompetenz zugesprochen.)

¹²¹ Ursprünglicher Entwurf der Resolution des X. Parteitags der KPR(B) [Kommunistische Partei Russlands (Bolschewiki)] über die syndikalistische und anarchistische Abweichung in unserer Partei. LW 32, p. 245 u. 248.

Robert Service stellt in seiner Lenin-Biographie lapidar fest: »Ohne Lenin hätte es im Oktober 1917 keine Revolution gegeben. Ohne Lenin hätte die Kommunistische Partei das Jahr 1921 nicht überlebt.«¹²²

¹²² Service, Robert 2002: Lenin. Eine Biographie. München: dtv, p. 561.

3.3. ROSA LUXEMBURGS THEORETISCHE INTERVENTIONEN

Rosa Luxemburg hatte bereits kurz nach Erscheinen von Lenins Buch ›Was tun?‹ zu bedenken gegeben, dass der pädagogisch-zentralistische Avantgarde-Anspruch der Partei, die ihre Auffassung vom "richtigen" Bewusstsein in die Bevölkerung hineinträgt, in der Auswirkung dieser Aufklärungsarbeit nicht zu Ende gedacht war:

»Endlich erscheint auf der Bildfläche [...] die russische Arbeiterbewegung, die den schönsten Anlauf nimmt, zum ersten Mal in der russischen Geschichte nun wirklich einmal einen Volkswillen zu schaffen. Jetzt aber stellt sich das ›Ich‹ des russischen Revolutionärs schleunigst auf den Kopf und erklärt sich [...] für einen allmächtigen Lenker der Geschichte [...]. Der kühne Akrobat [nämlich Lenin "in Gestalt" eines »Verschwörer Komitee[s]«] übersieht dabei, dass das einzige Subjekt, dem jetzt diese Rolle des Lenkers zugefallen, das *Massen-Ich* der Arbeiterklasse ist, das sich partout darauf versteift, eigene Fehler machen und selbst historische Dialektik lernen zu dürfen. Und schliesslich sagen wir doch unter uns offen heraus: Fehltritte, die eine wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung begeht, sind geschichtlich unermesslich fruchtbarer und wertvoller als die Unfehlbarkeit des allerbesten ›Zentralkomitees‹.«¹²³

Mit dem Begehen eigener Fehler würde nämlich der Erkenntnisgewinn auf eine reale Basis zurückführbar sein und daher geschichtliche Einsicht (im Sinne marxistischer Geschichtstheorie) erzeugen, die sich auf Erfahrung und nicht nur auf theoretisch vermitteltes Wissen gründet – wodurch die darauf folgend gesetzten Handlungen von Relevanz durch Theorie *und* Praxis getragen wären und Ergebnisse der gewünschten Art gezeitigt hätten (als Einsicht in die Notwendigkeit des Sozialismus/Kommunismus).

Einen gewichtigen Einwand stellt in diesem Zusammenhang auch Rosa Luxemburgs Feststellung der wesentlichen Differenz von staatlich-

¹²³ Luxemburg, Rosa: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie. In: Dies. 1988 (6. Aufl.): Gesammelte Werke. Bd. 1, 1893-1905, 2. Halbband. Berlin (Ost-): Dietz, p. 422-444, Zitat p. 443f.

kapitalistischer und sozialdemokratischer Disziplin dar.

In ›Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück‹ (1904) hatte Lenin zur Bestätigung des Zentralismus angeführt, dass das Proletariat Organisation und Disziplin nicht fürchte, weil es »durch sein ganzes Leben viel radikaler zur Organisation erzogen [wird] als viele Intelligenzler«:

»Disziplin und Organisation, die der bürgerliche Intellektuelle so schwer begreift, eignet sich das Proletariat dank der ›Schule‹, die es in der Fabrik durchmacht, besonders leicht an.«¹²⁴

Die späte (1914), nicht als solche gedachte, Replik von Rosa Luxemburg macht aber klar, dass Lenin ungerechtfertigterweise zwei Arten von Disziplin gleichsetzt:

Jede Körperschaft, jede grössere Gemeinschaft, die auf der Mitwirkung mehrerer Einzelmenschen beruht, bedarf der Disziplin, d.h. der Unterordnung des Einzelnen, ohne die ein Zusammenwirken unmöglich ist. Ohne Disziplin wäre kein Fabrikbetrieb, kein Schulunterricht, kein Militär und kein Staat möglich. Ist es dieselbe Disziplin, die der Sozialdemokratischen Partei zugrunde liegt? Durchaus nicht! Zwischen unserer sozialdemokratischen Disziplin und der Fabrik- oder Militärdisziplin besteht ein direkter Gegensatz im Wesen und in den Wurzeln. Die militärische wie die kapitalistisch-industrielle Disziplin beruhen auf dem äusseren Zwang, die sozialdemokratische auf freiwilliger Unterordnung [...]«¹²⁵

Fordert die Partei aber bedingungslose Unterordnung unter die Beschlüsse des Zentralkomitees, wird diese Disziplinierung dem äusseren Zwang »der ›Schule‹ der Fabrik« ähnlich, und muss also langfristig dieselbe ablehnende Haltung erzeugen.

Und in ihrem posthum 1922 veröffentlichten Manuskript ›Die russische Revolution‹ hat Rosa Luxemburg höchsten Respekt für »Mut, Tatkraft, revolutionäre[n] Weitblick und Konsequenz« der Partei von »Lenin, Trotzki und

¹²⁴ LW 7, p. 392f. u. 395.

¹²⁵ Luxemburg, Rosa: Parteidisziplin. In: Dies. 1990 (5. Aufl.): Gesammelte Werke. Bd. 4 August 1914-Januar 1919. Berlin (Ost-): Dietz, p. 15-17, Zitat p. 15.

Genossen«, deren »Oktoberaufstand« nicht nur »eine tatsächliche Rettung für die russische Revolution, sondern auch eine Ehrenrettung des internationalen Sozialismus«¹²⁶ darstelle. Trotzdem verneint sie die »Lenin-Trotzkische Theorie« der Diktatur des Proletariats:

»Aber diese Diktatur muss das Werk der Klasse und nicht einer kleinen, führenden Minderheit im Namen der Klasse sein, d.h., sie muss auf Schritt und Tritt aus der aktiven Teilnahme der Massen hervorgehen, unter ihrer unmittelbaren Beeinflussung stehen, der Kontrolle der gesamten Öffentlichkeit unterstehen, aus der wachsenden politischen Schulung der Volksmassen hervorgehen.«¹²⁷

Aber nicht darin sieht sie den wesentlichen Kritikpunkt an der Realpolitik der KPR(B), weil diese den Umständen (wie z.B. dem »Versagen des deutschen Proletariats« und der »Okkupation Russlands durch den deutschen Imperialismus«) geschuldet sei: »Denn eine mustergültige und fehlerfreie proletarische Revolution in einem isolierten, vom Weltkrieg erschöpften, vom Imperialismus erdrosselten, vom internationalen Proletariat verratenen Lande wäre ein Wunder.«¹²⁸

Den "Sündenfall" von »Lenin und Genossen« stellt für Luxemburg deren Rückbeziehung der aus den Umständen herrührenden "schiefen" Praxis auf die Theorie dar:

»Das Gefährliche beginnt dort, wo sie aus der Not eine Tugend machen, ihre von diesen fatalen Bedingungen aufgezwungene Taktik nunmehr theoretisch in allen Stücken fixieren und dem internationalen [Proletariat] als das Muster der sozialistischen Taktik zur Nachahmung empfehlen wollen. Wie sie sich damit selber völlig unnötig im Lichte stehen und ihr wirkliches, unbestreitbares historisches Verdienst unter den Scheffel notgedrungener Fehlritte stellen, so erweisen sie dem internationalen Sozialismus [...] einen schlechten Dienst, wenn sie in seine Rüstkammer als neue Erkenntnisse all die von Not und Zwang in Russland eingegebenen Schiefheiten eintragen wollen, die letzten Endes nur Ausstrahlungen des Bankrotts des internationalen Sozialismus in diesem Weltkriege waren.«¹²⁹

¹²⁶ Luxemburg, Rosa: Zur russischen Revolution. In: Dies. 1990 (5. Aufl.): Gesammelte Werke. Bd. 4 August 1914-Januar 1919. Berlin (Ost-): Dietz, p. 332-365, Zitat p. 341.

¹²⁷ Dies.: Dass., p. 363f.

¹²⁸ Dies.: Dass., p. 365.

¹²⁹ Dies.: Dass., p. 364.

Es erscheint als bezeichnend, dass ihr berühmtestes Zitat uneingeordnet in den Text einige Seiten vorher an den Rand geschrieben ist: als hätte sie den Widerspruch zwischen der notwendigen Diktatur des Proletariats zur Umgestaltung der Gesellschaft (im leninschen Sinn), ihrem eigenen theoretischen Anspruch, dass diese Diktatur von den Massen getragen werden müsse, und dem Erreichen des Endzustands Kommunismus, »worin die freie Entwicklung eines Jeden die Bedingung für die freie Entwicklung Aller ist«, nicht zu lösen vermocht:

»Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei - mögen sie noch so zahlreich sein - ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der »Gerechtigkeit«, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die »Freiheit« zum Privilegium wird.«¹³⁰

¹³⁰ Dies.: Dass., p. 359 (Fussnote).

3.4. STALIN – TOTALITARISIERUNG DER PARTEI

Wiederum kam es Stalin zu, den formellen Rahmen für die gesellschaftliche Struktur des Staates totalitär zu fixieren und somit die politische Realität, die Praxis der Diktatur des Proletariats als Diktatur der Partei, auch staatsrechtlich zu verankern. Der Artikel 126 der 2. Verfassung der Sowjetunion von 1936 schrieb für die KPdSU ein unumschränktes Machtmonopol fest:

»Die aktivsten und zielbewusstesten Bürger aus den Reihen der Arbeiterklasse und anderen Schichten der Werktätigen vereinigen sich in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, die der Vortrupp der Werktätigen in ihrem Kampf für die Festigung und Entwicklung des sozialistischen Systems ist und den führenden Kern aller Organisationen der Werktätigen, der gesellschaftlichen sowohl wie der staatlichen darstellt.«¹³¹

Damit war, bis zum Ende der Sowjetunion, nicht nur realpolitisch, sondern auch verfassungsrechtlich die führende Rolle der KPdSU als »Kern« aller staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen nicht mehr in Frage stellbar.

Bereits 1925, auf dem XIV. Parteitag der KPdSU, hatte Stalin salbungsvoll erklärt:

»Ich komme zur Frage der Partei. Die Partei behandle ich nicht etwa deshalb am Ende meines Berichts, weil sie ihrem spezifischen Gewicht nach der letzte Faktor unter allen unseren Entwicklungsfaktoren wäre. Nein, keineswegs. Der Grund ist vielmehr der, dass die Partei unser ganzes Werk krönt. Ich sprach von den Erfolgen der Diktatur des Proletariats auf dem Gebiet der Aussen- und Innenpolitik, auf dem Gebiet des aussenpolitischen Manövrierens, unter den Verhältnissen der kapitalistischen Umkreisung, und auf dem Gebiet des sozialistischen Aufbaus innerhalb des Landes. Aber diese Erfolge wären unmöglich gewesen, wenn unsere Partei ihren Aufgaben nicht gewachsen gewesen wäre,

¹³¹ Zitiert nach: Meissner, Boris: Die Verfassungsentwicklung der Sowjetunion seit dem Tode Stalins. In: Leibholz, Gerhard 1973 (Hrsg.): Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart. Neue Folge, Bd. 22. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), p. 101-203, Zitat p. 177.

wenn sie sich nicht entwickelt und gekräftigt hätte. Die Partei als führende Kraft ist in dieser Hinsicht von unermesslicher Bedeutung. Die Verwirklichung der Diktatur des Proletariats geschieht nicht im Selbstlauf, sondern vor allem durch die Kräfte der Partei und unter ihrer Führung. Ohne die Führung durch die Partei wäre die Diktatur des Proletariats in der heutigen Situation kapitalistischer Umkreisung unmöglich. Es genügt, die Partei nur ein wenig ins Wanken zu bringen, sie zu schwächen, und sofort wird auch die Diktatur des Proletariats ins Wanken geraten und geschwächt werden. Dadurch eben erklärt es sich, dass die Bourgeois aller Länder mit heller Wut von unserer Partei sprechen.«¹³²

Aus diesen Worten spricht eine reine Politik der Macht: Die Diktatur des Proletariats dient dem Erhalt der Macht, sie wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Ein mögliches Ende der Diktatur des Proletariats wird von Stalin gar nicht mehr angesprochen, er lobt nur die Erfolge »auf dem Gebiet des sozialistischen Aufbaus innerhalb des Landes« und betont implizit die Unabdingbarkeit des absoluten Zentralismus.

Ein interessanter Faktor von Lenins Erbe des Fraktionsverbots sollte nicht ausser Acht gelassen werden: Dadurch, dass dieses faktisch zu einem Verbot abweichender Meinungen wurde, wirkte es langfristig nicht nur nach innen, sondern auch als Immunisierung der Partei(funktionäre) gegenüber anders gearteten Auffassungen von aussen (von der Bevölkerung oder dem Ausland).

So hatte die Diktatur des Proletariats in der leninschen Form von Zentralismus und Fraktionsverbot unter Stalins Verabsolutierung zu dessen unangreifbarer Machtposition geführt.

¹³² Stalin, J. W. 1952: Werke Bd. 7. Berlin (Ost-): Dietz, p. 298.

3.5. DIE PARTEI ALS NEUE KLASSE

Bis zum Ende des Systems hatte es die Diktatur des Proletariats nicht erreicht, die Klassengegensätze aufzuheben.

Wurden kurz nach der Oktoberrevolution noch z.B. gleiche Löhne an alle ausbezahlt, musste dies bald zugunsten alter und neuer Eliten abgeschafft werden:

Die alten Eliten, insbesondere Wissenschaftler und Spezialisten naturwissenschaftlicher Richtung, aber auch Beamte wurden dringend benötigt und mussten gehalten werden, da ansonsten die Staatsmaschinerie unweigerlich zusammengebrochen wäre.

Gleichzeitig wuchs eine neue Elite heran: die Funktionäre der Partei, die die herrschende politische Klasse bildeten. Diese Nomenklatura hatte die wichtigsten Führungspositionen in Staat, Wirtschaft, Kultur und natürlich in der Partei inne, wobei eine bestimmende Position nur durch auffällig engagierten Einsatz erreichbar war, also höchste ideologische Festigkeit und Gewandtheit.

Rückblickend kann festgestellt werden, dass diese Elite nicht diejenige war, als die sie propagiert wurde bzw. sich selbst propagierte: als Vorhut der Arbeiterklasse, deren Avantgardismus im "richtigen" Bewusstsein und einer beispielgebenden Vorreiterrolle bestehen sollte. Die Partei(funktionäre) stellten, was berufliche Chancen, Macht und Einfluss betraf, im Gegenteil die Elite der Gesellschaft gegenüber dem Rest der Bevölkerung dar.

Im 10. Band der »Geschichte des Sozialismus«¹³³ stellt Roger Portal genau diese auf der Hand liegende Frage (um sie sogleich zu verneinen): Ob nämlich »die herrschende Bürokratie, die über eine unbestreitbare Macht sowie über materielle Vorteile verfügte, nicht im alten Sinne des Ausdrucks eine »Klasse«

¹³³ Portal, Roger: Der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft: Die UdSSR. In: Droz, Jacques 1977 (Hrsg.): Geschichte des Sozialismus. Bd. X. Ffm-Berlin-Wien: Ullstein, p. 25-87, nachfolgende Zitate p. 76.

darstellte, die dazu neigte, aus der neuen gesellschaftlichen Einebnung herauszutreten«. Als Argumente dagegen führt er an: Dass die Kinder von Funktionären keine Karriere machen könnten, ohne »eine durch Diplome anerkannte Kompetenz«, oder dass die Formen von Bereicherung »sehr begrenzt« seien: eine Funktionärsfamilie würde nur einen »über den Durchschnitt hinausreichenden Wohlstand« erlangen können.

Abgesehen von der prinzipiellen Frage nach der Stichhaltigkeit solcherart herunterspielender Argumentation (denn Vorteile bleiben solche, auch wenn sie geringe sind), ist diese Beurteilung nur aus westlicher Sicht zutreffend: denn innerhalb des sozialistischen/kommunistischen Systems, das durch eine Mangelwirtschaft gekennzeichnet war, stellte naturgemäss bereits ein kleiner Vorteil eine deutliche Verbesserung der eigenen Position dar.

Wesentliches Moment der neuen Elite waren aber sicherlich die sich aufgrund der Kaderzugehörigkeit ergebenden Vorteile persönlicher Beziehungen, die gegenüber der Restbevölkerung eine bevorzugte Stellung bei der Zuteilung der in ungenügender Menge vorhandenen Ressourcen und Produkte gewährleisteten.¹³⁴

Die Herausbildung der Partei als neue Klasse entsprach jedenfalls einem Teil der marxistischen Theorie, der sich in die Praxis unverändert umgesetzt hatte. Das ›Manifest der kommunistischen Partei‹ konstatiert bereits im 1. Kapitel:

»Die aus dem Untergange der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.«¹³⁵

Und Friedrich Engels formuliert dies nochmals im ›Anti-Dühring‹ (›3. Abschnitt.

¹³⁴ Vgl. zu dieser Fragestellung Heike Solga, die ihr in einer Untersuchung der DDR-Gesellschaft nachgeht und zu dem Schluss kommt: »Die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen führten nicht zur Schaffung einer ›sozialistischen Menschengemeinschaft‹ [...], sondern endeten in der Etablierung einer staatssozialistischen Klassengesellschaft.« Solga, Heike 1995: Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft? Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR. Berlin: Akademie, p. 208.

¹³⁵ MEW 4, p. 463.

Sozialismus«): die Notwendigkeit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat »im Namen der Gesellschaft«¹³⁶, an jenem historischen Punkt Revolution, an den man aufgrund der Arbeitsteilung kam, die die Einteilung der Gesellschaft in Klassen und somit »Ausbeutung der Massen« zur Folge hatte:

»Das Gesetz der Arbeitsteilung ist es also, was der Klassenteilung zugrunde liegt. Aber das hindert nicht, dass diese Einteilung in Klassen nicht durch Gewalt und Raub, List und Betrug durchgesetzt worden und dass die herrschende Klasse, einmal im Sattel, nie verfehlt hat, ihre Herrschaft auf Kosten der arbeitenden Klasse zu befestigen und die gesellschaftliche Leitung umzuwandeln in Ausbeutung der Massen. Aber wenn hiernach die Einteilung in Klassen eine gewisse geschichtliche Berechtigung hat, so hat sie eine solche doch nur für einen gegebenen Zeitraum, für gegebene gesellschaftliche Bedingungen.«¹³⁷

Die Machthaber oder Träger (und Gewinner) des sowjetischen Systems dehnten diesen ihnen gegebenen Zeitraum durch die Vormachtstellung der Partei mittels ideologischer Zwangsvorschreibungen, was zur Erstarrung des Systems, bei vergreisender Führungsebene und Funktionären, die sich in einem selbstreferentiellen offiziellen Diskurs bewegten, führte.

Der Moment, an dem die Kluft zwischen ideologischer Wahrnehmung (vorgeschriebene Interpretation durch die Partei) und persönlicher Wahrnehmung der Lebenswelt (alltägliche Realität) zu breit wurde, um sie weiter zu verdrängen, trug wesentlich zum Umsturz des Systems bei.

Wovor Stalin in seinem Referat auf dem XIV. Parteitag gewarnt hatte: Dass es genüge, die Partei nur ein wenig ins Wanken zu bringen, sie zu schwächen, und dass damit auch die Diktatur des Proletariats wanken und geschwächt würde, also die absolute Machtausübung durch die Partei gefährdet wäre, führte Michail Gorbatschow ab 1985 durch.

Als Folge der Bemühungen der Partei, sich zu reformieren, entstand eine revolutionäre Situation, denn um im erstarrten System Reformen durchführen

¹³⁶ MEW 20, p. 262.

¹³⁷ MEW 20, p. 262f.

zu können, musste Gorbatschow den Parteiapparat schwächen, aber dieser geschwächte Apparat hielt, nachdem er selbst keinen absoluten Druck mehr ausüben konnte, dem Gegendruck der Bevölkerung nicht mehr stand und brach 1991 zusammen – wobei hier »die Opposition der Normalbürger gegen die Nomenklatura gewisse klassenkämpferische Züge angenommen«¹³⁸ hatte, als Klassenkampf der Bevölkerung gegen privilegierte Parteifunktionäre.

Von der Dehnung des Zeitraums bis zum Erreichen des Endziels Kommunismus handelt das nächste (und abschliessende) Kapitel anhand der Begriffe Fortschritt und Stillstand.

¹³⁸ Tilly, Charles 1999: Die europäischen Revolutionen. München: C. H. Beck, p. 332.

4. FORTSCHRITT VERSUS STILLSTAND

4.1. BEGRIFF DES FORTSCHRITTS

»Ein guter Begriff.

Es gibt Worte, die an sich selber besonders hell wirken. Sie haben offene Züge, man lässt sich ruhig bei ihnen nieder. Ihre Bedeutung, also ihr Begriff, scheint so klar, auch schlicht zu sein, dass es nichts weiter daran zu fragen gibt. Zu diesen Wörtern gehört in vorderster Reihe der Begriff Fortschritt [...]. Dieser sachlich so strahlende Begriff wirkt auch formell hell, gleich als wäre das mit ihm Gemeinte zwar schwer zu erkämpfen, aber leicht zu verstehen. So erscheint seine Sache nicht nur einleuchtend, sondern selber einfach und klar.«¹³⁹

Das so Einleuchtende und Luzide des Begriffs ›Fortschritt‹, das Bloch zwar differenziert, aber dennoch Fortschritt als eine positive Grösse an sich darstellt, ist sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass der Begriff keine »spürbar unterschiedlichen Bedeutungen« in der Sprache des Alltags und in der der Philosophie aufweist, und jedenfalls, seitdem er im Zuge der Aufklärung enthusiastisch auf die Tagesordnung gesetzt wurde, ab dem 18. Jahrhundert bedeutete:

»[...] das Vorwärtsschreiten der Menschheit, soll heissen, Zunahme ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten, ihres Glücks. [...] Der Fortschritt bleibt eine Bewegung in der richtigen Richtung, die die moderne Menschheit charakterisiert, im Gegensatz zu vergangenen, barbarischen Zeiten.«¹⁴⁰

¹³⁹ Bloch, Ernst 1977: Gesamtausgabe Bd. 13. Tübinger Einleitung in die Philosophie. Ffm: Suhrkamp, p.118. (Das Kapitel »Differenzierungen im Begriff Fortschritt«, dessen Beginn obiges Zitat darstellt, erschien als separater Text erstmals 1955, als Bloch noch in Leipzig lehrte – (Vgl. Ders. 1955: Differenzierungen im Begriff Fortschritt. Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats- Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Jg. 1955, Nr. 5. Berlin (Ost-): Akademie.) – und ist von einer seltsamen Vagheit durchzogen, die vielleicht noch ein Resultat der Entstehungsbedingung DDR (also kulturpolitische Restriktionen) widerspiegelt.

¹⁴⁰ Sledziewski, Elisabeth: Fortschritt. In: Sandkühler, Hans Jürg (Hrsg.) 1990: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 2, F-K. Hamburg: Meiner, p. 95, Sp. 2.

Diese Auffassung war bestimmend für die Verknüpfung der Französischen Revolution mit dem Fortschrittsgedanken: als Übererwindung einer obsolet gewordenen und daher neu zu errichtenden Gesellschaftordnung, deren Ziel in einer allgemeinen Humanisierung besteht; – sodass schliesslich Hegel konstatieren konnte:

»Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.«¹⁴¹

Dennoch verlagerte sich im 19. Jahrhundert die Bedeutung des Begriffs eher auf die Steigerung der technischen Möglichkeiten der entstehenden Industriegesellschaft, bis hin zum allgemeinen Verständnis von Fortschritt als messbar an der Steigerung des Lebensstandards.¹⁴²

(Mittlerweile hat der Fortschritt einen weiteren Übergang vom Ideal zur Notwendigkeit vollzogen: Losgelöst von einem gesellschaftlichen oder sozialen Aspekt wird Fortschritt heute, neben industrieller Fertigung, mit Wissenschaft und Forschung verbunden oder stellt insbesondere eine rein ökonomische Messlatte dar: Fortschritt als Wachstum wurde zum "kategorischen Imperativ" von Konzernen oder Staatsbudgets – was angesichts der immer deutlicher werdenden negativen Aspekte dieses Fortschritts (Stichworte Globalisierung, zunehmende Ausdifferenzierung zwischen Arm und Reich, Umweltzerstörung etc.) den Begriff erstaunlicherweise noch immer nicht völlig diskreditiert hat.)

¹⁴¹ Hegel, G. W. F. 1986: Werke 12. Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Ffm: Suhrkamp, p. 32.

¹⁴² Vgl. Mittelstrass, Jürgen (Hrsg.) 1995: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 1. Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler, p. 665, passim.

4.2. FORTSCHRITT BEI MARX / ENGELS

Die marxistische (Geschichts-)Theorie hat als Prämisse ebenfalls den Gedanken des prinzipiellen Fortschritts:

»Der grosse Grundgedanke, dass die Welt nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen* zu fassen ist, sondern als ein Komplex von *Prozessen*, wo[...] bei aller scheinbaren Zufälligkeit und trotz aller momentanen Rückläufigkeit schliesslich eine fortschreitende Entwicklung sich durchsetzt - dieser grosse Grundgedanke ist, namentlich seit Hegel, so sehr in das gewöhnliche Bewusstsein übergegangen, dass er in dieser Allgemeinheit wohl kaum noch Widerspruch findet.«¹⁴³

Für die marxistische Theorie stellt die Grundlage einer "zivilisatorischen" Fortentwicklung die Steigerung der Arbeitsproduktivität dar:

»Alle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft über die Stufe tierischer Wildheit hinaus fängt an von dem Tage, wo die Arbeit der Familie mehr Produkte schuf, als zu ihrem Unterhalt notwendig waren, von dem Tage, wo ein Teil der Arbeit auf die Erzeugung nicht mehr von blossen Lebensmitteln, sondern von Produktionsmitteln verwandt werden konnte. Ein Überschuss des Arbeitsprodukts über die Unterhaltungskosten der Arbeit, und die Bildung und Vermehrung eines gesellschaftlichen Produktions- und Reservefonds aus diesem Überschuss, war und ist die Grundlage aller gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Fortentwicklung.«¹⁴⁴

Die jeweilige Entwicklung der Produktivkräfte bedingt die Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformationen. Die Ablösung einer Formation durch die nächste geschieht im dem Moment, wo aufgrund des zunehmenden Widerspruchs zwischen den Produktivkräften und den vorhandenen Produktionsverhältnissen jene in ihrer Fortentwicklung schliesslich derart behindert werden, dass, »im Gefolge einer neuen Krisis«, eine Revolution eintritt.¹⁴⁵

¹⁴³ Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW 21, p. 293.

¹⁴⁴ Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW 20, p. 180.

¹⁴⁵ Vgl. Zitat p. 27 (=MEW 13, p. 9) und p. 17 (=MEW 7, p. 98) dieser Arbeit.

Prinzipieller Fortschritt (ökonomisch, gesellschaftlich und kulturell¹⁴⁶) ist also notwendig, damit überhaupt gesellschaftliche Umwälzungen stattfinden können, ohne ihn würde der den gesamten Prozess anstossende Widerspruch sich gar nicht entwickeln können.

Mit der Revolution als geschichtliche Notwendigkeit (»sie ist aber auch ebenso sicher« (wie die Krisis)) vollzieht sich dann ein sprunghafter politischer und sozialer Fortschritt, den Marx mit dem, bereits zu Beginn zitierten, berühmten Bild emphatisch beschreibt:

»Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte.«¹⁴⁷

Die Revolutionen treiben also die Geschichte an, indem sie im Moment des Umsturzes den jeweils kontinuierlich stattfindenden Fortschritt(szyklus) offenbar machen: als Umschlag in eine neue gesellschaftliche Qualität. Revolutionen ermöglichen so neue gesellschaftliche Formationen, wobei mit den jeweils alten radikal abgeschlossen wird.

Wenn allerdings die proletarische Revolution die letzte der Geschichte darstellen soll, weil die Arbeiterklasse mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Klassengesellschaft insgesamt aufhebt (und so kein Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen mehr existiert), stellt sich die Frage, was dann mit dem Fortschritt (als eine prinzipiell vorhandene Kraft fortschreitender Entwicklung) geschieht.

Ausser in eher vagen Formulierungen, wie z.B. der eines »friedlichen Fortschritts«¹⁴⁸, die eine qualitative Veränderung des Fortschritts andeuten, gibt der Marxismus hierauf keine richtige Antwort, sondern bewegt sich im

¹⁴⁶ Vgl. Engels, Friedrich (Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie): »Wie in Frankreich im achtzehnten, so leitete auch in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert die philosophische Revolution den politischen Zusammenbruch ein.«, MEW 21, p. 265.

¹⁴⁷ Marx, Karl: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW 7, p. 85.

¹⁴⁸ Marx, Karl: Erster Entwurf zum »Bürgerkrieg in Frankreich«, MEW 17, p. 546.

Bereich poetischer Bilder:

»Erst wenn eine grosse soziale Revolution die Ergebnisse der bürgerlichen Epoche, den Weltmarkt und die modernen Produktivkräfte, gemeistert und sie der gemeinsamen Kontrolle der am weitesten fortgeschrittenen Völker unterworfen hat, erst dann wird der menschliche Fortschritt nicht mehr jenem scheusslichen heidnischen Götzen gleichen, der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte.«¹⁴⁹

Gerade mit dieser Frage nach dem "Verbleib" des Fortschritts sollte die Theorie in der Sowjetunion bei ihrer Definition der herrschenden Gesellschaftsformation als Sozialismus (der die Vorstufe zum Eintritt in den Kommunismus darstellte), Probleme bekommen – die Stalin wiederum durch ideologische Definition zu lösen versuchen wird. Davon soll das übernächste Kapitel handeln.

Zuvor jedoch werden Walter Benjamins direkt an den Marxismus anknüpfende Problematisierungen der Theorie angerissen.

¹⁴⁹ Marx, Karl: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, MEW 9, p. 226.

4.3. WALTER BENJAMINS "GEGENENTWURF"

In seinen Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹, der letzten Arbeit, die Walter Benjamin geschrieben hatte, bevor er sich auf der Flucht vor nationalsozialistischem Zugriff in dem kleinen spanischen Grenzort Port Bou 1940 das Leben nahm, formulierte er eine, die Perspektive und Aufgabe des materialistischen Historikers bestimmende, Theorie der Geschichtsschreibung.

Darin verwirft Benjamin das Geschichtsbild der Sozialdemokratie, deren

»[...] Theorie, und noch mehr die Praxis, [...] von einem Fortschrittsbegriff bestimmt [wurde], der sich nicht an die Wirklichkeit hielt, sondern einen dogmatischen Anspruch hatte. Der Fortschritt, wie er sich in den Köpfen der Sozialdemokraten malte, war, einmal, ein Fortschritt der Menschheit selbst (nicht nur ihrer Fertigkeiten und Kenntnisse). Er war, zweitens, ein unabschliessbarer (einer unendlichen Perfektibilität der Menschheit entsprechender). Er galt, drittens, als ein wesentlich unaufhaltsamer (als ein selbsttätig eine grade oder spiralförmige Bahn durchlaufender). Jedes dieser Prädikate ist kontrovers, und an jedem könnte die Kritik ansetzen. Sie muss aber, wenn es hart auf hart kommt, hinter all diese Prädikate zurückgehen und sich auf etwas richten, was ihnen gemeinsam ist. Die Vorstellung eines Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte ist von der Vorstellung ihres eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs nicht abzulösen. Die Kritik an der Vorstellung dieses Fortgangs muss die Grundlage der Kritik an der Vorstellung des Fortschritts überhaupt bilden.«¹⁵⁰

Materialistische Geschichtsschreibung soll im Gegenteil dazu führen, dass Geschichte aufgefasst wird als »[...] Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet.«¹⁵¹

Benjamin wendet sich gegen die Auffassungen von Geschichte als Ablauf, als fortschreitende, kontinuierliche Entwicklung, als »grosse Erzählung«, denn:

¹⁵⁰ XIII. These. in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 700f.

¹⁵¹ XIV. These, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 701.

»Die jeweils Herrschenden sind [...] die Erben aller, die je gesiegt haben.«¹⁵²

Die Sozialdemokratie wird aber, durch die Übernahme des dogmatisch aufgefassten Fortschrittsgedankens, gegen die Sieger der Geschichte (die jeweils Herrschenden), kritikunfähig und akzeptiert so einen überlieferten Verlauf der Historie durch die bürgerliche Geschichtsschreibung – verliert also die Möglichkeit theoretischer Intervention und daraus folgend praktischer Auflehnung gegen die bestehende Ordnung.

Daher muss materialistische Geschichtsschreibung gegen diese vom Historismus praktizierte »Universalgeschichte«, die »die Masse der Fakten auf[bietet], um die homogene und leere Zeit auszufüllen« eine »Stillstellung« durch einen »Chock«¹⁵³ auslösen, der aus der Wahrnehmung der (anscheinenden) Kontinuität herausreisst und es möglich macht, »das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen.«¹⁵⁴ Denn nur in diesen Stillstellungen wäre es möglich, Erlösung nicht *in* der Geschichte, sondern *von* der Geschichte (als fortlaufende, kontinuierliche, repressiv wirkende Entwicklung) denken zu können.

Dass Revolutionen gerade diese Qualität haben, schildert Benjamin anhand von historischen Ereignissen:

»Das Bewusstsein, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen, ist den revolutionären Klassen im Augenblick ihrer Aktion eigentümlich. Die grosse Revolution [die Französische Revolution von 1789] führte einen neuen Kalender ein. Der Tag, mit dem ein Kalender einsetzt, fungiert als ein historischer Zeitraffer. Und es ist im Grunde genommen derselbe Tag, der in Gestalt der Feiertage, die Tage des Eingedenkens sind, wiederkehrt. Die Kalender zählen die Zeit also nicht wie Uhren. Sie sind Monumente eines Geschichtsbewusstseins,

¹⁵² VII. These, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 696.

¹⁵³ XVII. These, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 702.

¹⁵⁴ XVI. These. In: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 702.

von dem es in Europa seit hundert Jahren nicht mehr die leisesten Spuren zu geben scheint. Noch in der Juli-Revolution [1848] hatte sich ein Zwischenfall zugetragen, in dem dieses Bewusstsein zu seinem Recht gelangte. Als der Abend des ersten Kampftages gekommen war, ergab es sich, dass an mehreren Stellen von Paris unabhängig von einander und gleichzeitig nach den Turmuhren geschossen wurde.«¹⁵⁵

Und in den Vorarbeiten bzw. Notizen zu den Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹ radikalisierte Benjamin folgerichtig seine Überlegungen – was in der Umkehrung der Marxschen Metapher von Revolutionen als Fortschrittsmaschinen, als »Lokomotiven« der Geschichte, kulminiert:

»Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive¹⁵⁶ der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.«¹⁵⁷

Revolutionen erscheinen so als Unterbrechung des geschichtlichen Kontinuums, *sie stellen den Fortschritt still*, aber nicht als Ende einer Geschichte des Fortschritts, sondern als "Atempause": Als eine Chance, dem »Engel der Geschichte« die Möglichkeit zu geben, innezuhalten – jener allegorischen Figur aus der IX. These, die der Sturm des Fortschritts »unaufhaltsam in die Zukunft« treibt – damit er »die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen«¹⁵⁸ kann, also Geschichtsschreibung (und Geschichtsphilosophie) im Sinne der Entrechteten und Unterdrückten betreiben kann.

Somit ergibt sich bei Walter Benjamin ein gänzlich anderes Verständnis in der

¹⁵⁵ XV. These, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 701f.

¹⁵⁶ Marx verwendete die Mehrzahl: Lokomotiven der Geschichte. »Lokomotive der Weltgeschichte« ruft fast die Assoziation eines hegelschen Weltgeistes hervor.

¹⁵⁷ Notiz zu ›Über den Begriff der Geschichte‹, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.3. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 1232.

¹⁵⁸ IX. These. In: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.2. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 697f., passim.

Auffassung und der Behandlung des Fortschrittsgedankens:

Der Fortschritt wird nicht in eine unklare Form entlassen – quasi verdrängt (sodass er auf gefährdende Weise wiederkehren muss) – sondern bis auf weiteres suspendiert.

Zum Abschluss dieses Kapitels soll noch ein weiteres Zitat aus den Vorarbeiten zu den Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹ geboten werden, das an die bisherigen Gedanken anschliesst, sich aber auf seltsame Weise (retrospektiv gesehen) zur Entwicklung in der Sowjetunion verhält:

»Marx hat in der Vorstellung der klassenlosen Gesellschaft die Vorstellung der messianischen Zeit säkularisiert. Und das war gut so. Das Unheil setzt damit ein, dass die Sozialdemokratie diese Vorstellung zum ›Ideal‹ erhob. Das Ideal wurde in der neukantischen Lehre als ›unendliche Aufgabe‹ definiert. [...]. War die klassenlose Gesellschaft erst einmal als unendliche Aufgabe definiert, so verwandelte sich die leere und homogene Zeit sozusagen in ein Vorzimmer, in dem man mit mehr oder weniger Gelassenheit auf den Eintritt der revolutionären Situation warten konnte. In Wirklichkeit gibt es nicht einen Augenblick, der seine revolutionäre Chance nicht mit sich führte – sie will nur als eine spezifische definiert sein, nämlich als Chance einer ganz neuen Lösung im Angesicht einer ganz neuen Aufgabe. Dem revolutionären Denker bestätigt sich die eigentümliche revolutionäre Chance jedes geschichtlichen Augenblicks aus der politischen Situation heraus. [...] (Die klassenlose Gesellschaft ist nicht das Endziel des Fortschritts in der Geschichte sondern dessen so oft missglückte, endlich bewerkstelligte Unterbrechung.)«¹⁵⁹

Dass die Sozialdemokratie die Vorstellung der klassenlosen Gesellschaft zum Ideal erhob, führte zum Warten »auf den Eintritt der revolutionären Situation«, aber nicht zum Befördern der Möglichkeit von Revolution oder der Ergreifung dieser. Damit war (für Benjamin) die Sozialdemokratie als politische Kraft radikaler, echter Veränderung, die das Kontinuum bürgerlicher Geschichte aufbrechen könnte, erledigt.

Die Sätze scheinen wie auf Lenin gemünzt zu sein, der sich ja selbst erst in der eigenen Partei durchsetzen musste gegen die Zweifler an der, durch die

¹⁵⁹ Notiz zu ›Über den Begriff der Geschichte‹, in: Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften I.3. Abhandlungen. Ffm: Suhrkamp, p. 1231.

Februarrevolution eröffneten, Möglichkeit einer sozialistischen Revolution, gegen die, die auf den "richtigen" Augenblick warten wollten: Aber jeder Augenblick führe eine revolutionäre Chance mit sich, »sie will nur als eine spezifische definiert sein«.

Für Lenin, den revolutionären Denker und Praktiker, bestätigte sich »die eigentümliche revolutionäre Chance [...] aus der politischen Situation heraus«: Indem er die revolutionäre Situation, die sich in Russland durch die Doppelherrschaft nach der Februarrevolution ergeben hatte, als solche revolutionäre Chance erkannte, und umsetzte als neue Lösung im Angesicht einer neuen Aufgabe.

Aber auch er verstand die klassenlose Gesellschaft, den Kommunismus, als Endziel der Geschichte, und nicht als das Aufbrechen einer linearen fortschrittlichen Weiterentwicklung, sodass der Kommunismus, als säkularisierte messianische Zeit, zu einer »unendliche[n] Aufgabe« wurde: Ein »Vorzimmer« aus »leere[r] und homogene[r] Zeit«, in dem die Bevölkerung gezwungen wurde zu warten (was sie »mit mehr oder weniger Gelassenheit« ertrug) während die Partei, zwecks Selbst- und Systemerhalts, diesen Zwang ausübte.

Davon, und von anderen Faktoren, die den Stillstand der sowjetischen Gesellschaft ausmachten – aber eben nicht als gewollte, bewusste Unterbrechung/Stillstellung des Fortschritts im benjaminschen Sinn – sondern als durch die Partei bewusst herbeigeführten und aufrecht erhaltenen Zustand eines repressiv-bürokratischen Staatssystems, handelt, wie versprochen, das nächste Kapitel.

4.4. DEFINIERTER FORTSCHRITT / REALER STILLSTAND DES SOWJETISCHEN SYSTEMS

Das per Eigendefinition fortschrittlichste Gesellschaftssystem, zu dem es aufgrund der ›Großen Sozialistischen Oktoberrevolution‹ geworden war – da ja diese proletarische Revolution die letzte der Geschichte sein sollte und die nunmehrige Sowjetunion als bisher einziges Land der Welt die Revolution erfolgreich durchgeführt hatte – kämpfte seit dieser mit der Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus/ Kommunismus.

Denn die Revolution war ohne die dafür notwendigen Voraussetzungen der Entwicklung von Industrie, Gesellschaft und Ökonomie durchgeführt worden, und war also nicht von der gesamten, oder wenigstens einem Grossteil, der Gesellschaft aktiv mitgetragen worden.¹⁶⁰

Die wesentliche Rolle bei der Durchführung der Revolution hatte Lenin bzw. die Kommunistische Partei gespielt. Deren Selbstverständnis als Avantgarde des Proletariats beinhaltete eine führende Rolle gegenüber der Restbevölkerung, in die das sozialistische/kommunistische Bewusstsein erst hineingetragen werden musste. Dazu war es notwendig geworden, die Staatsideologie mittels einer zentralistisch geführten Partei, in der abweichende Meinungen nicht geduldet werden konnten, durchzusetzen.¹⁶¹

Aber noch »im dritten Jahr nach dem Sturz der Bourgeoise« befand sich die Gesellschaft in den »erste[n] Schritte[n] des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus oder zur niederen Phase des Kommunismus.« Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel hatte nicht, wie erwartet, zu einer Aufhebung der Klassengesellschaft geführt, diese sollte nach Meinung Lenins im Gegenteil noch »jahrelang bestehen bleiben«.¹⁶²

¹⁶⁰ Vgl. Kapitel 2.2. dieser Arbeit

¹⁶¹ Vgl. Kapitel 3.2. dieser Arbeit

¹⁶² LW 31, p. 29; vgl. Zitat p. 72 dieser Arbeit

Der Fortschritt selbst, dessen wichtigstes Kriterium nach marxistischer Theorie die Entwicklung der Produktivkräfte darstellt, wurde auch von Lenin kritiklos übernommen.¹⁶³

Mit der öffentlichkeitswirksamen Formel

»Kommunismus - das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.«¹⁶⁴

wurde von Lenin der Ausbau der Grossindustrie als wesentlicher Faktor für die sozialistische Wirtschaftsorganisation angestossen. Dadurch sollten, bei gleichzeitiger Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Produktivkräfte entwickelt werden, was wiederum die Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus/Kommunismus und den endgültigen Sieg desselben zur Folge haben sollte:

»Wir sind schwächer als der Kapitalismus, nicht nur im Weltmassstab, sondern auch im Innern unseres Landes. Das ist allbekannt. Wir haben das erkannt, und wir werden es dahin bringen, dass die wirtschaftliche Grundlage aus einer kleinbäuerlichen zu einer grossindustriellen wird. Erst dann, wenn das Land elektrifiziert ist, wenn die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen eine moderne, grossindustrielle technische Grundlage erhalten, erst dann werden wir endgültig gesiegt haben.«¹⁶⁵

Zwar zeitigte die Industrialisierung des Landes, die später von Stalin rigoros betrieben wurde, als Industrialisierung Erfolge, die gesellschaftliche Umgestaltung fand aber nicht in der ursprünglich intendierten Richtung (als Verwirklichung einer klassenlosen Gesellschaft im Endzustand Kommunismus) statt.

Damit wurde aber auch die Diktatur des Proletariats, die eigentlich das erste Durchgangsstadium zum Kommunismus darstellen sollte, als andauernde

¹⁶³ Vgl. LW 13, p. 240 (Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905-1907)

¹⁶⁴ LW 31, p. 513 (VIII. Gesamtrussischer Sowjetkongress, Dezember 1920).

¹⁶⁵ ebda.

politische Machtausübung durch die Kommunistische Partei, offiziell gerechtfertigt, da ansonsten die »Kräfte und Traditionen der alten Gesellschaft« wieder an die Macht gekommen wären.

Die Partei verfiel in den Gestus, die Erfolge »auf dem Gebiet des sozialistischen Aufbaus« zu propagieren, womit Fortschritt auf einen industriellen Fortschritt beschränkt, und, abgekoppelt von der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Umwälzung, eigentlich zum Selbstzweck wurde.

Als ein solcher konnte der Fortschritt auch schlicht "entschärft" werden, mit der Begründung, dass die Widersprüche der Gesellschaft »im Unterschied zu den vorausgegangenen Klassenformationen nicht über den Klassenkampf beseitigt«¹⁶⁶ würden.

Mit Stalins Konzeption eines »verwirklichten Sozialismus« in Form eines allmächtigen Staats, der durch die Partei gelenkt wurde, entstand ein administratives Kommandosystem, das auf der ersten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung zum Kommunismus, dem staatlichen Sozialismus, stehenblieb und die zweite Etappe zur Erreichung des Endziels Kommunismus, »worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die Entwicklung aller ist«¹⁶⁷ nie erreichte. (Nur Nikita Chruschtschow, der Nachfolger Stalins, hatte als einziger der Generalsekretäre der KPdSU gewagt, als Ziel zu setzen, den Kommunismus »schon zu Lebzeiten der jetzigen Generation der Sowjetmenschen zu verwirklichen«¹⁶⁸, was bald nach seinem Sturz 1964 aber nicht mehr erwähnt wurde.)

Mit der Festlegung der Gesellschaftsformation auf einen Status des "Noch-Nicht" wurde ein konkretes Eintreten in den Kommunismus zeitlich immer weiter hinausgeschoben, womit der Fortschritt eigentlich in einen Aufschub

¹⁶⁶ Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hrsg.) 1967: Geschichte der Philosophie. Bd. VI. Berlin (Ost-): VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, p. 321.

¹⁶⁷ MEW 4, p. 482.

¹⁶⁸ Nicht mehr verifizierbares Zitat, auch "anonymisiert" als »Die Partei hat das Ziel gesetzt [...]« in: Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hrsg.) 1967: Geschichte der Philosophie. Bd. VI. Berlin (Ost-): VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, p. 808.

transformiert wurde.¹⁶⁹

Das schien den Ideologen aber im Widerspruch zu den bisherigen Errungenschaften von Gesellschaft und Industrie zu stehen, weshalb Ende der 1960er Jahre der Terminus der »entwickelten sozialistischen Gesellschaft« geschaffen wurde, der einen neuen 2. Teil (!) der ersten Phase Sozialismus darstellte und seinerseits nun den direkten Übergang zum Kommunismus markieren sollte.

Allgemeiner bekannt unter dem Schlagwort »Real existierender Sozialismus« wurde diese Zeitspanne bis zum Zerfall des Ostblocks als "Friedhofsruhe" bestimmend für die Gesellschaft.

Die wohl nicht mehr notwendige, aber aus Gründen der Stimmigkeit vorgenommene, Modifikation der Ideologie aufgrund der Realität des Gesellschaftszustandes (und diesen endgültig zementierend) als in seiner Dauer nicht berechenbar, übernahm Leonid I. Breschnew 1981 auf dem XXVI. Parteitag. Er begründete die Überarbeitung des seit 20 Jahren geltenden Parteiprogramms der KPdSU mit dem Hinweis auf die Theorie und die Praxis der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der Sowjetunion:

»In dieser Zeit wurden viele Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus in der UdSSR gesammelt. Diese Erfahrungen zeugen unwiderlegbar davon, dass sich unsere Entwicklung zum Kommunismus über die Etappe der entwickelten sozialistischen Gesellschaft vollzieht. Das ist [...] eine notwendige, gesetzmässige und geschichtlich lange Periode in der Entwicklung der kommunistischen Gesellschaftsformation.«¹⁷⁰

¹⁶⁹ Und damit beinahe einen benjaminschen Status der Stillstellung von Geschichte erhielt.

Ernst Bloch konstatiert in obig zitiertem Text (»Differenzierungen im Begriff Fortschritt«), dass eben dieser ein »Wohin und Wozu« impliziere, »und zwar ein zu wollendes, also gutes Wozu und ein zu erkämpfendes, also noch nicht erreicht-vorhandenes. Ohne wohin und wozu ist ein Fortschritt überhaupt nicht denkbar, an keinem Punkt messbar, vor allem auch als Sache selber gar nicht vorhanden.« (Bloch, Ernst 1977: Gesamtausgabe Bd. 13. Tübinger Einleitung in die Philosophie. Ffm: Suhrkamp, p.118.)

¹⁷⁰ Breschnew, L. I. (Berichterstatter) 1981: Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU und die nächsten Aufgaben der Partei in der Innen- und Aussenpolitik. Berlin (Ost-), p. 107. (Zitiert nach: Eichhorn, Wolfgang I u. Bauer, Adolf 1983: Zur Dialektik des Geschichtsprozesses. Studien über die materiellen Grundlagen der historischen Entwicklung. Berlin (Ost-): Akademie, p. 9.

4.5. DIE SANFTE REVOLUTION ALS ENDE

Der schlussendliche Zusammenbruch der sowjetischen Welt ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen, von denen sicherlich einer der wichtigsten die wirtschaftliche Ineffizienz darstellte.

Hinzu kamen aber schlicht Ermüdungserscheinungen: im Staatsapparat, aber auch in der Bevölkerung. Eine Art »Stillhalteabkommen« zwischen Partei und Bevölkerung hatte um sich gegriffen¹⁷¹, das sich im sogenannten »Datschenkommunismus« äusserte: Rückzug in die privaten Bereiche, eine Art sozialistisches Biedermeier. Dieses (privater Meinungs-austausch verbunden mit der Einsicht, dass dringend benötigte Reformen nicht durchsetzbar waren, weil sie die Vorherrschaft der alten Männer, der Funktionäre der Partei, beendet hätten) zeitigte schliesslich, als die Fallhöhe zwischen Theorie/Ideologie und Praxis/Realität des Alltags in ihrer Permanenz nicht mehr erträglich wurde, aber auch an die Öffentlichkeit tretende Unzufriedenheit.

Bedenkt man zudem, dass der Mehrheit der Bevölkerung die Erfahrung der Unterdrückung durch das autokratische zaristische System nur mehr als rein vermitteltes Wissen präsent sein konnte – also der real erfahrbare Gegner abhanden gekommen war (und der "abstrakte" Kapitalismus ausserhalb des eigenen Erlebnishorizonts konnte irgendwann diese Stelle nicht mehr ausfüllen), so wird klar, dass die Begründung der Repressionspolitik der Partei (noch nicht abgeschlossene Umwandlung der Gesellschaft) im höchsten Masse fragwürdig werden musste.

¹⁷¹ Vgl. Günter de Bruyns treffende Charakterisierung der Zeit anhand der DDR: »Verglichen mit Ulbrichts Zeiten waren die materiellen Lebensverhältnisse besser, die Überwachungsmethoden zwar perfekter, aber doch leiser geworden. Die Beherrschten hatten gelernt, sich in Genügsamkeit zu bescheiden, und auch die Herrschenden begannen, sich mit dem Volk abzufinden. Sie verkündeten zwar weiter die unantastbare Lehre, weil ihre Legitimation einzig darauf beruhte, sahen aber von ihren kühnen politischen Zielen weitgehend ab. Von Ordnung und Wohlstand war mehr als vom Vorwärtsschreiten und Siegen die Rede. Begeisterung wurde nur noch von jenen verlangt, die aufsteigen wollten, bei den anderen genügte schon Unterordnung. Die wirksamste Agitationsvokabel wurde Geborgenheit. Es gab eine Art Stillhalteabkommen zwischen oben und unten. Wer die bestehende Machtkonstellation anerkannte und ihre Regeln befolgte, wurde weitgehend in Ruhe gelassen.« (Bruyn, Günter de 1996: Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht. Ffm: Fischer, p. 185f.)

Insbesondere Mangelwirtschaft, fehlende Meinungs- und Reisefreiheit, aber auch Themen wie Umweltschutz brachen sich plötzlich Bahn, nachdem Michail Gorbatschow als Reformierender angetreten war, der, mit dem Ziel, das System zu erhalten, den auf Seilschaften und Abhängigkeiten beruhenden Apparat schwächte, um ihn reformieren zu können¹⁷². Die Auswirkungen sind bekannt: Die fehlende systemstabilisierende Funktion der Abhängigkeiten der Bevölkerung von Partei und Bürokratie führte zur Implosion, nachdem Gorbatschow klargestellt hatte, dass er keinesfalls dem Stalinismus ähnliche Unterdrückungs- oder Terrormassnahmen zulassen würde.

Damit war aber das Schreckgespenst eines erneuten Eingriffs durch die UdSSR, wie in Ungarn 1956 oder Prag 1968, für die in Abhängigkeit von der Sowjetunion stehenden Satellitenstaaten Ostmitteleuropas plötzlich nicht mehr gegeben – der Ruf nach Reformen durch die Bevölkerung fegte die Funktionäre hinweg und schaffte das System gleich mit ab.

Der Wegfall der Satellitenstaaten wiederum wirkte rück auf die UdSSR und destabilisierte sie gleichermaßen. Der folgende Putschversuch der "alten Garde" gegen Gorbatschow hatte nicht die Wiedererrichtung des vorherigen Repressionsapparates zur Folge, sondern schlug ins Gegenteil, einer diesmal wirklich von der Bevölkerung getragenen Revolution, um.

Die Zeit des Systems war einfach abgelaufen.

¹⁷² Vgl.: Gorbatschow, Michail 1988: Umgestaltung und neues Denken für unser Land und für die ganze Welt. Berlin (Ost-): Dietz.

5. WAS BLEIBT? – DIE ARCHIVE DES GEWESENEN

»Die *Geltungsdauer des Kunstwerks ist grösser*
– der Idee nach wäre sie sogar zeitlos –
als die der wissenschaftlichen Prinzipien,
die an seinem Aufbau mitbeteiligt gewesen waren.«
*Hermann Broch: Denkerische und dichterische Erkenntnis.*¹⁷³

»Dass das literarische Kunstwerk innerhalb aller sprachlichen
Phänomene ein privilegiertes Verhältnis zur Auslegung besitzt
und damit in die Nachbarschaft zur Philosophie rückt,
scheint mit phänomenologischen Mitteln erweisbar.«
*Hans Georg Gadamer: Philosophie und Literatur.*¹⁷⁴

Ausser kilometerlangem Aktenmaterial aus offiziellen Quellen (Ministerien, Behörden, Parteiarchiven etc.) stellen sicherlich die künstlerischen Produkte, die unter dem Sozialismus/Kommunismus entstanden, die interessantesten und vor allem nachhaltigsten Erzeugnisse der Epoche dar.¹⁷⁵

Das System war "schriftgläubig", womit gemeint ist, dass besonderer Wert auf schriftliche Publikationen gelegt wurde. Ein Grund dafür ist wohl in der wesentlichen Funktion propagandistischer Schriften (im weitesten Sinne) zu sehen, die die Oktoberrevolution geistig vorbereiteten und auch das neue System stützen sollten. Zu den ersten Massnahmen nach der Machtübernahme gehörte eine "Bildungsoffensive": Alphabetisierungskampagnen sollten die am Land herrschende Analphabetenrate von 80% bekämpfen. Dieses

¹⁷³ Broch, Hermann: Denkerische und dichterische Erkenntnis. In: Ders. 1976: Kommentierte Werkausgabe. Bd. 9/2. Schriften zur Literatur 2. Theorie. Ffm: Suhrkamp, p.43-49, Zitat p. 43.

¹⁷⁴ Gadamer, Hans Georg: Philosophie und Literatur. In: Orth, Ernst Wolfgang (Hrsg.) 1981: Was ist Literatur? Freiburg-München: Karl Alber, p. 18-45, Zitat p. 18. (= Phänomenologische Forschungen Bd. 11)

¹⁷⁵ Das Kapitel kann leider nur einen kleinen Ausblick auf die künstlerischen Erzeugnisse des sozialistischen/kommunistischen Systems am Beispiel der Literatur (und selbst hier nur Beispielhaftes) leisten. Wesentlicher Gedanke ist die Wechselwirkung des Versuchs einer Einvernahme der Kunstschaffenden durch das System (ihre Nutzbarmachung in einem systemstützenden Sinn) und der (Nach)Wirkung echter Kunstwerke, die sich solcher Einvernahme entziehen, wie – um ein Beispiel aus einer anderen Kunstgattung zu bringen – das Werk von Dmitri Schostakowitsch.

neugewonnene Lesepublikum musste freilich mit angemessener Lektüre versorgt werden.

Die UdSSR (und ihre Satellitenstaaten, insbesondere die DDR¹⁷⁶) waren stolz auf den hohen jährlichen Output an Büchern, wobei naturgemäss offensichtlich systemkritische Schriften unterbunden, also nicht produziert, wurden: Bücher mussten "wertvoll" (aus Sicht der Partei) für die Bevölkerung sein, also auch im Sinne des Systems/der Ideologie didaktische Zwecke erfüllen.

Das wurde auch den LeserInnen bald klar, daher wurden im kommunistischen System Texte anders rezipiert, nämlich genauer: Bücher von AutorInnen, die als kritisch galten, wurden *intensiv* gelesen, quasi zwischen den Zeilen waren systemkritische Anspielungen zu suchen, die die Zensur passiert hatten. "Gewagte" Stellen sind so für uns heutige Leser ohne die Erfahrung des Kommunismus oftmals nur vage Andeutungen, deren damalige Sprengkraft schwer eingeschätzt werden kann.

Auch gibt es nur in seltenen Fällen Angaben von Auflagenhöhen, sodass kaum gesagt werden kann, wie stark der eine oder andere Titel rezipiert wurde. Eine andere Methode des Systems zur Unterbindung von gefährlich scheinenden Schriften, die aber doch publiziert wurden¹⁷⁷, war, offizielle Institutionen¹⁷⁸ Vorbestellungen bei den Buchhandlungen tätigen zu lassen und so der breiten Öffentlichkeit den Titel zu entziehen.

Da wichtige, systemkritische Bücher aber sowieso Mangelware darstellten, war wiederum der Verleih unter Privatleuten Usus.

¹⁷⁶ Selbstdefinition als »Leseland DDR«: »Jährlich werden neun Bücher pro Kopf der Bevölkerung in den 78 Verlagen des Landes produziert. 1988 erschienen auf dem Büchermarkt über 6600 Titel in einer Gesamtauflage von 146 Millionen Exemplaren, darunter etwa 900 Titel fremdsprachiger Autoren. Die Zahl von rund 600 Millionen Büchern, die (bei einer Bevölkerungszahl von 16,7 Millionen) in privaten Bücherregalen stehen, ist ebenfalls nicht gering. Im Durchschnitt kommen damit auf jeden Haushalt 150 Bücher. Und schliesslich sind mehr als ein Drittel der Bevölkerung ständige Benutzer der Bibliotheken.« Panorama DDR (Auslandspresseagentur, Hrsg.) 1988: Die DDR stellt sich vor 1949/1989. Dresden: Zeit im Bild, p. 126.

¹⁷⁷ Wie beispielsweise in der DDR Erich Loests »Es geht seinen Gang oder die Mühen der Ebene«, dessen 2. Auflage wohl nur aufgrund des Presserummels in der Bundesrepublik über die Zensur des Buches erschien.

¹⁷⁸ Mitarbeiter dieser wurden als in ihrem sozialistischen Weltbild besonders gefestigt angesehen.

Hinzu kamen illegale Publikationen, die unter dem Namen ›Samisdat‹ (Selbstverlag) bekannt waren, die allerdings, aufgrund mangelnder technischer Möglichkeiten sehr beschränkt waren (Schreibmaschinendurchschriften mit Kohlepapier etc.).

Jedenfalls aber stellt jene Literatur, die für uns Informationswert hat, ein wesentlicheres und unbestechlicheres Zeugnis über die Verfasstheit der Gesellschaft des Kommunismus dar, als es Wirtschaftsdaten, ideologische Schriften, Rechenschaftsberichte der Partei, Propagandamaterial etc. sein könnten.

Denn Literatur, als eine zugespitzte, ins Allgemeine überführte private Erkenntnis, arbeitet immer auch gegen die Vorgaben, besonders, wenn es um die Einvernahme für ideologische Zwecke geht.

Im kollektiven Gedächtnis werden so nicht die Parteitagsbeschlüsse oder wiederkehrenden Feststellungen der Übererfüllungen von Produktionsnorm bleiben, sondern die Kunstwerke, die unter dem Kommunismus geschaffen wurden.

Sie stellen den wesentlichen Wert des untergegangenen Systems für uns dar, weil sie aus den Verhältnissen des Kommunismus heraus entstanden, ihre Darstellung dieser Welt aber "wahrer" ist, als die ideologische Definition bzw. Beschreibung dieser Welt.

Da, wo die AutorInnen platt systemtreu (also nach den vorgegebenen ästhetischen Prinzipien von Parteilichkeit und ›Sozialistischem Realismus‹) schrieben und propagandistische Literatur hervorbrachten, ist die Fälschung oder "Hinbiegung" der Realität offensichtlich und trägt für uns heutige Leser zum Verständnis der Ideologie bei, wie in der Handlungsschablone des klassischen »positiven Helden«, der, nach einem Anflug von Zweifel, schliesslich aber, am besten noch angeleitet durch den allwissenden Parteifunktionär, in seiner sozialistischen Weltsicht gefestigt aus dem Geschehen hervorgeht.

Freilich gibt es auch grosse Werke, die in der offiziellen Literaturgeschichte genannt werden und somit scheinbar den ideologischen

Anforderungen entsprechen. Untersucht man diese aber genauer, stellt sich heraus, dass sie eher Grenzfälle der sozialistischen Ästhetik darstellen, wie etwa Michail Scholochows ›Der stille Don‹ oder Ilja Ehrenburgs ›Julio Jurenito‹.

Und da, wo die Grenzen der ästhetischen Vorgaben gesprengt werden, was nicht unbedingt vom Schreibenden intendiert gewesen sein muss, sondern oft genug "geschah" aufgrund des Beschriebenen, wird das System in seinen realen Auswirkungen für uns offengelegt.

Oftmals wurden diese Bücher erst Jahre, nachdem sie geschrieben waren, veröffentlicht, als eine "Gefahr der Aktualität" scheinbar nicht mehr gegeben war, wie bspw. ›Die Reiterarmee‹ von Isaak Babel¹⁷⁹, die Erzählungen und Romane Andrej Platonows oder auch Michail Bulgakows ›Der Meister und Margarita‹.

Zusammen mit jenen Werken, die in der Sowjetunion gar nicht erscheinen konnten¹⁸⁰ (wie z.B. Boris Pasternaks ›Doktor Schiwago‹ oder Jewgenij Samjatins Antiutopie ›Wir‹), machen sie den eigentlich wesentlichen Textkorpus der russisch-sowjetischen Literatur des 20. Jahrhunderts aus.

Dabei hätten gerade diese Texte als Systemkorrektur wirken können: Diese Möglichkeit wurde aber nicht zugelassen, aus der – vielleicht berechtigten – Befürchtung, dass sie das System an sich in Frage stellen würden.

In diesem Zusammenhang wäre der These nachzugehen, dass insbesondere die Literatur, die phantastische Elemente enthält oder deren Handlung im Gewand der Groteske oder Humoreske¹⁸¹ geschildert wird, die also scheinbar am weitesten von der Vorgabe des (sozialistischen) Realismus entfernt ist, aus eben diesem Grund die Handlungsweisen und Verfasstheit der Gesellschaft wahrhafter abbildet, als Werke, die tatsächlich dem Realismus der geschilderten Begebenheiten verpflichtet sind. Denn diese müssen, um den ideologischen Vorgaben genügen zu können, die Realität des Alltags und des

¹⁷⁹ Babel, der unter Stalin ermordet worden war, wurde nach dem XX. Parteitag als Autor »rehabilitiert«.

¹⁸⁰ Teilweise wurden sie in der Ära Gorbatschow erstmals veröffentlicht.

¹⁸¹ Literaturgattungen, die in Russland eine lange Tradition vorweisen können und insbesondere der Kritik der jeweils bestehenden Zustände dienen, von Saltykow-Schtschedrin über Gogol, Dostojewski, Tschechow bis hin zu Bulgakow, Ehrenburg, Platonow oder Tynjanow.

Systems verbiegen; während jene, da ihre prinzipielle Handlung bereits im Nichtrealen angesiedelt ist, die tatsächlichen, realen Auswirkungen des Systems/der Ideologie/des Staatsapparats unbekümmert nachzeichnen können.

Ideologie und Literatur stellten so zwei verschiedene Wirklichkeiten dar.

Eine sämtliche Lebensbereiche abdeckende Ideologie würde eigentlich das Fehlen unabhängiger Massstäbe und somit Affirmation der Ideologie implizieren. Aber während die Ideologie sich immer mehr von ihrer wissenschaftlichen Basis entfernte und die Kluft zwischen Anspruch und Realität nur mehr aufgrund der Machtpolitik der Partei von ihr überbrückt wurde, wurde die Literatur zur eigentlichen Instanz der Wahrheit des Systems.

EPILOG: LITERARISCHER AUSKLANG – DAS ENDE DER LOKOMOTIVE FORTSCHRITT

Jurij Borew¹⁸² griff in seinem Buch ›Staliniaden‹, einer anekdotisch angehauchten Sammlung von Begebnissen um Stalin, die Lokomotivmetapher des Fortschritts noch einmal auf und verglich die Geschichte der UdSSR sarkastisch mit einem fahrenden Zug:

»Der Zug rollte in eine leuchtende Zukunft. Er wurde von Lenin geführt. Plötzlich hielt er an, die Gleise führten nicht weiter. Lenin rief zur freiwilligen Arbeit am Samstag auf, es wurden neue Schienen gelegt und der Zug rollte weiter. Nun führte ihn Stalin. Wieder war die Trasse zu Ende. Stalin liess die Hälfte der Schaffner und Passagiere erschiessen und befahl den übrigen, neue Gleise zu legen. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Stalin wurde von Chrustschow ersetzt, und als die Gleise wieder im Nichts endeten, liess dieser die Schienen, über die der Zug schon gefahren war, herausreissen und vor die Lokomotive legen. Chruschtschow wurde von Breschnew abgelöst. Als die Gleise neuerlich endeten, liess Breschnew die Fenster verhängen und die Waggons so in Schaukelbewegung versetzen, dass die Passagiere meinten, der Zug fahre weiter.«¹⁸³

Bleibt anzumerken, dass Andropow und Tschernenko zu (alters)schwach waren, etwas zu bewegen und dass, als Gorbatschow Lokomotivführer wurde und der Zug sich wieder in Bewegung setzte, dieser sich in seine Bestandteile auflöste.

¹⁸² Autor sowjetischer Standardwerke über die Ästhetik, vgl. z.B.: Borew, Jurij 1960: Über das Komische. Berlin (Ost-): Aufbau.

¹⁸³ Zitiert nach: Kapuściński, Ryszard 1996: Imperium. Sowjetische Streifzüge. Ffm: Fischer, p. 399.

LITERATURVERZEICHNIS¹⁸⁴

PRIMÄRLITERATUR

- Babel, Isaak 1994: Die Reiterarmee. Berlin: Friedenauer Presse.
- Benjamin, Walter 1991: Gesammelte Schriften. VII Bde. (Hrsg.: Tiedemann, Rolf u. Schweppenhäuser, Hermann.) Ffm: Suhrkamp.
- Bloch, Ernst 1977: Gesamtausgabe 16 Bde. Ffm: Suhrkamp.
- Broch, Hermann 1976: Kommentierte Werkausgabe. 13 Bde. Ffm: Suhrkamp
- Brecht, Bertolt 1997 (9. Aufl.): Die Gedichte in einem Band. Ffm: Suhrkamp.
Brecht, Bertolt 1971: Geschichten vom Herrn Keuner. Ffm: Suhrkamp
- Bruyn, Günter de 1996: Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht. Ffm: Fischer.
- Bulgakow, Michail 1992ff.: Gesammelte Werke. 13 Bde. Berlin: Volk und Welt.
- Ehrenburg, Ilja 1975: Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger. Berlin (Ost-): Volk und Welt.
- Gorbatschow, Michail 1988: Umgestaltung und neues Denken für unser Land und für die ganze Welt. Berlin (Ost-): Dietz.
- Hegel, G. W. F. 1986: Werke. 20 Bde. Ffm: Suhrkamp
- Lenin, W. I. 1967ff.: Briefe. 10 Bde. Berlin (Ost-): Dietz
LW = Lenin, W. I. 1954ff.: Werke. 42 Bde. Berlin (Ost-): Dietz.
- Luxemburg, Rosa: 1970ff.: Gesammelte Werke. 5 Bde. Berlin (Ost-): Dietz.
- MEW = Marx, Karl u. Engels, Friedrich 1956ff.: Werke. 44 Bde. (Hrsg: Institut f. Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.) Berlin (Ost-): Dietz.
- Müller, Heiner 1998ff.: Werke. 12 Bde. Hrsg.: Hörnigk, Frank et al. Ffm: Suhrkamp.
- Pipes, Richard 1992f.: Die Russische Revolution. 3 Bde. Berlin: Rowohlt.
- Platonow, Andrej 1986ff.: Werke. 5 Bde. (Hrsg. Debüser, Lola). Berlin (Ost-): Volk und Welt.
- Samjatin, Jewgenij 1984: Wir. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Scholochow, Michail 1957 (8. Aufl.): Der stille Don. Berlin (Ost-): Volk und Welt.

¹⁸⁴ Aufgrund meiner mittlerweile zehnjährigen mehr und weniger intensiven Beschäftigung mit dem Sozialismus/Kommunismus v.a. der UdSSR und DDR (was im Berlin der 2. Hälfte der 1990er Jahre noch recht nahe lag) ist viel Literatur in die Arbeit eingeflossen, ohne dass ich eine spezielle Quelle zitiert habe. Ich habe mich für die Literaturliste bemüht, jene Bücher zu nennen, die im Zusammenhang mit dem Thema stehen und interessante Einsichten/Erkenntnisse bieten.

Stalin, J. W. 1950ff: Werke. 13 Bde. Berlin (Ost-): Dietz.

SEKUNDÄRLITERATUR

Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hrsg.) 1960ff.: Geschichte der Philosophie. 6 Bde. Berlin (Ost-): VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.

Beyme, Klaus v. 1994: Systemwechsel in Osteuropa. Ffm: Suhrkamp.

Bloch, Ernst u. Marcuse, Herbert u.a. 1970: Marx und die Revolution. Ffm: Suhrkamp.

Carrère d'Encausse, Hélène 2000: Lenin. München-Zürich: Piper.

Chruschtschow, Nikita S. 1990: Die Geheimrede Chruschtschows. Über den Personenkult und seine Folgen. Berlin (Ost-): Dietz.

Dimitroff, Georgi 2000: Tagebücher 1933-1943. Berlin: Aufbau.

Droz, Jacques 1974ff. (Hrsg.): Geschichte des Sozialismus. 17 Bde. Ffm-Berlin-Wien: Ullstein.

Eichhorn, Wolfgang I et al. 1979: Marxistisch-leninistische Philosophie. Berlin (Ost-): Dietz.

Gerhardt, Volker (Hrsg.) 2001: Marxismus. Versuch einer Bilanz. Magdeburg: Scriptum. (= Edition Humboldt, Bd. 1).

Hobsbawm, Eric (Hrsg.) 1998: Das Manifest – heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik. Hamburg: VSA.

Iwanow, Wassili 1965: Der sozialistische Realismus. Berlin: Dietz.

Kassek, Dagmar u. Rollberg, Peter 1991 (Hrsg.): Das Ende der Abstraktionen. Provokationen zur Sowjetliteratur. Leipzig. Reclam.

Kapuściński, Ryszard 1996: Imperium. Sowjetische Streifzüge. Ffm: Fischer.

Lukács, Georg 1967: Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken. Neuwied-Berlin: Luchterhand

Orth, Ernst Wolfgang (Hrsg.) 1981: Was ist Literatur? Freiburg-München: Karl Alber. (=Phänomenologische Forschungen Bd. 11).

Malzew, Jurij 1981: Freie Russische Literatur 1955-1980. Ffm-Berlin-Wien: Ullstein.

Mattick, Paul u.a. 1970: Lenin. Revolution und Politik. Ffm: Suhrkamp.

Mierau, Fritz (Hrsg.) 1970: Sprache und Stil Lenins. München: Carl Hanser

Panorama DDR (Auslandspresseagentur, Hrsg.) 1988: Die DDR stellt sich vor

- 1949/1989. Dresden: Zeit im Bild.
- Reisberg, Arnold (Hrsg.) 1977: W. I. Lenin – Dokumente seines Lebens. 2 Bde. Leipzig: Philipp Reclam jun.
- Sieferle, Rolf Peter 1979: Die Revolution in der Theorie von Karl Marx. Ffm-Berlin-Wien: Ullstein.
- Savinkov, Boris 1985: Erinnerungen eines Terroristen. Nördlingen: Franz Greno (=Die Andere Bibliothek, Bd. 4).
- Schäfer, Gert 1994: Gewalt, Ideologie und Bürokratismus. Mainz: Decaton. (=Edition Bronski, Bd. 3)
- Service, Robert 2002: Lenin. Eine Biographie. München: dtv.
- Sinowjew, Alexander 1986: Die Macht des Unglaubens. Anmerkungen zur Sowjet-Ideologie. München-Zürich: Piper.
- Slonim, Marc 1972: Die Sowjetliteratur. Eine Einführung. Stuttgart: Kröner.
- Timofejew, L. I. 1953: Geschichte der russischen Literatur. 3 Bde. Berlin (Ost-): Verlag Kultur und Fortschritt.
- Tilly, Charles 1999: Die europäischen Revolutionen. München: C. H. Beck.
- Vranicki, Predrag 1974: Geschichte des Marxismus. 2 Bde. Ffm. Suhrkamp.
- Wimmer, Franz M. 1994: Ideologiekritik. Skriptum zur Vorlesung WS 1993/94. WUV-Universitätsverlag der Hochschülerschaft der Universität Wien.

LEXIKA

- Klaus, Georg u. Buhr, Manfred (Hrsg.) 1976: Philosophisches Wörterbuch. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Kosing, Alfred 1989 (4. Aufl.): Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin (Ost-): Dietz.
- Lutz, Bernd (Hrsg.) 1995 (2., erw. Auflage): Metzler Philosophen Lexikon. Stuttgart-Weimar: J.B. Metzler.
- Mittelstrass, Jürgen (Hrsg.) 1995: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. 4 Bde. Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler
- Sandkühler, Hans Jürg (Hrsg.) 1990: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 2, F-K. Hamburg: Meiner.

NACHBEMERKUNG

Das Schicksal oder der Zufall – was nur eine Frage der Interpretation der persönlichen Auswirkungen abwechselnder Determiniertheit und Willensfreiheit bedeutet – haben diese Arbeit etliche Jahre nach dem Beginn meines Studiums entstehen lassen.

Dass ich dieses nun abschliessen kann, danke ich der zuvorkommenden, unkomplizierten und sachlich-freundlichen Art von *Prof. Franz Martin Wimmer*, und der spontanen Bereitschaft von *Prof. Josef Rhemann*.

Diese Arbeit sei meiner Mutter Ingeborg Petsch gewidmet.

Die Abbildungen auf p. 5 (Faksimilie der ›11. These über Feuerbach‹) und p. 66 (Titelbild des ›Manifests der Kommunistischen Partei‹) sind gescannt aus Büchern der persönlichen Bibliothek. Die Rechte an ihnen gehören so möglicherweise dem Dietz-Verlag, Berlin.

Das Zeichen des scharfen s (»ß«), das mir als ästhetisch reizloses Überbleibsel der Inkonsequenz der letzten Rechtschreibreform erscheint, ist durchgehend durch ein doppeltes s (»ss«) ersetzt worden.

LEBENS LAUF

18. Oktober 1970: geboren in Wien

Juni 1989: Matura am Oberstufenrealgymnasium m. ÖR. der Brüder d. Christl. Schulen, Wien-Strebersdorf; Schulsprecher 1988/89, Hrsg. u. Chefredakteur der Schülerzeitung ›Big Brother‹

WS 1989/90 – WS 1992/93: Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien

seit WS 1989: Studium der Philosophie an der Universität Wien und (seit SoSe 1990) Gewählte Fächer mit Schwerpunkt Literaturwissenschaft

1991 – 1993: Arbeit in einer Druckerei als Lektor und Aneignung der Grundkenntnisse des Druckhandwerks; freiberuflicher Trainer für Rhetorik und SchülerInnenvertretung

WS 1993/94 – SoSe 1997: Vorsitzender der Studienrichtungsvertretung für Philosophie an der Universität Wien, Mitglied verschiedener Kommissionen

WS 1994/95 – WS 1996/97: Mitarbeiter in der Fachbibliothek für Philosophie an der Universität Wien

WS 1995/96 – WS 1996/97: Vorsitzender der studentischen Kurie der Fakultätsvertretung der GRUWI (Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät) der Universität Wien

SoSe 1997 – SoSe 1999: Studium der Philosophie und Neueren deutschen Literatur an der Humboldt Universität und Freien Universität zu Berlin

Okt. 1997 – Mai 1998: Co-Leitung eines Copyshops

WS 1998/99 – SoSe 1999: Leitung eines ›Projektstudiums‹ (=selbständige Lehrveranstaltung) an der Humboldt-Universität zum Thema ›Techniken des Verdunkelns – Mystifikation als kulturelles Verfahren‹

1998 – 2000: Mitarbeiter einer Arbeitsgruppe (Leitung: Prof. Roland Berbig) zu Uwe Johnson am Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität, Beitrag in Buchpublikation; Mitglied der Kommission Lehre und Studium der Germanistischen Institute der Humboldt-Universität

seit 1999: Freiberuflich tätig in der Marktforschung als Projektleiter, Moderator, Interviewer (Tiefeninterviews, Gruppendiskussionen)

2006: Dramaturg des Theater Brauhaus, Waldviertel

seit 2007: Studienleiter bei GIM Berlin

Ausserdem diverse Projekte, Artikel und Vorträge

ABSTRACT

Die Diplomarbeit von Florian Petsch mit dem Titel ›Interpretation und Veränderung. Ideologie und Realität des Kommunismus am Beispiel der UdSSR‹, eingerichtet im Oktober 2008 an der Universität Wien im Studienfach Philosophie, geht der Frage nach, inwiefern der Zusammenbruch des sozialistischen/kommunistischen Systems, insbesondere der UdSSR 1989/91 aufgrund innersystemischer Widersprüche erfolgte.

Dabei steht die Frage nach der Art der Veränderungen der marxistischen wissenschaftlichen Theorie, die diese aufgrund ihrer Transformation in die sozialistische/kommunistische Ideologie erfuhr, im Vordergrund, wie auch die Differenz zwischen der Ideologie und der Realität des Alltags.

Untersucht wird:

- Die marxistische Theorie der Revolution und ihre Anpassung durch Lenin und Stalin aufgrund einer Praxis der revolutionären Handlung (Machtergreifung und Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse).
- Die Rolle und das Selbstverständnis der Kommunistischen Partei, die durch Lenin als ›Avantgarde des Proletariats‹, mit dem Anspruch, die Massen zu führen, definiert wurde.
Dabei erweist sich, dass die Verabsolutierung des zentralistisch ausgerichteten Parteiapparates und die Ausübung der ›Diktatur des Proletariats‹ durch die Partei nicht zur Aufhebung der Klassengesellschaft führte, sondern die Kommunistische Partei bzw. die Träger des Staatsapparats als neue Gesellschaftsklasse etablierte. Die Revolutionen 1989/91 können insofern klassenkämpferische Aspekte aufweisen. Ausserdem werden Rosa Luxemburg Einwände gegen das leninistische Konzept der Partei dargelegt.
- Das Problem des Fortschritts, der als prinzipiell gegebene Kraft gesehen wird, die die Weltgeschichte antreibt, wobei im Fall der Revolution, als sprunghafter sozialer und politischer Fortschritt, unterschiedliche Konzeptionen durch Marxismus/Leninismus/Stalinismus bzw. Walter Benjamin vorliegen.
Das stalinistische administrative Kommandosystem und der Aufschub des Endziels Kommunismus verursachte einen Stillstand der gesellschaftlichen Entwicklung, wobei wirtschaftliche Ineffizienz, Ermüdungserscheinungen und der Reformversuch es zusammenbrechen liessen
- Das Vermächtnis des Systems, das sich in ideologische Texte und literarische Texte grob teilen lässt, wobei die Literatur die eigentliche Funktion der Wahrheit über die Gesellschaft und das System übernommen hatte, im Gegensatz zur Ideologie, die sich von der wissenschaftlichen Theorie zu weit entfernt hatte.